

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Volksblatt. 1930-1933  
45 (1931)**

183 (8.8.1931)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-480473](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-480473)

# Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle Wilhelmshaven-Küstringen, Peterstraße 7, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg, Achterstraße 4, Telefon Nr. 2504; Geschäftsstelle Nordenham, Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate, Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 25 Pfg. wöchentlich. Beleggeld, Ausgabe 2,25 Pfg. monatlich, Ausgabe 12 Pfg. wöchentlich. Die halbjährliche Ausgabe 110 Pfg., Ausgabe 6 Pfg. für auswärtige Abonnenten. Ausgabe 10 Pfg. für auswärtige 25 Pfg. Ausgabe 20 Pfg. Restamen. Einmalige Ausgabe 40 Pfg. Ausgabe 65 Pfg.

Druck und Verlag: Hans Sigg & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Wilhelmshaven-Kontor: Hans Sigg & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Anzeigen-Nachnahme bis 4 Uhr vormittags

Nummer 183

Sonnabend, den 8. August 1931

45. Jahrgang

## Mit treudeutschem Gruß...

Der jabelästische Großverdiener, Bäckermeister Henning, hat aus seinem Brot- und Bräutigamteil im Laufe der Zeit so viel Geld herausgewirtschaftet, daß er Sorge hatte, es gewinnbringend unterzubringen. Nämlich, was Herr Henning unter gewinnbringend versteht. Einen großen Teil seiner Moneten hat er bei uns und anderwärts in Mietshäusern angelegt. Da Herr Henning als gut finanziert Mann sich seine wohligen Objekte aussuchen konnte, brauchte er selbstverständlich sich nur für solche zu interessieren, die auch was einbringen. Es läßt sich also recht gut leben, denn der Mehrwert aus dem Wadrog schafft nun auch wieder neuen Mehrwert aus den Wohnungsmieten. Das Geldverdienern wird nicht jedem jabelästischen Bäckermeister so leicht wie Herrn Henning. Das wissen die vielen kleinen, in der Wäderung (zu der Herr Henning nicht gehört!) vertretene Betriebe, die daher die Henningsche Brotfabrik einreihen unter den Begriff „Warenhäuser und ähnliche Betriebe“.

Wenn man die Reihe der jabelästischen Groß- und Kleinunternehmungen durchgeht, so wird man kaum ein zweites Unternehmen finden, das im letzten Jahrzehnt das Geld so scheffeln konnte wie die Henningsche Brotfabrik. Was das in unserer Zeit der ärmsten Not bedeutet, brauchen wir wohl nicht erst näher zu erläutern. Die Arbeiter wissen's und auch der kleingewerbliche Mittelstand weiß es.

Nun ist Herr Henning als tüchtigster Geschäftsmann dazu übergegangen, seinen vielen Wammon aus in politischen Objekten anzulegen. Er hat in Wilhelmshaven eine Zeitung gegründet. Natürlich ein sogenanntes nationales Blatt, da, wie der gute geschäftliche Kenner Herr Henning meint, diese gewisse Art „Nationalismus“ eine Zukunft hat. Es ist auch nicht zu erwarten, daß der jabelästische Großhändler und Häulermeister Henning sein Geld in Dinge stecken wird, die nicht irgendwie rentabel aussehen. Nun ist es immer eine etwas peinliche Angelegenheit, wenn der Kapitalist das moralische Mäntelchen herauszufinden beabsichtigt und mit seinem Gelde in Politik zu machen versucht. Das heißt, wenn die Politik zum Geschäft erhoben wird. Es ist nun einmal ein Unterschied zwischen Zeitung und Zeitung. Zwischen einem Organ, das dazu geschaffen ward, die Interessen breiter Volksschichten zu vertreten und dessen eventuelle Gewinn dazu benutzt wird, diese selben Interessen auf wirtschaftlichem, politischem und sozialem Gebiet zu fördern und einem, dessen Zweck lediglich der ist, für einen privaten Spekulant Geld zu machen. Wir sind folglich in Deutschland von altersher genügend gewohnt und wundern uns nicht allzu sehr ob des neuen jabelästischen Beispiels. Wenn uns dieses auch angeht, ist doch nun einmal schon vorhanden, sicher doch genügend zuverlässigen bisherigen „nationalen“ Organen etwas reichlich kraß erweist.

Dies zur Vorgeschichte. Wie die Dinge liegen, können wir uns in der Not des Zufallers gefallen. Des Zufallers, der zuseht, wie die beiden „politischen“ Tabakanten sich nun gegenseitig aufreiben wollen. Als Kenner der geschäftlichen Dinge wissen wir freilich, daß, trotz gewisser aufgeschichteter Zahlen (die uns nicht imponieren...), der Henning noch ein dicken wird schlucken müssen, ehe er den Brunnstein Betrieb auch nur annähernd ins Wasser bringt! Immerhin möchten wir angeht, des dreifachen „nationalen“ Tons, den das Bäckermeisterblatt anzuschlagen beabsichtigt, doch auf einige Selbstanklagen hinweisen, die der Öffentlichkeit recht bemerklich erscheinen dürften.

So hat sich beispielsweise in den letzten Tagen der „Kurier“ mehrfach recht eingehend mit

## Vor der Preußen-Probier!

### Hindenburg geht nicht zum Volksentscheid!

Wie aus Berlin mitgeteilt wird, geht wie die Reichspräsidenten aus der Reichspräsidenten Hindenburg nicht zum Volksentscheid. Wie die Minister ist auch er der Überzeugung, daß ein Gelingen des Volksentscheides dem deutschen Volk nichts Gutes, dagegen sehr viel Schlechtes bringen kann. Hindenburg geht also nicht zur Urne.

Wie bekannt, hat die Anordnung der preussischen Regierung, daß auch die Vögelpreise die offizielle Auslösung zum Volksentscheid bringen müßte, diese erg verschmäht. In seinem Verger landte man auch ein Telegramm an den Reichspräsidenten. Dieser hat nun geantwortet, daß er sich von der Preussenregierung über die Handhabung der Preussenverordnung neue Vorschläge machen lassen wolle. — Daraus markieren nun die braven Zeitungen einen „großen Erfolg“ und sie tun so, als ob, wie die „Reiter-Geitung“ schreibt, Hindenburg gegen Braun wäre. Das ist natürlich

eitel Lug und Trug. Das sind Verdrehungen der Geschäftshaber. Daß die Notverordnung abänderungsbedürftig ist, haben wir von Anfang an dargelegt, aber mit Hindenburgs Stellung zu Braun, der ja nur die Verordnung des Reichspräsidenten zur Anwendung brachte, hat das gar nichts zu tun. Wahrscheinlich wird die Notverordnung vor allem dahin abgeändert, daß die Presse Rundgebungen von Landesregierungen auf Grund der Preussenverordnung des Reichspräsidenten in Zukunft nur nach vorherigem Einvernehmen mit der Reichsregierung zu veröffentlichen braucht.

Mit was für Gauleien übrigens in einer gewissen Presse gearbeitet wird, das zeigte die gestrige Nummer des „Wilhelmshavener Kurier“. Dort hatte der Chefredakteur einen fulminanten Artikel gegen die Anwendung der Notverordnung durch Braun geschrieben. Als der Artikel gedruckt und schon platziert war, ließ er ihn mit Rücksicht auf die große Parteien des

Ausschlages als gefälscht ausfallen. So etwas ist für Dumme berechneter. Es stellt nämlich außerordentlich lauter aus, bezweifelbar zu machen und so zu tun, als hätte man wunder was geschrieben, nur dürfte man es dem Auge der Behörde nicht vorlesen. Man schreibt also in der Absicht, es nachher kurz vor dem Druck unleserlich zu machen. Oder, um bei einem doppelt nabeliegenden Beispiel zu bleiben, man flaubte die erst in den Rücken getreuten Rosinen nachträglich wieder heraus.

So etwas sollte nicht vorkommen. Am wenigsten bei einem Bäckermeisterblatt...

Im übrigen gilt für morgen die Parole: **Wie Hindenburg, Brüning und Braun: dem Volksentscheid fernbleiben!**

## Der Kanzler in Rom.

### Unterhaltung mit Mussolini. — Auslassung des Vatikans.

(Rom, 8. August. Radiodienst.) Gestern wurden in Rom während eines Staatsbesuchs zu Ehren des deutschen Reichskanzlers und des deutschen Reichsaußenministers von Mussolini und Dr. Brüning Gespräche gehalten. Mussolini erklärte, daß er weiterhin entschlossen sei, Deutschland seine Mithilfe zu leisten. Italien sei überzeugt, daß das deutsche Volk seinen Weg mit neuer Kraft weitergehen werde, und zwar im vollen Bewußtsein der großen Kräfte, die ihm innewohnen. Reichskanzler Dr. Brüning gab der Zuversicht Ausdruck, daß sich auch die wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Italien zum Segen beider

Völker und zur Förderung der allgemeinen internationalen Kooperation auf der Grundlage von Recht und Gerechtigkeit fruchtbar weiterentwickeln werde.

Das Organ des Vatikans widmete dem Besuch der deutschen Minister am Freitag einen Besprechungsaufsatz, in dem es heißt, daß der deutsche Reichskanzler in seinen Bemühungen um den inneren Frieden die volle moralische Unterstützung des Papstes und der katholischen Kirche genieße.

(Rom, 8. August. Radiodienst.) Die Besprechungen des Reichskanzlers und des Reichsaußenministers mit dem italienischen Ministerpräsidenten und dem Außenminister

Italiens wurden gestern Abend nach dem Dinner der italienischen Regierung für die deutschen Staatsmänner fortgesetzt. Die Unterhandlungen dauerten eine Stunde. Sie wurden im Laufe des heutigen Vormittags weitergeführt.

Das sozialdemokratische Organ für den Freistaat Danzig, die „Danziger Volksstimme“, ist von der juristisch am Ruder befindlichen Nazis-Wirtschaftsregierung auf die Dauer von vier Tagen verboten worden. Das Verbot wird damit begründet, daß die „Volksstimme“ die Regierung beschimpft, verleumdet und gefährliche Anordnungen verächtlich gemacht haben soll.

der jabelästischen Karstadt-Lieferant besichtigt. Man kann sich denken, warum. Karstadt ist ein das Kleinergewerbe verdrängender Großbetrieb des Tages, und wir haben durchaus seine Ursache, etwa für den Karstadtkonzern, der zweifellos hochkapitalistisch ist, eine besondere Sorge zu brechen. Zudem erklärte uns der Vertreter des Zentralverbandes der Angestellten in den Jabelästischen, daß Karstadt die Tariflöhne gabt und daß er mit dieser Firma, soweit sein Gebiet in Frage komme, reibungslos arbeite. Aber, was doch wohl bei dieser Gelegenheit gesagt werden muß, wie steht es denn mit der Brot- und Bräutigamfabrik Henning? Ist dieses Unternehmen im Kreise der jabelästischen Wäder nicht ungefähr das gleiche, was Karstadt für andere Kreise bedeutet? Gehört nicht, wie schon einleitend angedeutet, gerade die Firma Henning zu der vom „Kurier“ geächteten Gruppe „Warenhäuser und ähnliche Betriebe“? Ja, politisch-moralisch gesehen, scheint uns das Karstadtunternehmen noch wesentlich sympatischer; versucht es doch nicht, von seinem Gewinn eine Zeitung zur Distribution der sozialen Organisationen der Arbeiterschaft zu machen. Streut es doch nicht, wie das Henning'sche Zeitungsunternehmen, bössartige Pläne zur Distribution der preussischen Regierung und der Sozialdemokratischen Partei in die Welt.

Und die soziale Seite? Du lieber Gott, wenn man in Glasbaule ist. Ist denn nun etwa der Henningsche Betrieb ein wahrer Ausbund von Recht und Sozialgefühl? Gehört es gerade dort den Arbeitern und Angestellten ganz besonders brillant? Oder ist es nicht vielmehr so, daß vor den jabelästischen Arbeitsgerichten auch die Firma Henning ein gar nicht so seltener Gast ist? Uebrigens liegt ja auch der „Kurier“

wegen angeblich rigoroser Entlassung von Personal bereits vor dem Wilhelmshavener Arbeitsgericht. Die Verhandlung steht bevor. Weiter. Gehört man die Bezahlungslage der jabelästischen Druckereien durch, wo wird wohl, insgesamt gesehen, das Personal am schlechtesten bezahlt? Antwort: beim in sozialer Moralpaukeren machenden „Wilhelmshavener Kurier“ des schmerzlichen Bäckermeisters Henning.

Nicht mehr ganz unbekannt ist der Fall Bata. Der scheidende Schlichter kommt mit seinem Vorschlag nach Wilhelmshaven. Ausgerechnet ins Haus des „treudeutschen“ Wäders Henning. Darob einigermaßen Erlaunen in der Geschäftswelt. Nicht zuletzt bei den jabelästischen Schuhmachern und Schuhhändlern. Herr Henning, in der Enge, behauptet, nicht gewußt zu haben, daß es sich um den viel besprochenen Haken handelt. Sein Häulerverwalter habe den Vertrag gemacht. Eine andere kompetente Seite behauptet das Gegenteil. Warten wir erst einmal ab. Dennoch, ein recht eigenartiges Zusammenreffen. Ganz wie oben. Ein die kleinen Wäder verdrängendes Großgeschäft macht eine Zeitung aus und läßt in dieser den Kampf gegen die Warenhäuser predigen. In dieser „nationalen“ mittelstandsretterischen Zeitung wird fernher der Kampf gegen den Schuhkonkurrenten Bata gepredigt. Wo aber kommt Bata hin? Wer wird zuerst und am meisten an Bata verdienen? Herr Henning, der Verkäufer des so gesinnungstüchtigen „Wilhelmshavener Kuriers“?

Was wunder, daß trotz allerlei Erklärungen den jabelästischen Schuhmachern diese Mittelstandsretterische „Kurier“ befruchtete Schlümmes und dem Verlagsleiter, Herrn Stecker, blieb nichts anderes übrig, als sich seinen besten Red

anzuziehen, einen neuen Hut aufzusetzen und seine Neuerung vor dem empörten Schuhmachern zu verrichten. Er ging zu dem Obermeister der Innung und zu dem Vertreter der Ortsgruppe der Schuhgeschäfte. Vor diesen Herren machte er einige Kratzhübe, „Märkte“ die Dinge aus und bat um gut Weiter. Er versprach, daß er von Bata keine Inzerate aufnehmen würde (es ist wie im Karstadtischen Falle auch gar nicht anzunehmen, daß er welche kriegen wird), ja, daß er den ausländischen Schuhstrigen Bekämpfer werde. Nach solchen pater peccati zeigten sich die Herren Obermeister Krieger und Kaufmann Wilmschöfer geneigt. Das heißt, sie nahmen diese Erklärungen zur Kenntnis. Herr Verlagsleiter Stecker aber, dem in dieser fatalen Rolle gewiß nicht wohl war... Herr Stecker aber ging nach Hause, ließ einen Brief schreiben, diesen vervielfältigen und ihn an sämtliche Schuhgeschäfte und Schuhmacher verschicken. In dem Briefe stand, daß die Streiffrage beigelegt wäre und daß die Einzelhändler und Schuhmacher doch nun im „Kurier“ ihre Inzerate aufgeben müßten...

Das vorläufig zur Notiz und zur Entschuldigungsgehilfe dieser wütenden „offen nationalen“ Zeitung des Herrn Henning, der seine Briefe regelmäßig „mit treudeutschem Gruß“ zu unterschreiben pflegt...

Bei solcher Sachlage kommt der einfache Volksgenosse freilich nicht mit. Da muß man entweder drauf sein oder man muß zur Kategorie der Sch...lerle gehören. (Wie Hindenburg Wilmshöfer würde), um diese Widersprüche zwischen Moral und Geduld zu schlichten. Und die Zukunft der „Sch...lerle“ hat sich den „Kurier“ ja auch bereits als Leitblatt verschrieben.

# Heil und Sieg!

## Senflicherhebensturm der Volkssenscheidler.

Die roten Bundesgenossen des Stahlheims und der Nazis beim Volksscheid haben sich am Freitagabend in der Berliner Friedrichstraße wieder einmal in patriotischem Volkseifer betätigt, indem sie etwa zehn Schaufenster zertrümmerten.

Um ungefähr 600 Personen, im Alter von 16 bis 25 Jahren, vertriehen Nachmittags und gegen Abend in der Friedrichstraße zu demonstrieren. Als die Polizei erschien, rühten die Vorführen aus, indem sie zugleich Wurfgeschosse gegen die Schaufenster mehrerer Schokoladen- und Schuhwarenläden schleuderten. Alle Verurtheilten zu neuen Pflichten wurden von der Polizei ignominös unterdrückt. Zwei der Hauptführer konnten verhaftet werden.

am Sonnabend, dem 8. August, an die Beamten ausgehändigt werden kann. An eine weitere Kürzung der Beamtengehälter, wie es eine wüßte Spekulationspresse in diesen Tagen hinzustellen beliebt, denkt in der preussischen Regierung kein Mensch.

**Neues aus Mecklenburg.**  
(Schwerin, 8. August, Radiodienst.) Der Landbund von Mecklenburg-Schwerin hat an die Reichsregierung eine Reihe von unumgänglichsten Forderungen gerichtet. U. a. verlangt der Landbund, durch einen Teil der rückständigen Steuern einen Krieg zu machen. Weiter will er Steuern in Zukunft möglichst in Naturalien bezahlen. Schließlich stellt der Landbund die Forderung auf, die gesamten

### Hört, hört!

Die preussischen Landtagsabgeordneten Niesel und Dr. Zeitlin haben an die preussische Staatsregierung folgende zeitgemäße Adresse unterbreitet:

Nach unwiderleglichen gebliebenen Preisermittlungen gehört der Sagenberg-Kongress zu den namhaftesten Schuldner der Danat- und der Dresdner Bank, die durch mittelbare und unmittelbare finanzielle Maßnahmen der Reichsregierung gerettet werden mußten. Wir fragen an: 1. Verhüten diese Preisermittlungen auf Wahrheit? 2. Wenn ja, ist die Staatsregierung bereit, auf die Reichsregierung dahin einzuwirken, daß diese für eine ordnungsgemäße und rechtzeitige Abwicklung dieser den besten Gegener der Reichsregierung und der preussischen Staatsregierung eingeräumten Kredite Sorge trägt?

Tatsächlich hat Sagenberg bei der Danat- und Dresdner Bank mehrere Millionen Mark Schulden. Allerdings hat man bisher nichts darüber gehört, wie und wann diese Schulden beglichen werden sollen. Insofern ist die obige Anfrage als durchaus zeitgemäß zu bezeichnen.

### Vom dem Volksscheid in Preußen.

Vom preussischen Statistischen Landesamt ist eine Berechnung über die Zahl der Wahlberechtigten veröffentlicht worden. Man sieht, daß nach dem Abgang der Toten und dem Zugang der neuen Wahlberechtigten rund 400 000 Wähler in Preußen mehr vorhanden sein werden als am 14. September 1930. Danach sind zu einem Erfolg des Volksscheitens mehr als 13 449 500 Ja-Stimmen erforderlich.

### Gefaltzahlung in Preußen.

Am 1. Juli mitgeteilt, daß die preussische Staatsregierung alle Vorzüge getroffen hat, damit die zweite Gefaltkarte für August bereits

# Eisenbahnunglück in Polen.

## Zum Todesopfer, zahlreiche Verletzte.

(Meldung aus Warschau.) Kurz vor Warschau ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück. Die Ursache lag in einem Zusammenstoß eines Waggons mit einem Personenzug. Der Waggon hatte eine freie Strecke, etwa 14 Kilometer vor Warschau, halt gemacht. Inzwischen fuhr ein Schnellzug gleichfalls auf demselben Gleis aus Warschau nach Warschau ab. Bis jetzt wurden fünf Tote und mehrere Schwerverletzte unter den Trümmern hervorgehoben. Umgefihr 30

Personen trugen leichtere Verletzungen davon. Unter den Toten befinden sich zwei Soldaten und zwei Frauen.

Das Krieger Schöffengericht verurteilte 13 Kommunisten, die Ende Juli in der Nähe von Rendsburg einen Hausen Nationalsozialisten überfallen hatten, zu Gefängnisstrafen von drei bis neun Monaten. Insgesamt wurden 64 Wunde Gefängnis verhängt.

## Unsere tägliche Erzählung: Die Dame mit dem Kirsbuch.

Von  
Victor Helling.

(Nachdruck verboten.)

Die ganze strahlende Helle eines Aufsonnertags lag über dem Leipziger Platz, als Richard Trettau, der nach abgeleiteter Italiensreise noch eine Nacht in Berlin Station gemacht hatte, bevor er in sein kühles Groß-Berlin (Hinterpostern) zurückfuhr, in die BelleVue-Straße einbog.

Der goldige Glanz der Luft mischte zarte Pastellfalten in das Blau des Himmels, ein leises Wehen streifte die breiten Blätter der Palstanien vor den bis auf den letzten Platz besetzten Cafés. Bunteschleier Sonnenhitze schattierten die zarten Gesichter der Damen in den apartesten Farben. Sie schlenderten dahin, sie lächelten, sie schielten sich in den Reflektoren der Autos. Das alles gab es also noch, schöner, als es der Groß-Berliner in der Erinnerung hatte, und tat ihm, nachdem er sich sechs Wochen in dem Land, wo die Palme hoch und steif die Luft streift, die Dichte befehen, eigentlich gemocht hatte, weil der richtige Anblick und das erträumte gewisse große Abenteuer gefehlt hatten, heute doppelt wohl.

In unschärferer Folge rollten die Autos. Automobilisten und Schwärmer paradierten vor den Hotels, und wenn die Verkehrsberanplungen und den Schlag auftrifft, da erlösch auf dem Trittbret ein münzger, entzündender Schuß, ein schönes, sonniges Bein, ein rauhgeladenes Gemirr von Spigen — und dann verdrönd es wie ein bunter Schmetterling hinter der schimmelpenen Glasfront.

Als Richard Trettau in der Halle stand, blieb er unstillig stehen, als er den Planwagen folgen sollte, daß er nachmittags weiterreiste. Er machte ein paar Schritte nach dem angrenzenden Raum — und blieb wie gebannt stehen. In einem runden Tisch sah eine Frau, deren Hand ein gelbes Kirsbuch zurückgab und deren Augen ihn trafen, als sie aufschaute. Es waren grüne Augen, die ihm wie ein schmerzhaftes unter einem hyperarbenen Saar.

Er fand wie selbstgemeldet, so traf ihn ihr Anblick. Seine Ueberzeugung konnte ihn nicht entgehen. Sie griff fast mechanisch wieder zum Kirsbuch, und er sah, daß sie errotet war, als sie sich darüber beugte. Alles war mit einem Schlage in ihm in Aufregung... Und es war für ihn das seltsame, schmerzhafteste, als er mit einem Unverständnis, über die er sich selbst wunderte, schon neben ihr stand und, sich verneigend, die Frage an sie richtete: „Darf ich Ihnen behilflich sein, meine Gnädigste?“

Sie sah ihn an, meine Gnädigste? „Ach, ich sehe, Sie suchen irgendeinen Anblick... ich meine eine Jungeverbindung, die Sie nicht finden.“

Die schöne Fremde sah ihn groß an, und im selben Augenblick riß ein Schuß von ihre Lippen, „Ganz recht — eine Jungeverbindung.“ Sie betonte das Wort, so daß jeder Zweifel, die ungewollte Zweideutigkeit konnte ihr entgangen sein, für Trettau schwand. „Aber“, fuhr sie fort, „das hat keine Eile. Damit kann sich der Portier quaden.“

„Und mir erlauben Sie, daß ich Sie mit der Frage weiter quide“, sagte er der Fremden, „ob Sie eine große Karte nachlesen, gnädigste Gnädigste?“

„Das ist kein Ring trag, hatte er bereits erpäht.“

„Ich habe eine lange Reise vor, das ist richtig“, sagte sie, „irgendwohin, wo es sehr still und einlam ist. Ueberrings erkundigte ich mich schon im Zug nach dem Anblick, den Sie mir suchen helfen wollten. Wissen Sie, was mir der Herr...“

„Ich leben wohl“, in der Zeit der Kreuzwegzeit, aber hier überhöhen Sie mein Errate-Talent.“

Sie hatte sich erhoben. „Der Mann“, sagte sie, während er entäuht ihre wunderliche Gestalt mit den Widen trant, „meinte, er hatte es für unwichtig, daß das Kirsbuch die Züge nach meinem Bestimmungsort angebe; nur die Wichtigkeit müsse man mir zeigen. Er sagte, er kenne die Gegend.“

„Ein netter Mensch! Also tut Ihnen Ihre Karte am Ende leid?“

„Berlin muß schön sein.“

„Sie kennen es nicht? Sie sind das erste Mal hier.“

„Nicht sehr, aber nie schien es mir sonziger, als diesmal, so ich hier auf der Durchreise bin.“

Genau wie ich, aber Durchreisen lassen sich strecken. Könnten Sie nicht dem Augenblick gebieten: „Berweile doch.“

„Es wäre zu schön!“ ergänzte sie ihn. „Ich will Ihnen verraten, daß ich wahrhaftig an etwas Schönlisches gedacht habe.“

„Herrlich!“ jubelte er, und er zeigte ihr die Hand. „Sie ist einladig, sagte sie: „Unter einer Bedingung allerdings nur. Darf ich eine Bedingung stellen?“

„So viel Sie wollen!“

„Wir sind beide nur Passanten. So treffen wir uns und so wollen wir auch wieder auseinandergehen. Ohne nach Name und Art und Adresse zu fragen. Ist die Bedingung angenommen?“

„Er vertrapst es hoch und teuer.“

„Dann ermarken Sie mich hier.“

„Er küßte ihr die Fingerzspitzen. Dann kambeite sie im Akt nach oben. In dem Augenblick freuten sich ihm zwei Hände entgegen.“

## Ab Montag die neue Serie „Heiratsschwindler und Hochstapler“.

Gefährter im Lande Mecklenburg in Kogegenwartigen auszugehen. Die Regierung will — wie man hört — geneigt sein, einen Teil der Forderungen zu erfüllen. Schon ein teilweises Entgegenkommen würde das Land Mecklenburg in eine lurchere finanzielle Wirtschaft bringen.

### Chebdrama in München.

(München, 8. August, Radiodienst.) Ein Familiendrama hat sich in der Wohnung des Münchener Nachtwächters Keuning ereignet. Als die Ehefrau ihren Mann gestern abend zum Dienstantritt weckte, geriet dieser bereit in Zorn, daß er keinen Anstand nahm und in die Küche auf die unglückliche Frau abgab. Zwei davon gingen in den Leib und führten den sofortigen Tod der Ehefrau herbei. Der Täter wurde festgenommen.

### Mordprozeß in Magdeburg.

Am Freitag morgen begann vor dem Schwurgericht Magdeburg die Verhandlung gegen den früheren Schupoemann, späteren Schloffer und Arbeitslosen Koepfer, der die 26jährige Tochter seiner Wirtin ermordete, um sie zu zerbauen. Der Angeklagte, der aus einer angesehenen Familie kam, hatte sich durch das Verbrechen zur Beweissicherung eines von ihm gedruckten Romanmanuskriptes notwendigen Geldmittel verschaffen wollen. Vor Gericht verurteilte Koepfer bisher, das Opfer seiner Tat als „leichtsinnig“ und „schleht“ hinzustellen.

# Neuigkeiten aus der Umgebung.

### Wilhelmshaven, 8. August.

#### Nächtliche Einbrüche.

In den letzten Tagen sind hier mehrere Bodenammerdiebstähle ausgeführt. Der Täter hat in allen Fällen mehrere Zimmerküren mittels Dietrichs oder Nachschlüsseln geöffnet und die bewohnten Zimmer nach Geld und Schmuckstücken durchsucht. Es sind ihm Beträge bis zu 95 Mark in die Hände gefallen. In einem Falle hat er zwei goldene Damentingentendmet. Fingerabdrücke sind in seinem Falle festgestellt. Vom Täter fehlt jede Spur. — In letzter Nacht, vermutlich gegen 3 Uhr, wurde in das Geschäft Antöhler (Vorshafen), Prinz-Helmrich-Straße 7, eingebrochen. Gestohlen wurden Radioapparat und elektrische Klaffen. Einen Apparat haben die Täter unter dem Sofa der Börsenstraße 29 und einen zweiten bei der Danfelle am Reichsbahnhof-Weg gesehen. Personen, die heute morgen in der fraglichen Gegend Leute mit Radioapparaten gesehen haben, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

### Oldenburg, 8. August.

#### Ministerium und Presse.

Auf Grund der neuesten Pressenverordnung wurde in der Zeitung „Das Landvolk“ in Cloppenburg eine Berichtigung veröffentlicht, in der die den Oldenburgischen Ministern in einem Bericht des „Landvolk“ vor einigen Tagen unterstellten Behauptungen fofom der Form als dem Inhalt nach bemerkt werden. Bei der Berichtigung sei wohl anerkannt worden, daß nach Ansicht des Staatsministeriums der augenblickliche hohe Zinssatz auf die Dauer nicht tragbar sei. — Diese Berichtigung ist die erste, die auf Grund der neuesten Pressenverordnung in einer Oldenburgischen Zeitung erfolgt. Die Zeitung ist ausdrücklich auf die besonderen Bestimmungen der Pressenverordnung hingewiesen worden, die eine Entgegnung in der gleichen Nummer verbieten.

### Havenburg, 8. August.

#### Vom Tode des Ertrinkens gerettet.

Drei kleine Kinder einer hier zu Besuch weilenden Frau führten mit einem kleinen Reiterwagen in der Nähe des Deverweges in den

Kanal. Der Wagen, in welchem sich die Kleinen befanden, kippte im Wasser um und begrub die Kinder unter sich. Rasch ersticksen in Brand der Angefalle einer hiesigen Baumaaterialienhandlung ins Wasser und rettete die armen Kinder. Anlast, daß sich die herbeigeeilte Mutter über die Rettung ihrer Vierlinge gefreut und diese gebahrt hätte, schlug sie unarmherzig auf diese ein, was eine allgemeine Empörung wachrief.

### Bremsehaven, 8. August.

#### Der Schrecken der Geschäftswelt.

Das Schöffengericht hatte sich mit einem schweren Jungen zu befassen, den die Gerichte in Bremen, Berlin, Hamburg, Altona um, schon teilweise zu hohen Zuschussstrafen verurteilt hatten. Friedrich Kalste, 30 Jährer der Erde, nannte sich Schloffer, aber seine Spezialität schien die unerbetene Schlofferarbeit an fremder Leute Türen zu sein. Die Verhandlung gegen ihn gestaltete sich sehr „harmonisch“. Friedrich gab sämtlich ihm zur Zeit gelegten Schandbaten zu. Er habe nach Geld gesucht, wenn er feins gefunden habe, habe er andere Sachen geklaut. Die Namen der Personen, bei denen er die Sore verschafft hatte, weigerte er sich anzugeben. „Wogu soll ich noch andere mit zerrreifen“, war seine Meinung. Auch gab er zu, Geld verstreut zu haben, aber leider nicht ein Versteck. Friedrich war ein moderner Einbrecher: Er arbeitete stets mit Handhücheln und suchte sich mit Vorliebe Juwelier-, Photos- und Lebensmittelgeschäfte aus. Aber der Juwelierladen des Herrn Wehmer in der Keilstraße sollte ihm zum Verhängnis werden, denn ein dort wohnender Wirt hatte beobachtet, wie Friedrich nächtlichermode die Wehmerische Scheibe einwühlte. Der Wirt rief laut „Einbrecher“, worauf Friedrich mit einer Gienlange nach ihm schmiß und dann lärmte. Ein Polizeibeamter und mehrere Zivilisten verfolgten ihn und hatten ihn auch bald beim Kantsaten. Das Gericht hatte kein Verständnis für die nächtlichen Erkundigungen Kalstes und perzte ihn für vier Jahre ins Zuchthaus mit Stellung unter Polizeiaufsicht und was sonst so dazu gehört. Friedrich nahm die Strafe an, Bremerhavens Geschäftskreise schlafen wieder ruhig.

„S — sieh — sieh mal an, Trettau! Du isom wieder in Berlin?“ Seine Frau Mama ermetet dich noch gar nicht. Wer jestern in Korb. Gut schick aus! Und braun wie'n Maffant!“ — Der lange Schlippig vom Nachbarquie Pisterwald konnte nicht ungelegener auftauchen. Trettau hatte Not, seinen Vexer zu verbergen. Nun kam es bloß darauf an, den Menschen so schnell wie möglich loszuwerden.

„Wollte dir übrigens schreiben, deine Frau — zum Jahrtag. Gofort, hast du? Morgen will ich dir Red und Antwort sehen. Und wenn dir das Freireutelein vom Bistritz so gefällt — greif zu, Jodern, und nimm auf mich keine Rücksicht.“

„Jahrtagmerzer? Und du wiffst nicht... Du meinst ernstlich, ich — ich — sollte...“

„Wah! Sohem!“ Refolut schob Trettau den langen Pisterwader in den Hift.

„Wie bin ich voll Glück! — dachte er, als die schöne Fremde gleich darauf neben ihm stand. Sie führten, ohne zu reben, in den Tiergarten. Er küßte sie mit feinen Augen. Er wollte ihr alle Wunder Berlins zeigen. ... In Potsdam, wo sie eben, fragte er zuerst: „Warum soll es Potsdamen vermehrt sein, ich wiederzuleben?“ Sie schüttelte das Köpfchen mit der lupfernen Haarpracht: „Halt! Das geht wider unseren Pakt!“ Doch lächelten beide und pfeiften mit dem gleichen Gedanken... Er hatte es leicht, ihren Namen zu erforchen. Es würde ihn nichts kosten als einen einzigen indistekten Blick ins Wästelchen des Hofs.

„Süße Weite! Und wenn sie am Abend in Berlins luxuriösem Weinstaurant am Ruffirferdamm. Ein paar Häuser weiter laoten die Geigen zum Tanz, Und wie sie tansten! Er hatte längst herausbekommen, daß sie Rheinländerin war, das verriet nicht nur ihre Sprache. Im übrigen hielt er gefolam den Kontrakt inne. Als sie, nicht vom letzten Fideltrieb, im Wagen nach dem Potsdam, ihren letzten Mann gebrosen. Wie er sie — was sie sein Pakt verbot — zum erstenmal auf den roten Mund küßte und ihre Lippen auf seinen küßte, hatte er die ganze Welt vergessen. Wie sie küßte — er mußte nur eins: lo hatten ficherlich ganze Erbreiben des freihetlichen Hauses derer von Bistritz nicht gekost, an dessen Ueberzate, blasse Gebin ihn seine Frau Mama zu verzehret hatten.“

„Und nun — nun lassen Sie uns vernünftig sein!“ hatte sie gebeten.

„Mein!“ schrie es in ihm. Es darf nicht enden wie ein Abenteuer.

Aber sie schüttelte den Kopf. Noch einmal schwellte ihr Atem über seine Lippen, trant er den Duft ihres Halses... dann entgitt sie ihm. Ein goldbetreter Duffjunge entführte sie... —

„Und am Morgen na wie weg! Keine Seele im Hotel wußte, nach welchem Bahnhof sie gefahren war. Die Fremdenliste verriet nur: „Fraulein Renate Lund, Köln.“

Trettau entfiel mit dem Mittagszug aus dem entgötterten Berlin.

Groß-Berlin liegt wirtlich noch ein paar Meilen hinter dem letzten Pfiff der Sekundärbahnlokomotive. Ueber dem Schlofferhof blinnten die Sterne, als der Schloffer von den mittlerlichen Armen umschlossen küßte. Die gute, alte Dame hatte hundert Fragen und zweihundert Neuigkeiten, die Richard geistesabwendend über sich ergehen ließ. Und er horchte auch nur unwillig auf, als die Baronin sagte: „Als meinliebliche Frau habe ich vorgefaht. Da ich lo fest daran glaube, daß dir die Liebe von Bistritz auf den ersten Blick gefallen hat und du bemutige die längste Zeit Junggelelle gemeyen sein wirst, da habe ich mich um eine Gesellschafterin umgesehen. Sie ist heute nachmittag entgetroffen, und ich denke, ich darf mich zu der Wahl beglückwünschen. Sie ist Offiziers-tochter. Aus Köln am Rhein.“

Richard horchte auf. „Aus Köln...“

„Ja, Wihardshafen. Rheinländer haben es doch an sich. Nun, du wirst in Fraulein Lund gleich.“

„Wen?“ Durch Richard ging es wie ein elektrischer Schlag. Aber dann hatte er sich gleich in der Gemalt. Er entfußtebunge sich, er müße ganz schnell noch einmal nach seinen Koffern gehen.

„Und dann hallte ein Schrei durch die Galerie, einer mit Ego — ein Schrei voll Jubel und einer voll Entzreden... bis es einen sanften Mord gab... und leuchtende Augen... und Lippen, die im Glitz zuckten. Zwei Pfaffen — die sich wiederzulebenden hatten, schloffen einen neuen Kontrakt. Er wurde auf der Stelle mit Küßen besiegelt.“

Drei Tage später meldete der lange Schlippig vom Nachbarquie telephonisch, daß er glücklicher Brautgatte sei... von Eva Bistritz.

Richard gratulierte laudend, und besonders freute er sich, als der Zuchthausmeister sagte: „Hoffentlich halt du keine Jahrtagsmerzer mehr, armer Kerl...“

„Unbeforgt!“ gab er zur Antwort. „Bei mir sind alle Schmerzen wie weggeblasen.“

# Liebe Lola...

## Ein heiterer Sommerroman in Briefen.

Berlin, 20. Juli 1931.

Liebe Lola!

Gottlob, daß Du weg bist!

Das heißt: verheißt mich nicht fallst! Ich meine nur: es ist jetzt in Berlin so heiß und feucht, die Pfaltersteine glühen, der Asphalt schmilzt, die Hinterhöfe duften — kurzum, es ist gut, daß Du weg bist. Während der Brief an Dich abquälte, planst Du wohl in den heißen Stunden und läßt Dich von den Nordseewellen küssen. Gib nur auf die lieben Kinder acht! Das Meer hat seine Tiden. Aber Du bist ja die treueste Mutter, die man sich denken kann. Ich bin ganz ohne Sorge.

Auch ich plane ich übrigens in den nächsten Tage freie Minute mühe ich zu einem Brautpaar aus. Ich plane hier nämlich Sommerfrische, laufe den ganzen Tag im Badeanzug herum, flegle mich auf allen Sofas und Liegestühlen — was mir einfallt: die neue Sofaedade ist doch noch unangebracht? Da hatte ich mich heute früh dran gesetzt, noch etwas zu tun und nun ist es doch sicher mühsam weg, nicht wahr, mein Engel? Das ist übrigens so ulkig, wenn man im Badeanzug in der Wohnung herumläuft. Heute gegen Mittag kam Frau Weisbe. Sie wollte Dir nur mal im Vorübergehen guten Tag sagen.

Alles Gute mache ich auf, denke, es ist der Briefträger oder ein Bote, den ich auch nicht mehr zu machen. Sie kam rein und sagte auch gleich sehr nett zu mir: Herr August, Sie möchte, ich könnte auch so herumgehen. Sie können, antwortete ich, brauche ich keinen abgelegten Badeanzug, ging distrikt fünf Minuten aus dem Zimmer und dann haben wir uns noch bis fünf Uhr unterhalten. Wie kann ich verzeihen, wie sie mir erzählte, in Schwimmbäder ist er, und weil überhaupt niemand auf sie wartete, blieb sie hier und hat mein karges Maß mit mir geteilt und mir beim Kaffeegerebereien geholfen. Eine charmante Frau übrigens. Das merkt man erst so richtig, wenn man sich mal ungezogen mit ihr ausgesprochen hat. Es tat mir recht leid, als sie am späten Nachmittag wieder ging.

Also, mein Schatz, erhole Dich gut, küß die Kinder und sei herzlichst gegrüßt von Deinem ewig nur Dich liebenden

Gustav.

Liebes LoLachen!

Dein Briefchen hat mich sehr geteilt. Das ist aber recht, daß Du Dich so gut erholst. Schminne nur nicht zu viel, sonst nimmst Du so sehr ab und kommst als Knochengeriebe zurück. Ein bißchen abnehmen kannst Du ja ruhig. Wenn Du so etwa die Figur von Frau Weisbe bist — das wäre wohl auch für Dich sehr schön. Sie war wie ein Feuerball und wir haben wieder Strandbad gespielt. Erst hat sie ein bißchen Staub gewirbelt (tomisch) — ich sehe gar nicht, wenn Staub runterfällt und hat mir auch versprochen, dafür zu sorgen, daß ich nicht ganz einstaube. Ist das nicht sehr nett? Du löst dir wirklich mal eine Karte schreiben, sie würde sich riesig freuen.

Fabelhaft, wie gut ich mich erhole! Früh morgens lese ich im Bett die Zeitung und schlummere dann noch bis gegen 10 Uhr. Dann fange ich mir Kaffee. Das ist übrigens gar nicht so einfach, wie Du immer sagst. Ja, und dann muß ich bald ans Mittagessen denken, gehe auf den Markt und hole gegen 12 Uhr Kartoffeln. Haben wir tatsächlich noch Kartoffeln? Die sind jetzt alle schon gebraucht; ich weiß gar nicht, was ich morgen machen soll. Teller und Tassen

sind ja noch genug da. Es ist mir auch noch kaum etwas kaputt gegangen. Nur die alte Chinoise ist mit heute runtergefallen. Es geht mir nämlich nicht, daß Frau Weisbe immer abtaube will, und da habe ich's selbst versucht. Aber das ist nicht so schlimm. Es ist ja ein altes Stück und die sind umso wertvoller, je kaputtter sie ist. Am besten denkst Du überhaupt nicht an solche Sache, sondern nur an Deine Erholung. Ich erzähle Dir deshalb auch nur das Wichtigste. Zum Beispiel: Gestern abend machte ich mir Kartoffeln zurecht, hatte alles schön ausgelegt, Butter in die Pfanne getan, die Erdäpfel hineingegeben — da klingelt das Telefon. Ein alter Geschäftsfreund, er hat mich über ein kleines Geschäft aufgehalten; er ist als wieder in die Küche kam, ich lag mir ein entsetzlicher Qualm entgegen. Die Kartoffeln waren verbrannt, kaum noch zu genießen. Und was das Schlimmste ist: das schwarze Zeug geht nicht mehr aus der Pfanne. Aber reg Dich bitte nicht auf, es ist nur eine Bagatelle und die Pfannen sind immer noch zu haben. Wir kann so was nicht nachgehen.

Schlamm ist nur, daß ich täglich verzeihe, mein Bett zu machen. Frau Weisbe sagt, das sei eine echt männliche Schlamperei. Aber ich tröste mich allabendlich mit dem schönen Vollmond:

Sieh' ich in finsterner Mitternacht  
Vor meinem Bett und 's ist nicht g'macht,  
So dent ich an mein teures Lieb

na, und so weiter. Wie Du siehst, denke ich dann immer an Dich und deshalb müßt Du Dich eigentlich darüber freuen, daß ich so schlammig bin. Es ist übrigens eine wunderbare Sache, wenn man so alles stehen und liegen lassen kann, wie man will. Kein Mensch spricht mehr durchs ganze Haus: „Gustav, nun liegt die Zeitung schon wieder unter der Badewanne“ und „Gustav, wozu haben wir eigentlich drei Dutzend Alpengewächser?“ Aber falls das nicht persönlich auf, es ist nicht so gemeint.

Mit tausend innigen Küßen

Dein Gustav.

Berlin, 28. Juli 1931.

Goldigster Schatz!

Für heute nur eine Karte, ich habe nämlich gar keine Zeit. Nur eine Frage: wie stellt man denn ein Staubläuger an? Ich habe heute im Schweiß meines Angesichts das Ding über alle Deden und Leppische geschoben. Meinst Du, ein Atom Staub sei weggegangen? Frau Weisbe kam zufällig und sah mich in Schweiß gebadet. Sie sagte, daß der Staub von der Dede fiel und sprich auf den Staubläuger denkend: „Der ist nicht so gut gemacht.“ Du hast ja auch schon wieder in der Kammer verkauft. Ich will mich nicht noch einmal so blamieren. Also schreib mir rasch, wie man das Dressding in Gang setzt und sei herzlichst gegrüßt

Gustav.

(PS. Mach' Dir keine Sorgen, es geht mir brillant!)

Berlin, 5. August 1931

Liebe Lola!

Warum schreibst Du eigentlich in so gereiztem Ton? Ich soll mir eine Kuscheltraube nehmen? Ja, was ist das? Es kann doch alles vorzählbar. Du wirst Dich gar nicht erholen. Ich will Dir immer über alles ärgern. Am besten hätte ich Dir überhaupt nichts geschrieben! Und was hast Du eigentlich plötzlich gegen Frau Weisbe? Sie ist doch Deine beste Freundin. Du solltest ihr dankbar sein, daß sie mich nicht so nett annimmt. Ich verzeihe Dich nicht mehr. Und übermorgen willst Du schon zurückkommen? Das Wetter hat sich verschlechtert? Mag sein, aber glaub mir, die Sonne kommt wieder. Sie ist

nach immer wiedergekommen, auch wenn sie mal ein paar Tage wegliegt. Ich habe Dir heute 200 Mark überwiesen, denn ich glaube, Dein Geld geht zur Neige. Du wirst hier alles in besserer Ordnung finden. Auch zwölf neue Koffer habe ich gekauft. Es war mir nicht notwendig für die Kleider, für ein kleines Paket mit Schuhen und Sandformen, damit sie sich am Strand recht wohl fühlen. Es gibt doch für Kinder nichts Schöneres als das Meer. Laß ihnen noch eine Weile die kleine Ferienfreude! Mit dem Staubläuger komme ich noch immer nicht zurecht, trotz Deiner Anweisung. Ich glaube, er ist kaputt. Wir laufen dann einen neuen, die Staubläugermacher wollen auch leben. Das alles find aber doch wirklich nur Bagatellen, nicht wert, daß ich sie überhaupt erwähne. Nur

eine kleine Frage noch: gehen eigentlich Väterleiden aus dem Leppich wieder raus? Mir ist da getrunken abend ein kleines Maßchen poliert. Mit Weingeist habe ich ihn verputzt. Frau Weisbe meint, ich solle ihn reinigen lassen. (Sie fängt sich nämlich mit mir ab, obwohl die Flasche mir ganz allein ungefallen ist.) Schreib mir, was ich da tun kann, erhole Dich weiter gut und nuge das bißchen Sommerzeit noch richtig aus.

Tausend dicke Küße

Dein Gustav.

Telegramm.

Wilhelmshafen, 6. August 1931.

gutten aufhebe, Berlin.

Antonne heute abend elf Uhr.

Lola.

# Helden der Meerestiefe.

Als ich bei den Perlenfischern von Bahrein zu Gast war.

Das verantere Schiff schaukelte leicht auf den Wellen. Leicht schaukelte die gestaffelte Segel gegen die See. Die Sonne ist eben aufgehgangen und ihre erhen, schon fengend heißen Strahlen überglänzte das Meer mit metallischem Glanz. Die Perlenfischer gehen an die Arbeit, etwa dreißig große, nackte Gestalten, die einen Gürtel mit einem geschliffenen Korbboden um den breiten Nacken der Brust und ein aus Harten, langen, rauhen, kegelförmige Steine befestigt, neben denen noch ein anderer kürzerer Strid läuft. Die Fischer bewachen das tiefste Stillschweigen. Man vernimmt nur das Klappern der Wellen an den Kiel und hin und wieder einen Fluß des Kapitän. Die stummen Männer ziehen Lederfischlinge über ihre Hände. Dann verfertigen sie auf ihrer Blase eine aus Knochen verfertigte Raute, welche die Perlenfischer stark zusammenbrückt. Sie schwingen die Reine über Bord, erhaschen mit der großen Rebe des rechten Fußes das Tau mit dem Stein und binden den anderen Strid an ihr linkes Handgelenk.

Nachdem sie die Lungen ganz mit Luft vollgepumpt haben, lassen sie sich aufrecht in die Tiefe gleiten.

Sie müssen den Grund erreichen, der ungefähr zwanzig Meter unter dem Meeresspiegel liegt und im Äolischen die Äultern von den Bänken brechen. Sie vom Sand auflösen oder den Algen entziehen und in ihre Körbe füllen. Dann ziehen sie die Schnur an ihrem Gekel und auf dieses Signal hin hört der Gehilfe an Bord sie an die Oberfläche.

Jedes Tauchen dauert ungefähr drei Minuten, man bleibt logar vier Minuten unter Wasser.

Wenn der Taucher an der Oberfläche erscheint, muß er umficht und an Den gezogen werden, denn er befindet sich in einem Zustand vollkommener Erschlaffenheit. Er fahrt an den Boden hin, das verklärte Meerwasser flüßt aus seinem Mund, Blut bringt aus seinen Nasenlöchern, seinen Ohren. Er hört und sieht nichts. Krampfhaft bewegt der Atem seine Pflanzen. Die Kameraden bemühen sich um ihn, rollen ihn hin und her, drücken seinen Leib, maltern ihn. Da toner er wieder zu sich, legt sich auf. Sein Atem wird ruhiger, er wüch sich die Augen mit dem Handrücken, trinkt ein wenig Kaffee, streckt sich, puct aus und flucht. Dann steck er sich zwei Waackpropfen in die Ohren, nimmt wieder kleine Fischlinge und seine Nasenklammer und taucht von neuem.

Unbewegst liegt der Kapitän in seinem weissen Burns und läßt ein paar Mufeln ruhigen, die einem der Fischer trüben entfallen sind.

Drei — vier — fünf Minuten vergehen und es steigt ins keine Bewegung an einem der Taucher. Mit lautem Getöse macht der Gehilfe über das Signal zum Aufsteigen ermartet, darauf aufzumerken. Es muß ein Unglück geschehen sein:

vielleicht ist der Mann von einem Sai angefallen worden, vielleicht hat er das Bewußtsein verloren. Die Kameraden tauchen an der Stelle, wo der Perlenfischer verschwunden ist, fischen wieder an die Oberfläche zurück, tauchen nochmals — vergeblich. „Nichtsehen!“ kommt wieder der Kapitän. Bloß der Stein kommt aus dem grünlichen Wasser empor. Der Mann ist verloren.

Der Kapitän zuckt die Achseln. Die Arbeit geht weiter.

Wierzehn lange Stunden luchen die Fischer zwanzig Meter unter Wasser nach der Mufeln. Die Kameraden tauchen an der Stelle, wo der Perlenfischer verschwunden ist, fischen wieder an die Oberfläche zurück, tauchen nochmals — vergeblich. „Nichtsehen!“ kommt wieder der Kapitän. Bloß der Stein kommt aus dem grünlichen Wasser empor. Der Mann ist verloren.

Wenn der Segler seine volle Untertunladung betimmen hat, geht er an Land, die Mufeln werden ausgeladen und geöffnet.

Die steigt das Fieber der Erwartung so hoch, daß die Landung nicht abgemartet wird. Mit Messern jagen sie die Schalen, zerwickeln mit rissigen Fingern das Mufelfleisch. Und manchmal rollt einem von ihnen eine große, wertvolle Perle unter den Nagel. Unschätzlich ist die Freude auf dem arbeitsigen Segler. Die Mannschon tanzt, brüllt, kumpft. Der Kapitän gibt Pflichtenstücke in die Luft ab, um die gebeten Fahrzeuge von dem Glütsfall zu benachrichtigen. Aber die Perle muß vor allen plüßlichen Temperaturnterchieden bewahrt werden. Sie ist empfindlich und bekommt leicht Sprünge. Sie nimmt der Fieber das Kleind in der Mund und trachtet — als einzig Schummer inmitten der Tobenden — das ausgerigte Mufelmeinerdschlagen jeder Reifer zu beherzigen.

Die Reineri klingt ab. Nun kommen die Dichter an die Reihe. Deren gibt es immer welche unter den todgeweihten Männern. Sie preisen die neue Perle, geben ihr nach orientalischer Sitte tausend Bezeichnungen, vergleichen sie mit dem Stern, dem Kamein einer Frau, dem Auge eines Heuglotes. Glühender Wind schwellt die Segel. Man fährt in den Hafen ein.

Der Herr wartet, nimmt die Perle in seine warme Hand und geht, ohne ein Wort zu sagen.

Die Männer aber hingen weiter in die heiße Luft von der Perle, dem unerschöpflichen Kleind, das sie am Meergrund aufzuden und so ihrem Herrn Reichum bringen und einer schonen Unbekannten Freude bereiten. . .

A. H.

# Kampf um Omega.

Roman

von Kurt Martin.

32. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Klüber fluchte: „Handeln Sie vorständig! Ich bin mit allem einverstanden, nur retten Sie mir meine Tochter!“

„Es soll alles gelassen, was in meinen Kräften steht!“

Sie traten hinaus auf den Hof und überqueren ihn, betreten das Hinterhaus und erklommen die beiden Stiegen. Bert Josten postete eine am Semjon Raikowitsch's Tür. Es dauerte eine kleine Weile; dann ward geöffnet. Semjon Raikowitsch sah mißtraulich auf die Ankömmlinge.

„Sie wünschön? — Ah, der Herr Doktor! Ich habe heute keine Zeit. Ich kann Ihnen die Schränke nicht zeigen.“

„Wir kommen nicht deshalb, Herr Raikowitsch. Ich will heute Ihren Galz sprechen.“

Der Kulle erwidert höflich: „Was wollen Sie von ihm?“

„Ich will ihm einiges fragen.“

„Er ist nicht da.“

„Doch, er ist da!“

„Aber wenn ich Ihnen sage . . .“

„Gehen Sie zu ihm und sagen Sie zu ihm: Wir kommen als Freunde zu ihm und wollen ihn wegen Ruth Klüber helfen.“

„Aber Sie irren sich gewiß in der Person!“

Semjon Raikowitsch audte höflich zusammen. „Oh weh!“

Bert Josten trat dicht auf ihn zu und flüsterte ihm was ins Ohr. „Wollen Sie, daß Fedor Galzowitsch und Alexandrowna Galzowitsch ungehindert über die Grenze kommen? Wenn Sie das wollen, dann lassen Sie uns zu Ihrem Gott!“

Da nickte Semjon Raikowitsch und schloß die Tür vor den beiden Ankömmlingen. Sie hörten ihn über den Gang hasten und in ein Zimmer treten. Es dauerte wohl fünf Minuten, bis er wieder erschien. „Sie möchten einreden!“

Bert Josten folgte in Begleitung Klübers dem Kullen. Die Tür tat sich auf. Sie trafen vor Fedor Galzowitsch.

Klüber hatte den Mann an. — Ja, der möchte kein nächstlicher Angreifer sein! Der besah die Größe, und der besah die Breite der Schultern!

Fedor Galzowitsch hand mitten im Zimmer. Er hielt die Hände in den Taschen seiner Jacke vergraben und multerte finster die Ankömmlinge. „Was wollen Sie von mir?“

„Herr Galzowitsch, wenn wir Sie jetzt aufsuchen, so sehen Sie bitte darin keinesfalls eine feindselige Handlung.“

Galzowitsch schien aber auf Kampf gefaßt zu sein. Er forschte: „Wer sind Sie?“

Bert Josten deutete auf Klüber. „Den Herrn Professor kennen Sie nicht? Sie hatten bereits einmal nachts in der Wohnung des Herrn Professors ein näheres Zusammenreffen mit ihm. Stimmt es?“

Galzowitsch erwiderte kalt: „Ja. — Ich wollte Sie töten, Professor Klüber.“

Bert Josten ergriff wieder das Wort. „Vielleicht bereuen Sie jetzt diese Tat, Herr Galzowitsch. Sie übersehen wohl damals die Verhältnisse noch nicht.“

Da fuhr der Mann ihn drohend an: „Wer sind Sie? Sie haben sich als Kaufmann bei Semjon Raikowitsch eingeschlichen. Sie hatten sich Zugang zu diesem Zimmer verschafft! — Sie sind natürlich ein Kriminalbeamter!“

„Nein, ich bin Detektiv.“

„Das ist für mich daselbe!“

„Ganz und gar nicht!“

„Und was wollen Sie? Wozu sind Sie hier?“

Warum lassen Sie nicht das ganze Haus umstellen und mich verhaften?“

„Weil uns gar nichts an Ihre Verhaftung liegt.“

„Und Sie meinen, ich glaube Ihnen? — Was wollen Sie?“

„Ich möchte Ihnen einen Vorschlag unterbreiten. Zunächst aber eine Frage: Wo ist Ihre Frau? Wo ist Alexandrowna Galzowitsch oder, wie sie sich als Künstlerin nannte, Via Nilfander?“

Galzowitsch's Antlitz verfinsterte sich.

„Sie haben Via Nilfander? Deshalb sind Sie nicht hier? Sie wollen ihren Aufenthaltsort ausfindigmachen und sie den Gerichten ausliefern!“

Bert Josten machte einen Schritt auf den Vorhang zu, der die Schlafstube abschloß. Da sprach Galzowitsch wie ein Panther dahinschreitend: „Schonungslos hand er vor dem Vorhang. An der erhobenen Rechten hielt er einen Revolver drohend auf Bert Josten gerichtet. „Keinen Schritt weiter! Sie sind sonst ein toter Mann.“

Josten lächelte leise und trat zurück. „Sie sind sehr in Sorge um Ihre Gattin, Herr Galzowitsch.“

„Ich danke Ihnen für Ihr erregtes Handeln. Ich weiß jetzt, daß dort hinter dem Vorhang Via Nilfander weilt.“

Galzowitsch fluchte. „Sie wollen meine Frau verhaften lassen! Wegen dieser verfluchten Geheimpapiere wollen Sie sie den Gerichten ausliefern! — Aber hören Sie. Es wird Ihnen nicht gelingen! Klüber ist ein rüchiger Herrsfischer! Lebend kommt Via Alexandrowna Galzowitsch nicht in Ihre Hände! Lebend kommt auch ein Fedor Galzowitsch nicht in Ihre Hände!“ Seine Rechte umtrampelte den Revolver. „Er verbleibt hier in Kampfmittelung, ich muß bereit.“

Bert Josten schritt zum Tisch und setzte sich. „Dort ist Klüber nehmten.“ Er winkte auf Klüber herbei. „Kommen Sie, setzen Sie sich, Herr Professor! Und dann las er wieder Fedor Galzowitsch an. „Ich finde es vollkommen verständlich, daß Sie uns misstrauen, Herr Galzowitsch. Ich würde an Ihrer Stelle nicht anders handeln. Sie irren sich aber wirklich. Wir wollen keinesfalls Ihnen schaden. Wir möchten auch Ihre Gattin in keiner Weise in eine unangenehme Lage bringen. — Herr Professor, habe ich recht?“

Klüber sprach ernst und voller Sorgen: „Ich habe nur den einen Wunsch, meine Tochter wieder zu finden. Wenn Sie uns dazu ver Helfen könnten, Herr Galzowitsch — ich wäre bereit, alles zu tun, Ihnen und — Ihrer Gattin zur Ruck zu ver Helfen.“

Galzowitsch's furchte die Stirn. „Was soll ich von Ihrer Tochter wissen?“

An Klübers Seite erklärte Bert Josten: „Sie kennen Dr. Ranomoff, Herr Galzowitsch?“

„Sie haben Dr. Ranomoff einmal beobachtet.“

Der Wächter im Jadedufen.

Ein Einst ein kleines Leuchtfeuer am Deich der Bareler Röhre, hielt der Leuchtturm...

Über bemerkt, der Leuchtturm steht heute schon über zwei Jahrzehnte dort draußen. Man hat ihm, tief in dem Wattboden verankert, ein Fundament aus Beton gegeben.

Seine Stufen höher birgt der runde Bauch des Anqaß-Turmes eine Versteifung. Darüber liegt die Röhre, es folgt weiter ein Schlafräum mit vier Betten, ein Wohnraum, Jobann die Wächterin und zu sich nicht man hoch oben, nahe zu nicht der Höhe...

Ja, die Leuchtturmwächter hatten auf Ordnung und Sauberkeit. Es sind immer noch zwei da, während auch Mann der regulären Besatzung stets auf vierzehn Tage in Abwesenheit an Land sind.

„Was soll's fragen Sie mich?“ „Sag mir, was du mir sagst.“

„Ja, es ist richtig. Dr. Komotowski war nicht der Freund Komitowski.“

„Er hätte ihn?“ „Möglich!“

„Bitte, das ist schon Tatsache! Somit hätte er Komitowski nicht in Ihre Hände gespielt. Er ließ Sie wissen, wann die rechte Stunde gekommen sei, Komitowski zu töten.“

„Hinter dem Vorhang erlangt ein halb unterdrückter Aufschrei. Leises Schluchzen ließ sich vernehmen.“

„Fedor Galsionewski hat bei Herr Ibenstein's Worten leicht zusammengekauert. Nicht hatte er sich jedoch getraut.“

„Tatsächliche Beweise müßte ich erst gegen Sie aufzutragen. Aber schon das logische Überleben der ganzen Sadlage läßt es mich als Gewißheit empfinden, daß nur Sie der Mörder gewesen sein können.“

„Professor Klüber? — Ich habe Sie töten wollen, Professor Klüber!“

„Klüber, der den Kopf schmer auf die Hand gestützt hatte, sah auf. „Herr Galsionewski, ich verleihe dich für Handeln.“

„Nachdem ich Galsionewski auf den Professor, „Der Angriff auf Sie geschah unüberlegt, in blindem Zorn.“

„Sie geben also den Mord zu?“ „Ja, ich gebe zu, Komitowski erfordern zu haben.“

„Aber war hinter dem Vorhang ein weiches Schluchzen zu hören.“

„Berz Ibenstein fuhr fort: „Wissen Sie, daß die Polizei Ihre Gattin im Verdacht hat, Komitowski getötet zu haben?“

Zum Wilhelmshabener Schützenjubiläum.

70 Jahre Wilhelmshabener Schützenverein.

II.

(Wir setzen hiermit den wegen seiner Ausführlichkeit zu weitläufigem Auszug aus der interaktiven Schützenvereins-Geschichte fort.)

Die Einweihung des Rüstringer Friedens im November 1918 fand die Beteiligung der damaligen Vorstandsmitglieder, soweit diese nicht im Felde waren. Für die Benennung wurden 100 Mark aus der Vereinstasche bewilligt.

Da der Schützenverein nicht in der Lage war, das Schützenhaus wieder zu herzurufen, wie es zur Wiederinbetriebnahme erforderlich gehalten wurde, ging es 1919 in den Besitz des damaligen Wärders, Herrn Görtz, über.

auf drei Monate berechnet ist. Das Trinkwasser wird fürs ganze Jahr auf einmal im Wilhelmshabener Herbergschaff; es befindet sich im Turmfuß ein Bassin, das bis zu 80 Tonnen Wasser fassen kann.

Ein Kleinauto umgibt. An der Ecke Olbeerge- und Bremer Straße platzierte sich ein kleinerer Wagen.

„Man hat bei Gericht davon Kenntnis, daß ein Mörder irgendeine Komitowski verprügelt war, daß er sie bedrängte, daß er sie zwang, seine Wünsche zu erfüllen.“

„Fedor Galsionewski zitterte. Ein Schauer lief über den mächtigen Körper dieses Mannes.“

„Berz Ibenstein ließ sein Auge von ihm. „Wollen Sie Ihre Gattin retten, Herr Galsionewski?“

„Ich und Herr Professor Klüber haben die Hand dazu!“

„Da laßt Galsionewski hart auf. „Sie? — Und Professor Klüber? — Das soll ich glauben?“

„Wir meinen es ehrlich. Bereifen Sie das doch! Was wären wir sonst zu Ihnen gekommen!“

„Professor Klüber? — Ich habe Sie töten wollen, Professor Klüber!“

„Klüber, der den Kopf schmer auf die Hand gestützt hatte, sah auf. „Herr Galsionewski, ich verleihe dich für Handeln.“

„Nachdem ich Galsionewski auf den Professor, „Der Angriff auf Sie geschah unüberlegt, in blindem Zorn.“

„Sie geben also den Mord zu?“ „Ja, ich gebe zu, Komitowski erfordern zu haben.“

„Aber war hinter dem Vorhang ein weiches Schluchzen zu hören.“

„Berz Ibenstein fuhr fort: „Wissen Sie, daß die Polizei Ihre Gattin im Verdacht hat, Komitowski getötet zu haben?“

„Galsionewski wich entsetzt einen Schritt zurück. „Nein, das wachte ich nicht!“

„Man hat bei Gericht davon Kenntnis, daß ein Mörder irgendeine Komitowski verprügelt war, daß er sie bedrängte, daß er sie zwang, seine Wünsche zu erfüllen.“

„Fedor Galsionewski zitterte. Ein Schauer lief über den mächtigen Körper dieses Mannes.“

„Berz Ibenstein ließ sein Auge von ihm. „Wollen Sie Ihre Gattin retten, Herr Galsionewski?“

„Ich und Herr Professor Klüber haben die Hand dazu!“

„Da laßt Galsionewski hart auf. „Sie? — Und Professor Klüber? — Das soll ich glauben?“

konnte, erwarb es vor einigen Jahren die Kgl. Landwehr. Nach dem Kriege lebte das Vergnügungsweien wieder auf.

In den Nachkriegsjahren blühte der Verein wieder auf. Bergang doch fast eine Verarmung, wo nicht mehrere neue Mitglieder aufgenommen wurden.

Die finanzielle Lage durch die hohe Hypothekbelastung und Verschlebung des Schützenhauses und Schützenplatzes wurde für den Verein im Jahre 1916 sehr bedrohlich.

Da der Schützenverein nicht in der Lage war, das Schützenhaus wieder zu herzurufen, wie es zur Wiederinbetriebnahme erforderlich gehalten wurde, ging es 1919 in den Besitz des damaligen Wärders, Herrn Görtz, über.

Keine Veränderung am Arbeitsmarkt.

Das Arbeitsamt gibt folgenden Bericht über die Lage im Arbeitsamtsbezirk Wilhelmshabener-Rüstringen heraus:

Die Arbeitsmarktlage hat sich im Bezirk im Vergleich mit dem Vorjahre nicht geändert. Es waren in der Berichtszeit vom 16. bis 31. Juli 5040 männliche und 652 weibliche Personen gemeldet.

Die Verteilung auf folgende Berufsgruppen: Landwirt 78 männliche und 10 weibliche Personen.

„Wohl ich dachte, Via Alexandrowna habe mich vergesen! — Ihr verzich ich, Via Alexandrowna würde ich alles verzeihen.“

„Wohl ich dachte, Via Alexandrowna habe mich vergesen! — Ihr verzich ich, Via Alexandrowna würde ich alles verzeihen.“

„Wohl ich dachte, Via Alexandrowna habe mich vergesen! — Ihr verzich ich, Via Alexandrowna würde ich alles verzeihen.“

„Wohl ich dachte, Via Alexandrowna habe mich vergesen! — Ihr verzich ich, Via Alexandrowna würde ich alles verzeihen.“

„Wohl ich dachte, Via Alexandrowna habe mich vergesen! — Ihr verzich ich, Via Alexandrowna würde ich alles verzeihen.“

„Wohl ich dachte, Via Alexandrowna habe mich vergesen! — Ihr verzich ich, Via Alexandrowna würde ich alles verzeihen.“

„Wohl ich dachte, Via Alexandrowna habe mich vergesen! — Ihr verzich ich, Via Alexandrowna würde ich alles verzeihen.“

„Wohl ich dachte, Via Alexandrowna habe mich vergesen! — Ihr verzich ich, Via Alexandrowna würde ich alles verzeihen.“

„Wohl ich dachte, Via Alexandrowna habe mich vergesen! — Ihr verzich ich, Via Alexandrowna würde ich alles verzeihen.“

„Wohl ich dachte, Via Alexandrowna habe mich vergesen! — Ihr verzich ich, Via Alexandrowna würde ich alles verzeihen.“

„Wohl ich dachte, Via Alexandrowna habe mich vergesen! — Ihr verzich ich, Via Alexandrowna würde ich alles verzeihen.“

Schungen für die Jungschützen-Abteilung wurden am 3. September 1925 vom Verein genehmigt. Die Wärdung der auf dem Vereins-

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

Die Schickanlage wurde im Frühjahr 1927 modernisiert. Für das Kampfsignallaken ausgerüstet. Für das Schützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten und danach die Jungschützen-Abteilung werden beraten.

# Für den Sonntag

UNTERHALTUNG • BELEHRUNG • WISSEN  
BEILAGE DES „VOLKSBLATTES“ AM 8. AUGUST 1931

## Die Role am Brunnen.

Erzählung von Luise Westkirch.

Das Pfingstgeläut war verhallt. Hinnerk Bredtlopp, der Bauer vom Ellershof, stand in seinem Garten und sah hinaus in den Frühling, der strosch über dem Moore lag. Leuchtend blau der Himmel, ein Leppich von grünem Saum die Kornfelder um den Hof. Die Birken ließen ihre schrankenden Zweige wie Schleier wehen, und drüber jubelten die Leichen. Aber das Schönste war doch der Garten, sein Lieblingskind. Da sprossen rote und bunte Tulpen aus der schwarzen Erde, Maiglöckchen breiteten sich wie Schneestepfen dazwischen. Aus dunkelgrünen Büschen schauten die feinen, weißen Narzissen mit ihrem roten Stern im Herzen. Blaue und gelbe Iris schaukelten über dem Schilf ihres Laubes, und Fliederbüsche, weiße und violette, hüllten Mann und Garten in eine Wolke von Duft. An geschützter Stelle öffnete sogar schon eine Role ihre Klappe, die erste im Garten, die erste in der ganzen Kolonie. Und während der Bauer in stummer Andacht in die Herrlichkeit schaute, tauchte zwischen den weißen und violetten Fliederbüschen an der Ecke ein Mädchen gesicht auf, jung und lieblich wie eine Waldenblüte. Aber des Bauern Gesicht ging ein Leuchten.

„Guten Morgen, Annamarei. Wie kommst du hierher? Warst in der Kirche? — Na, wir sind doch vor mir dich nicht vertrieben!“

Die Dirne war bei dem unerwarteten Anruf zusammengekauert. „Seht laßt sie“, Vertrieben? — Was gar! — Vor so'n guten Menschen wie du bist, Bauer, vertriebt sich kein. In der Kirche bin ich gewesen, ja. Um zu, auf mein Heimweg, wollt ich grad nur in dein Garten laufen — ja — weil der gar so fein blüht. Der schönste in der Kolonie is es, das is wahr.“

„Magst Blumen leiden?“  
„Für mein Leben gern.“  
„Tut ein Augenblick, Annamarei!“ Bredtlopp zog sein Taschenmesser hervor und schnitt die Rosenknope ab, die erste Role des Jahres. „Da, nimm! Kannst sie dir aus Mieder stecken.“

„Du bist so gut, Bauer.“ Freudestrahlend neigte sie die Blume in ein Knosploch. „So schön is sie. Ich dank dir von ganzem Herzen. Ach, ich kann dir nicht sagen, wie mich's freut, daß du so gut und lieb zu mir bist.“ Sie schaute, mit fast zärtlichem Ausdruck die Hand, die er ihr reichte, ihre Wangen strahlten ihm dabei an, leuchtend wie die Kantonien aus dem Himmel. Recht frohe Freude, Bauer.“

Er schaute ihr nach, wie sie gewandt gleich einer Eiche an der Heide entlang glitt. Damit er einen tiefen Atemzug, ja, er fürchte es aus, was seit Wochen ihm im Sinn lag. Warum zögern? — Rings um ihn krochte, neu erfanden,

den, die Erde in Frühlingspracht. In jedem Jahre erkand die aus ihrem Winterschlaf zu neuen Dingen. Sollte allein dem Menschen nur ein einziger Lez beschieden sein? Er war ein Mann von noch nicht fünfzig Jahren, kraftvoll und weiserhart. Was Wunder, daß sein Herz höher wollte mit den Blumen im Frühling? Zumal ihm seinerzeit kein richtiges Frühling geworden war. Als junger Mann hatte er eine wohlhabende Nachbartogeter gezeit, weil der

er brauchte nicht um Geld zu freien. — Und die Dorn selbst? Ließ sie ihn nicht bei jeder Gelegenheit fühlen, daß sie große Stücke auf ihn hielt, daß sein Wohl ihr am Herzen lag? Der reiche Hof, die gesicherte Zukunft zog auch zu seinen Gunsten. Nein, Annamareis war er wohl sicher. —

Annamarei wenderte derweil langsam über den Hof und sah sich dabei angelegentlich um, nicht gerade nach Blumen. Endlich streckten sich

doch hoffen, daß mit mir mit Fleiß um Rehrigkeit zu einander kämen. Aber so —  
„Dein Wader is so lieb zu mir. Ich mein, er hält was auf mich.“

„Aber daß wir uns freien, gibt er nicht zu. Er hat eine vornehmende Braut heimgeführt. Na is er das auch von mir verlangend.“

„Und du, Jan?“  
„Ich tu's nicht. Aber so lang er mit den Hof nicht übergibt, bin ich Herr von mein Wälen. An unterweilen du —“

„Ich töm auf dich, Jan. Wadr an wahrhaftig! Ich frei sein andren. Ich töm, bis an mein Ende — oder bis du dein' reise Bäuerin heimgeführt hast.“

Annamarei, wenn du mir untreu würdest, ich weiß nicht, was ich anfang.“

Unter heißen Küßen hielten sie sich umhlang. Möglich rief Annamarei sich los. „Doch! Kommt da nicht ein? — Adjis! Adjis!“ Blitschnell war sie im Eichenstump untergetaucht.

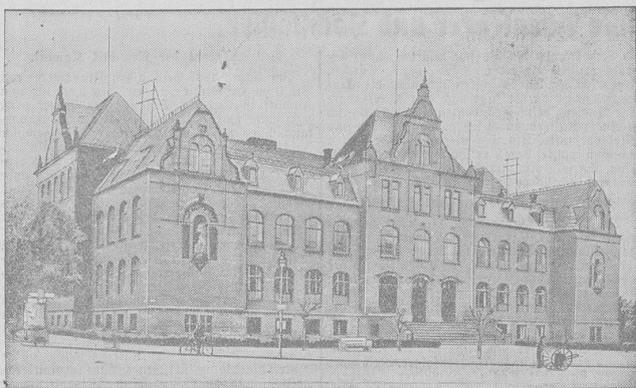
Jan tritt ein paar Schritte auf das Haus zu. Da stand er vor seinem Vater. „Ich — ich wollt' aufs Feld“, kammelte er verlegen, „nach unfer Saat schauen.“

Der Bauer nickte nur. In seinen todenden Zukunftstraum eingepossen, war er planlos vorwärts geschritten. Da hatte er im Tannenbusch die Zweige sich regen sehen, lebendhaftes Flitzern gehört, den Klang heißer Küße. Durch eine Wäde im Gestrüch erkannte er seinen Sohn. Hatte der Bengel eine Verlobung, von der der Vater nichts ahnte? Die Dorn konnte er nicht erkennen, das Dächtig verdrang sie ihn. Wer war sie? — Doch nicht etwa ...

Er trat näher. Argwöhnisch spähte er umher. Nichts war mehr von der Bergwundenen zu entdecken. Aber da! — Neben dem Brunnen auf der Erde, was schimmerte da farblos?

Die Role war's, die er vor wenigen Minuten Annamarei geschickt hatte, die einzige Role in der Kolonie. Jedoch mit zertrümmertem Stengel lag sie im Staub. — Hinnerk Bredtlopp mußte sich auf den Rand des Fiederbüschens setzen. Himmel und Erde drehten sich um ihn in dem Erdbeben, in dem all seine stolzen Lustschiller zerfiel und um ihn wirbelten. Annamarei liebte seinen Sohn! Dem Vater ihres Liebsten hatte ihr zärtliches Wechen gesollt, nicht ihm! Ein maßloser Gorn wollte in ihm aufkommen, aber er fand bald in sich zusammen. Warum sollte dem Sohn nicht gefallen, was dem Vater gefiel? Ein Tor war nur er gewesen zu glauben, daß auch dem Menschen ein zweiter Frühling erblühen könne. Ewig jung ist die Natur, erblüht zu immer neuem Frühling. Das kurze Menschenleben hält sich in die Jahreszeiten. Frühling war für ihn gewesen, ungenossen, aber

100-Jahr-Feier der ältesten Baugewerkschule.



Die Baugewerkschule von Holzminnen, die älteste derartige Anlage von Deutschland, kann in diesen Augenblicken auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß finden in der braunschweigischen Stadt ein großer historischer Festzug und ein Fackelzug der Baugewerkschüler statt.

Hof Geld brauchte, viel Geld. Und eine brave Ehefrau war ihm die Irina selbst gewesen. Fast zwanzig Jahre hatte er zufrieden neben ihr hingelebt. Zufrieden, aber nicht in jubelnder Frühlingsgarnung. Jetzt ruhte sie lange schon in kühlender Erde von ihrem rastlosen Schaffen aus. Er aber fühlte sich jung werden mit dem jungen Jahre. Und kam ihm der Frühling spät, um so schöner kam er ihm. Ja, er würde am die Annamarei anhalten. Ein doppeltem Dorn. Aber sein Bestig stand jetzt auf festem Grunde.

Ihr aus der dichten Tannenwand am Walden zugnet. Keine entgegen, schlossen sich fest um sie, „Annamarei!“

„Jan!“  
„Wo bleibst auch so lang, Dorn?“  
„Bei dein Wader war ich, Jan. Da sah, die seine Role hat er mir verkehrt.“

„Seine Lieblingsrole dir! — Ach — —“  
„Was halt?“  
„Annamarei, ich wollt, ich wär ein armer Knecht un dient' im Taglohn. Dorn dürft' ich

## Naturwissenschaftliche Plauderei. Wenn der Zauber ruft.

Von  
Paul Besterli.

Dort oben auf dem knorrigen Ast, ungefähr in der Mitte der mächtigen Eichenkrone, sitzt er, der Vogel mit dem zweimal durabrochnenen weichen Ring am Hals, dem weinroten Kropf, dem schiefertraunen Halsfedern, die sich wie mercurgrüne Schuppen in den weißen bläuliche schweben. Schließlich weißt er keine bläuliche Kräfte, als wäre er ein Ratsherr, den man mit einer glänzenden Krone pensioniert, mit Orden ausgezeichnet und zum Ehrenpräsidenten eines musikalischen Kränzchens ernannt hat. Als schiene die warme Frühlingssonne nur für ihn, so faulenzlich rädel er seinen Wadel in den gleichenden Strahlen.

Jetzt klopert er zur Abwechslung in seinem Gefieder. Man möchte glauben, dem Wunsch da oben fehle jegliche Vorsicht. Aber mit einem Male schnellert der Kopf wieder unter der fliegende Feder, und auf demselben Halse dreht er sich nach allen vier Wänden.  
So geht denn sein Köpfchen unentwegt umher und wirft aus lebhaften Augen forschend Blide in alle Richtungen. In dem Augenblicke, wenn er in alle Höhen des Firmaments hinauf und in alle Höfen des Himmels hinein. Das Sperberweibchen, das reißenden Fluges über die Waldweide streift, entgeht ihm nicht, ebensohen der Holarbeiter, der die Schneeflecken hinunter bummelt. Er laucht beständig, aber unbemerkt kann sich der Wader nähern, aber ein alku schieflicher Körper, der in Deckung heran pirscht. Dann darf man, bei in Deckung und Kopf auch die unterirdischen Wäner und Wäner im Wäde nicht mißachten. Räumt der Eichelhäher, zerset das Rotkehlchen, klist der Aunthorn, schadet die Drolfel, trächen die Kräger, so haben solche Stimmen immer

etwas zu bedeuten und künden häufig genus Gefahr.

Da rauschen zwei Arzigenossen vorbei. Ihre Erschütterung bringt den Zauber plötzlich auf andere Gedanken. Er spürt keinen leeren Kropf, Futter! Schnell wirft er sich aus seinem Nest und kurbert eiligen Fluges hinter den beiden anbern her. Vom Walde streichen die Vogelflügel aufs freie Feld. In großem Bogen schweben sie über das Gelände, spähend, ob auch alles sicher sei. Wie leicht könnte der Fuchs in Deckung lauern und sie mit raschem Sprunge überfallen! Beruhigt und gewöhlich, keine Bedrohung in der nächsten Umgebung zu erfahren, gleiten sie in spiralförmigen Krüge zu Boden. Mit zitterndem Füßelgeschlage den mächtigen Schwung hemmend und die zögner Füßchen aus der Verborgenheit des Gefieders vortretend, setzen sie sich mitten in die arme Saat. Noch denkt keine daran, Futter aufzunehmen. Rings umher schmeit die Blide und verweilern sich noch einmal ihrer Sicherheit und Ruhe. Dann aber beginnt die Mahlzeit, die vorwiegend aus Wäer- und Schmirkeleschnecken, Käfern, Kerfen, Larven und Würmern besteht. Dann und wann werden auch garte Saatkörner abgepickt. Zierlich die Köpfchen hebend und senkend, spähren die Ammel-tauben auf dem grünen Leppich und füllen in sie plötzlich alle ihre Gefäßtüchel preis und wachen mit langen Karren Hüllen aus ihrer geduckten Haltung empor. Dort drüben, wo der Voggenader fliehet, bewegt sich etwas Unisicheres. Auf seinen Schalen schiebt Wäse dahin. Auch sie kann dem Volke der Tauben gefährlich sein. Schon biegt sie in die arme Saat hinein und — geschickt eine Furche be-

nühend — schiebt sich an die Wägel heran. Als Katzen folgen diese vor der enttäuschten Räuberin in die Höhe, kreiseln, flattern und werfen sich mit dem Wäde dahin, einem andern Futterplatze zutreibend.

Erst als die Schatten im Holze drüben länger werden, nehmen sie sich auf, wirbeln nach dem Walde, fallen bei der Tränke ein, tippen am Ufer und auf den Sandbüden herum und beziehen nach gelöstem Durst ihre gewöhnlichen Schlafstätten.

Da sitzt nun unser Zauber in seiner ganzen selbstbewußten Trägheit. Dem Geist einer Weisheit. Denn die beiden übrigen waren ein Paar und verzichteten gerne auf seine Gegenwart. Dampf und in sich verschlossen flarrt er vor sich hin. Gefühle, wie sie ihn heute auf der alten Eiche beherrichten, schweben aus seiner lensamen Brust empor. Mit vollen runden Augen guckt er in das hinterende Tageslicht, das auf alles einen letzten Rosenkriecher, ein festes lüches Lübeln legt, auch auf die in stofflicher Gemütsruhe vorge-wollte Brust und den resigniert in den Naden eingezogenen Kopf des Täubers. Dieses Lübeln das der Weisheit zwischen purpurnen Wol-fenräumen hervorbräut, das aus allen Wä-feln und Gipfeln letzte Nieder, traumhaftes, dümmernarbiges Geisn hervorlockt, um-fomtheit auch seine Seele mit tausend todenden Sehnsuchtswellen und wirbt und buhlt, ist dem Täuber anders wird und er, alle Nährnisse des Tages vergeßend, seinen Kopf recht und streckt, einen biden Hals macht, morgt und würgt: „Kugg, ruh; ruh; ruh!“

Mit bangrednerischer Rinnit schreit er seine Verdes-güt aus der Wäfelheimlichkeit. Dann folgt Vers aus Vers, in kurzen Zeitabständen, ganze Strophen, eine gefühlvoller als die andere, bis schließlich das Ganze zu einem von Sehnsucht und Verlangen durchbedeten Schlagen zusammenkriecht: „Du — du, du — du!“

Erst als die Dämmung langsam ihre dunklen Schleier entfaltet, verhöwzelt der Zauber, fuhself seinen Kopf ins Gefieder, horcht nach den letzten Stimmen des Tages, lauscht dem Summen der Nacht und spinnit seine einsame

Geist in einen ruhigen Schlummer, bis ein neuer Tag den Anfang zu des Täubers Augen-lein findet und ihre kleine Rundung mit einer immer größer werdenden Welt erfüllt.

Silberne Tropfen von Singvogelsternen fallen durch das Geis. Goldene Meerer Fluter von Osten herein. Sterne erlöschen im Scheine der Wälenadel, die hinter den düstern Schalen-bildern des Hochwädelns ausflammen und ihr zärtliches Wechen gesollt, nicht ihm! Ein maßloser Gorn wollte in ihm aufkommen, aber er fand bald in sich zusammen. Warum sollte dem Sohn nicht gefallen, was dem Vater gefiel? Ein Tor war nur er gewesen zu glauben, daß auch dem Menschen ein zweiter Frühling erblühen könne. Ewig jung ist die Natur, erblüht zu immer neuem Frühling. Das kurze Menschenleben hält sich in die Jahreszeiten. Frühling war für ihn gewesen, ungenossen, aber

Da schüttelt der Zauber sein Gefieder, stemmt wie ein Gähnder seinen rechten und dann seinen linken Flügel in die Atmosphäre hinaus, dreht und wendet den Kopf, gurgelt einen Ton, von dem man nicht weiß, ob er aus dem Rauche oder aus der Rehle, wenn nicht gar von einem hüftenden Maddepenfente stammt. Schließlich findet er doch die richtigen Töne, holt sie tief aus der gewölkten Brust hervor und ruft sie mit aller nur erdenklichen Sensenswärme und mit Aufbietung aller stimmlichen Mittel in den Frühlingsmorgen hinaus: „Du, du bist gut du, du bist gut — du, du bist gut — du!“

Nachdem Kräftigkeit bis zur Körperlichen und seelischen Erfrischung geschlocht und gefiecht hat, geschlocht das Große, Einzige, Wunderbare. Sein Betteln wird erhört. Von irgend woher kommt reißenden Fluges eine Taube angefliegen, eine, die Wohlgefallen an dem Geben des einlaren Rufens gefunden hat. In elegantem Bogen umkreist sie den Wägel, wirft sich mittend in der herrlichen Wolke herum und legt sich mit rauchendem Flügelgeschlage neben ihren Auserwählten hin. Nun hebt ein Werber, Hofmann und Affiker an. Wer jetzt die beiden verliebten Wägel in ihrem Minnepiel beobachtet könnte, ihre Verbegehländliche und Herzensreue, ihr Gurgeln und Betauern belauschen dürfte, dem müßte sich manchmal ein Wädeln auf die Lippen stellen — über so viel Liebe.

vordrüber. Jetzt stand er im Herbst. Er nahm die Noie auf, steckte sie zu sich. Die hatte zu früh geblüht, sein Herz zu spät. An die Jahreszeiten müssen sich Mensch wie Pflanze halten, oder sie verderben. Zum erstenmal sah sich der Bauer als alter Mann. Fast bebend wanderte er hinaus ins Feld, bis unter dem Verdorbenen und beim Wogen der Saaten sein Herz ruhiger schlug.

Nach dem Mittagsmahle, das die alte Großmutter dem Ferkel zu Ehren sorgfältig bereitet hatte, rief er San zu sich in die kleine Stube.

San, du hast nun das Alter, daß du ein Sofa woll' dich nicht mehr leisten. Wenn das Korn herein ist, möcht' ich auf's Neue treten. Aber zuvor mußt' ein Knecht nehmen. Die geort' auf ein Hof. Hast all ein Wahl getroffen?"

"Wader —" kammelte der Burck, so überzucht von dieser Frage, als hätte ein Blitzstrahl vor ihm eingeschlagen.

"Sont —" im Fall du noch nicht mit dir einig bist: die Wimmeret aus der Kleinen Reihe möcht' ich dir vorlaggen."

"Wader!" Diesmal war's ein Tadelsschrei. "D Wader, weidest du dir verrotten können."

"Die hier." Der Bauer zog die gedrückte Noie hervor. "Die Noie em Brunnen. In mein Jung, wir Menschen haben man einen Frühling. Den soll weiter verapfen."

"Ich bring dir die Wimmeret, Wader! Up-kunns bring' ich sie dir."

"Wer Himmert Brodtopp weidest ab. Morgen, mein Jung, morgen. Bardage will ich ein Wandlung machen nach Grasdorf, zum Grab von dein' Wader."

# Mutter lebt von ihrer Rente.

Von Hans Fallada.

Sie ist sechundsiebzig Jahre, ausgebüchert von einem arbeitsreichen Leben, mit einem Kogelkopf, über dem die viel zu weit gewordene Glatze deutet. Ihre Stirn ist ganz hell geworden im letzten Jahrzehnt, sie lächelt, weil sie die Tonstärke nicht mehr abwägen kann: kein Laut dringt durch ihre taub gewordenen Ohren.

Obwohl sie sieben Kinder hat, die am Leben sind, wohnt sie bei fremden Leuten; die ihr eine Dachstube für vier Mark im Monat gelassen haben. Fünfunddreißig Mark bekommt sie Rente, davon kann sie "sein Leben", nur der Winter wird gar zu lang, und Kohlen sind eigentlich nicht zu bezahlen. Sie rechnet nicht nach Mark oder Groschen, sie rechnet nach Brot. Als ihre Rente um 2 Mark heruntergesetzt wird, sagt sie überall: "Denk einmal, das sind drei Brote. Vier Brote!"

Das Brot ist der Geist ihres Lebens gewesen, um Brot hat sich alles gedreht. Sie weiß wie feine, was das für ein Ding ist: Brot — und sie weiß vor allem, was das heißt, sein Brot zu haben. Es hat Zeiten gegeben, da kam es willig in ihr Haus, es wurde eigentlich nie alle, immer konnte man noch einmal davon abschneiden. Und es gab andere Zeiten, da sah sie die glänzenden braunen Leiber nur in den

Fenstern der Bäder, alles ging raumer, die Kinder quarteten. Auch darüber ist sie fortgegangen, sie weiß eigentlich nicht mehr, wie. Einmal war es wieder da, nicht plötzlich, langsam kam es, und alle wurden satt.

Dann hatten sie diese gute Sache erfunden: die Margarine, die viel besser war als der Strop von früher oder das Pflanzenöl. Ja, die Welt ging voran, die armen Leute hatten es nicht schlechter, sie kamen immer irgendwie noch durch, Gott mochte wissen wie.

Die Reichen — und Reichum hing für sie schon sehr tief unten an — hatte sie eigentlich nie beneidet. Diese Schauspieler, diese Kleiber, diese Heile, solche hellen, trohen, raschen Frauen mit blütenweißen, weichen Händen — das war etwas anders, weiß, fern, unerreichbar — sie ging eine andere Welt, fern, unheimlich, gelblich, hart wie die Klauen eines Bogels, stehen trumm, sie kann sie nicht mehr iraden. Ein endloses Leben hat immer ein Arbeitsgerät bewältigen gelassen, der Stiel eines Werkzeuges, der Griff eines Kartoffelmessers. Wie viele Tausende von Jentnern hat sie in ihrem Leben schon gelächelt, es ist nicht auszubedenken!

Und noch heute schält sie weiter, Tag für Tag, Monat für Monat. Morgens um acht

schläft sie aus ihrer Manfarde, geht zehn Strohen weit, zu der Gahrtwirtschaft ihres Sohnes. Dort ist sie bis zum Mittag, schäft, wäscht ab, dafür bekommt sie Efen. Freilich die Schwiegermutter gönnt es ihr nicht recht, die Dfche arbeitet nicht genug dafür. Aber da ist es nun gut, daß sie taub ist, sie hört nicht, daß sie schläft. Der Sohn hat eine gutegebende Kneipe, einen Del, er ist satt und zufriedener, meist ein wenig angegrünelt. "Lach man Wastern, sie ist ja wie ein Efen." Sie ist ihm dankbar, sie hat nie das Sprichwort gehört: "Wer seinen Kindern gibt das Brot und leidet nachher selber Not, den schlag man mit der Keule tot." Sie ist froh, daß ihre Kinder was geworden sind.

Alle andern wollen nichts mehr wissen von Mattern. Wenn sie einmal kommt, wird sie in die Ecke gelehrt oder abgehoben. "Mutter hat ja ihre Rente." Aber der liebende, der, von dem sie eigentlich nie viel hielt — denn sie hat natürlich ihre Liebliche gehabt — der liebte ist ihr der Beste. Sie hat ihn Anfang Jahre nicht gesehen — aber sie ist dreißig Jahre? — aber immer schäft er dann und wann für Mutter eine Anweisung. "Kauf Mark, zehn Mark." Die reden sie. So wird sie einmal ein feines Begräbnis bekommen. Der gute Sunge, sie hat ihn eigentlich nie recht gemocht. Mindestens einmal im Monat macht sie den weiten Weg zum Friedhof hinaus, sie besucht ihren Vtern. Elf Jahre ist er nun tot, aber sie erzählt ihm noch alles, lebt vollkommen mit ihm. An dem Tag bestellt sie bei den Nachbarn um ein paar Blumen. Die reden sie: sie soll ihren Mann grüßen von der Frau Hofweber, von der Toni Mangel. Sie wird sich hüten, sie erzählt ihm schon nicht, daß sie im Strauß geküßt bekommen hat, sie hat ihn selber für sich gekauft. Männer brauchen nicht alles zu wissen. Sie ist nicht traurig, sie weint nicht, mit ihrer heilen, fröhlichen Kinderstimme erzählt sie ihm was vor. Warum sollte sie traurig sein? Ihre Kinder sind was geworden, sie hat ein Dach über Kopf und Brot. Kann man mehr verlangen von diesem Leben?

## Könige von eigenen Gnaden. Interessante Abenteuer und Hochstapler.

### Pariser Brief.

Auf der Kolonialausstellung in Paris feiert noch ein Kolonialist, und zwar besorgener, der den zahllosen Hochstaplern gewidmet ist, die sich als Könige der polynesischen Inseln, die sich im Ozean befinden, proklamieren haben. Das Leben einiger dieser Abenteuerer ist phantastisch. Hier die Geschichte einiger dieser "Könige".

### Der Herrscher der Marquiseninsel.

Am Ende des 18. Jahrhunderts zerschellte ein französisches Schiff an der Korallenfelsen der Marquiseninsel. Ein Teil der Mannschaft ertrank, ein Teil wurde von den Eingeborenen gefangen genommen und aufgefressen. Am Leben blieb nur ein Matrose: Joseph Abriis aus Bordeaux, in den sich die Tochter des Hauptlings verliebte. Er wurde ihr Gatte und affinitätsmäßig mit der Zeit vollkommen. Nach einem Jahr lie er er nach Hause zu kommen, er lernte die Sprache der Eingeborenen und begann nach und nach die französische Sprache zu verstehen. Nur aus Essen von Menschenfleisch konnte er sich nicht gewöhnen. Diese Abneigung bawerte bis zum Jahre 1804. Eines Tages landete an der Insel der berühmte russische Reisende Krusenstern. Der "König" nutzte diese Gelegenheit aus, schloßte mit ihm und ließ sein Land, seine Frau und seine sechs Kinder im Stiche. Er kam dann via Kamtschatka nach Petersburg, wo er Schwimmlehrer an der Marineschule wurde. Nach dem Napoleon-Kriege kehrte er nach Frankreich zurück, wo er mit Not und Sorgen zu kämpfen hatte. Er trat in Schaubuden auf und erzählte seine Geschichte. Er starb im Spital von Valenceiennes in größter Armut.

### Maria I., König von Sedang.

Maria I., König von Sedang, hieß in Wirklichkeit August Jean Baptiste Maria Dawid. Während des deutsch-französischen Krieges im Jahre 1870 bekam er das Kreuz der Ehrenlegion, was ihn aber nicht genug befriedigte. Er wollte neue Abenteuer erleben und reiste im Jahre 1888 nach Indochina. Der Hochstapler kam in einige Dörfer des Stammes Sedang und proklamierte sich dort zum Kaiser dieses Gebietes. Seinen Freund Mercurelle ernannte er zum Ministerpräsidenten. Die Eingeborenen, die vor dem Weissen Fürst hatten, hatten für ihn ein Holzschloß, das mit Stroh bedeckt war. Der Kaiser von Sedang veränderte von seiner Thronbesteigung die französische Regierung.

### Der König im Byjama und Jolinder.

Das war im Jahre 1900. Einer der bekanntesten Bankiers, Sir Archibald Coerett, mußte die Zahlungen einstellen. Er begab sich auf seiner Jagd auf eine Weltreise. Auf dieser Jagd machte er auf der Koralleninsel Mororal halt, wo der König Noma Ka regierte. Die ausgezeichneten Manieren des Ankömmlings, besonders aber seine weiße, gestreifte Flanelhose, machten auf den König großen Eindruck. Drei Tage später bot er ihm seine Tochter zur Frau an und erklärte ihm zum Thronfolger. Nach zwei Jahren starb der König und Mitter Archibald wurde König. Das war eine glückliche Zeit, die Einwohner kannten weder Kriege noch Steuern. Jeden Monat bekam Sir Archibald das schönste Mädchen zur Frau. In hohen Festtagen erschien er vor seinem Volke in einem gestreiften Byjama und einem Jolinder. Er starb auf der Insel, umringt von seinen zahlreichen Frauen und Kindern.

### Der Präsident der Republik Ruanai.

Im Jahre 1887 befand sich Frankreich mit Brasilien im Streit wegen des Territoriums Ruanai in Guyana. Solange der Streit nicht gelöst war, galt das Gebiet als Niemandes Land. Dies nutzte ein Abenteuerer, ein gewisser Jules Graze, aus, erklärte Ruanai als Republik und sich als lebensfähigen Präsidenten. Der Präsident hielt es aber auf die Dauer in dem wilden Gebiete nicht aus und entlagte zugunsten seines Freundes Adolf Wele, eines ehemaligen Korporals der Kolonialarmee, der später Kellner und dann Gendarm wurde. Er war ein sehr unternehmungslustiger Mensch, reiste nach Paris, gab den Journalisten ein sensationelles Interview und erklärte: "Das Territorium meiner Republik ist größer als Frankreich — es umfaßt 625 000 Quadratkilometer und hat 300 000 Einwohner. Das Land wird von 53 Deputierten verwaltet. Die Armee zählt 2500 Mann. Wir haben insgesamt 500 Gewehre." Er fand sich unternehmungslustige Leute, die die natürlichen Schätze explorierten wollten, und man rief eine Aktiengesellschaft mit einem Stammkapital von zwei Millionen Grant ins Leben. Die Begründer wurden mit dem Orden von Ruanai ausgezeichnet. Und die ganze Geschichte endete mit einem dazwischenfalligen Stenbal, daß der Präsident von Ruanai bei Nacht und Nebel aus Frankreich flüchten mußte. Ueber sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt.



Der deutsch-amerikanische Millionär Julius Kropfer in a. a. O. in Sedang, der schon mehrfach für mörtliche Zwecke in Deutschland erhebliche Summen lieferte, hat jetzt die Stadt Berlin ein Geschenk von 1 Million Dollar (4,2 Millionen Mark) gemacht, die zur Errichtung einer Kinderspielfläche bestimmt sind.

## Lacht Zahlen sprechen.

In U.S.W. werden jetzt Holzstämmen angepflanzt, um die Einbuhr von Holz herabzusetzen. Von letzterem werden jährlich, hauptsächlich aus China, rund 45 000 Tonnen eingeführt. Holz ist dem ähnlich wie Leinöl als trockenendes fettes Öl zum Anstrich.

Die amerikanische Marine hat 280 Schiffsfunktionen. Sie stehen ständig in Verbindung mit den 120 Landfunktionen in den U.S.A., Alaska, Panama, Hawaii, Samoa und auf den Philippinen.

Wie die New Yorker Trust-Co. berichtet, ist die Zahl der Tageszeitungen in U.S.W. in den letzten zehn Jahren um 80 (von 2080 auf 1950) zurückgegangen. Von diesen Blättern erscheinen

1565 am Abend. Gegenüber den Magazineen und Zeitchriften, deren Gesamtumsatz 120 Millionen beträgt, ist die Auflage der Tageszeitungen, 40 Millionen, gering zu nennen. Sonntagzeitungen werden 28 Millionen gedruckt.

Der Vorrat an Kupfer auf den Werken betrug am 1. Juni rund 400 000 Tonnen, er ist im Laufe dieses Monats weiter um 15 000 Tonnen gewachsen.

Man schätzt den Fehlbetrag im Haushalt der Bundesregierung für Australien, das so schnell bevölkert Elborado, für die ersten neun Monate 1931 auf rund 20 Millionen Pfund.

### Gedankenpflücker.

In jedem von uns liegen Einflucht und Verzweiflung. Denn man immer offen in die Augen sieht, wird das Gespenstliche des Lebens marktsichtig. Ein Gespenster muß man glauben, um sie verjagen zu können.

Das Alter beweist uns, ob unser Leben richtig war. Das Alter soll eben glücklich sein wie die Kindheit, ebenso froh, einfach und heiter.

Der Wohlstand dir erwiebe, sei deines Dankes Die du erwiesest, die vergiß! [gleich!]

## Hochsommer im Moor.

Von Otto Hennemann.

Heute will ich ins Moor gehen und den Staub des Alltags abschütteln. In der schwärzesten Torfkuhle will ich alle Lüste ertränken, die mir je über die Leber gestochen sind. Ich pfeife den Drahthaar und nehme den Drilling aus dem Schrank. Und die Weife —! Niemand soll der Moorwälder die Pfeife wegnehmen, allein schon des Moorrauchs wegen. Der Zufall kann man nur austreiben durch Wechselbad.

Ich schreite durch die wogenden Felber. Das letzte Geböht liegt hinter mir.

In den Wiesen wimmelt es wie in einem Ameisenhaufen. Die weißen Kopfstücker der Frauen und Mädchen gehen nordwärts — jetztwärts — wie Tauben, die sich am Spätnachmittage auf dem Stoppeldele niederlassen. Die Feuernte ist spät in diesem Jahr. Man muß eilen, daß die Mogensente nicht dazwischen kommt.

Meine Augen tasten über die Wiesen und über die Kornfelder, die dort drüben auf der Sanddüne liegen. Da — auf dem Kleefreusen — 2 — 3 — Heide. Und dahinter der Wald, der weite grüne Wald! — Mein Herz singt und Klingt:

Wald und Wald —  
Wer mag die beiden —  
"Wuuu!" — Vor mir in den Wiesen läßt sich die Sungmagd jauchzend vom vollen Tuber in

die Arme des Großvaters niederlegen. Er hält sie einen Augenblick fest. Der Duft frischen Weifes weht von dort drüben herüber, süß und betäubend.

Wer mag das Herz  
Von Liebe sieden?"

Ein Bruchvogel fällt aus der Luft eine Ansprache. Seine beiden Jungen sind noch nicht flügge. Wer konnte auch ahnen, daß dies unzählige Menschenvolk plötzlich in sein Revier einbrechen würde! Aber morgen wird er fortziehen ins Moor — dorthin, wo der Fliehkörper in fohlicher Kuße den britischen Sommertag verdrängt.

Jetzt ist es still geworden. Nur die Bienen summeln leise in den Felben am Wege. Ich schließe die Augen. Der reife Sommertag beruft mich wie jähiger Wein. Und mein Herz zittert vor Glück:

Wald und Wald —  
Wer mag die beiden —  
Wer mag das Herz  
Von Liebe sieden?"

Langsam schritt ich weiter. Am Wege wüchste eine Moororte auf. Und dann böhnt sich vor mir das weite Moor, und ein glückliches Leuchten und Flimmern liegt darüber — wie Rindeslöcher. Und die Wäbdenleiber der Birken am Mooradamme reden und strecken sich. —

"Birke, du mädchenhaft schlante, schwankend am grünen Hag, lieblicher Gottesgebante vom dritten Schöpfungstag!"

So geht es mir durch den Sinn, und der Zauber der Jungmagd von vornhin liegt mir in den Ohren. —

Zurück liege ich im Niedgrale am Moorbache und träume in den blauen Himmel hinein, laufe auf das Kluden des Möllers und fühle, wie die Zeit langsam verrinnt. — Hier will ich liegen und warten, bis die Nacht anbricht.

Was ist das Leben ohne Innenhaufen in stiller Stunde! Was ist das Weidewort ohne Waldesgrün und Dämmerfchein des Abends, ohne Sonnenflimmern über stiller Heide, ohne Fortzerrung und das dunkle Kluden des Moorbaches? — Deutsches Weidewort ist nicht zu denken ohne den Birkenzauber der deutschen Landschaft.

Ich blinzle, und eine letzte Luft legte sich auf meine Lider. Aber innen bin ich feinsichtig und heftigste. — In den Wiesen schlüpfte eine Senle, aus den Büschen drüben auf der Sanddüne kommt der Ruf des Täubers. Tod und Leben — Liebe und Leid. —

Irgendwo ruft unendlich lange ein Rufend — immer lauter, immer toller. Und dazwischen liegt im Moor einbürg der Kiebitz. O, du Kiebitz! Wer wird schon an Afermittwoch denken, wenn die Balkenzeit ist!

Ich hole den Kopf, Fortnachzeit! Schäumende Jugendluft! — Geh dort! Wer ist das? — Stürms Marie und Friede Käitens. So spät noch im Moor? Ihre Höfe liegen weit vorne! Aber, ihre Wäter sind von jeher geschworene

Feinde gewesen, und doch: Des Meeres und der Liebe Wellen. —

Nun aber bloß nicht am Moorgraben entlang gemandert! — So ist's recht! So ist's brav! — Sie liegen in den schmalen Wiesenpfad, der dort hinten lausig und verschwiegen wird. Seit verschwinden sie hinter den Büschen, und der Rufend prallt aus:

"Unter den Birken, in einem Tal, fandsarab, —  
einst lang die Nachtigall. . ."

Zwei Krähen zudern hindertred, mitten durch die Blütsache, die noch am Weffimmel schwimmt. "Rot ist die Heide, rot ist der Tod." Reife atmet das Moor, und es fülte den Fulschlag des Lebens. Da — flirrt es über mir. — Gaußend fliehet der Schoof Enten dahin. Jahn waren es bestimmt.

Verträumt! —  
Meine Hände umspannen die Waffe. Minuten vergehen. Dann rauschen neue Schritte heran. Sie schieben sich zwischen die Laumdämme des Drilling und den Wand und stehen scharf gegliedert am Himmel. Laut brüllt der Drilling auf. Ein weiten Gebirge schlägt die Ente auf das Wasser.

Das Moor schreit auf. Wer hört hier keinen Schummer?

"So ist's brav, mein Hund, lo ist's brav!"  
Wich friert. Kalt freigt es aus der Erde auf. Ob es wahr ist, daß die Moorleise hier noch umgeht? Ewig haftet mein Fuß dort. Und vor mir glühen Licht auf. Vor mir ist Leben und Licht.

# Der Putsch von Berlin.

## Aus den Erinnerungen des Abenteurers Trebitsch. — Der Kapp-Putsch von 1920.

Im Amalthea-Verlag (Leipzig-Jülich-Wien) liegt der tolle Abenteuerer Trebitsch's Erinnerungen unter dem Titel: „Der größte Abenteuer des 20. Jahrhunderts — Die Wahrheit über mein Leben.“ Trebitsch stammt aus einem kleinen ungarischen Dörfchen, er wurde eine Mr. Millionär in Amerika, später Mitglied des englischen Unterhauses, trieb sich in der ganzen Welt herum, und war überall dort zu finden, wo es Abenteuer und Unruhen gab. Aus Rache gegen seine früheren Genossen im Kapp-Putsch — er war „Preußischer“ der Kapp-Regierung hat Trebitsch reichlich Material, das gegen Deutschland ausgebaut werden konnte, an die Entente verkauft. Wir entnehmen dem Bunde den folgenden Abschnitt:

Im Juni wollte Bauer unbedingt losfahren. Es gab noch vieles zu erledigen. Besonders die außenpolitische Frage war mit gang klar.

Vor allem die englische Neutralität! Malcolm Schwamm in deutschfeindlichen französischen Journalen . . . selbst mit dem höchsten wissenschaftlichen Titel, den man ihm an die Wand seines Wohnhauses malte, war nichts zu erreichen.

Da war Oberst Kihyan in Adin schon ein anderer. Nicht deutsch-freundlich, bewahrheitet! Aber ein ehrlicher Feind der Sowjets. Bauer war zweimal bei ihm, das mußte ich. Vielleicht war er in der Zwischenzeit noch ein bisschen nach Adin gefahren. Ganz offen hat Bauer von den konterrevolutionären Plänen gesprochen. Von der Zusammenarbeit mit den russischen Emigranten . . .

Kihyan löste sich den Fesseln um die Entente. Ihm lag das britische Reich am Herzen und sonst nichts. Am allermeisten der Friede von Versailles. Mochte der Reich, der nichts als Ungelegenheit gebracht, in Frankreich gehen!

Dann hatte der Engländer noch Bedenken. Vor allem gegen die Rückkehr Wilhelms. „Man denke nicht daran“, entgegnete Bauer. „Der Oberst ist zufrieden. „Über Lubendorff?“ fragte er dann.

„Gut“, zweifellos der richtige Mann am richtigen Ort, wie ihr Deutschen jetzt gerne sagt, — aber er ließ noch außenstehen doch etwas in der Reserve bleiben . . . verpiessen Sie mit das, Oberst?“

Bauer verprügte. Bei Oberst Bauer in Berlin: Bauer begrüßte mich lebhaft, ließ mich gar nicht zu Worte kommen: „Morjan, Lincoln . . . in paar Tagen gehen wir los . . . gut, daß Sie da sind.“

Ich hatte den Obersten nicht recht verstanden. Der Oberst aber laschte sich zu Tode. „Ja, mein Lieber, gar kein Hörfehler“ in ein paar Tagen pfeifen wir . . . na also!“ Ich hatte mich rasch drein gefunden: „Wann los?“

Bauer drückte mich in einen Klubstuhl und begann seine Erklärungen in die Zigarettenzeitung zu sprechen: die Nationalversammlung, die famose, habe ein Geheißnis ausgearbeitet, wonach nicht das Volk, sondern der Reichstag den Reichspräsidenten wählt . . . capisco?“

Und die Auflösung der Brigade Ehrhardt, des Kerns der monarchistischen Truppen, sei bereits verfügt. Dann war es allerdings hohe Zeit, loszuschlagen. „Und wer?“ begann ich meine Gedanken, die mich im Gleichschwimmen beständig hatten, weiter zu spinnen, „Ist das Kommando führen?“

„Vollständig grüne Bauer: „Ne . . . ganz und gar nicht.“

„Ich starzte den Obersten verblüfft an. Der meinte bloß: „Komme heute mit Lubendorff zusammen. Lubendorff muß heute noch mit Lüttwisch sprechen. Dann gelingst“, verfallen Sie sich darauf.“

Es gelang, oh, es gelang! Aber es war eine sehr merkwürdige Unterredung, die wir am selben Nachmittag noch mit ihm hatten. Wir: das war Lubendorff, Bauer und ich.

Lüttwisch hörte zunächst bloß zu, ließ die Suada eines jeden von uns über sich ergehen, dann schoß er plötzlich wie eine Sprungfeder aus seinem Fauteuil, schritt elastisch wie ein junger Leutnant ein paar mal das Zimmer ab und sagte: „Gut denn . . . schon . . . ich mache mit.“

Seine polsteren von unseren Herzen. Die Sonne strahlte mit einem Male heller im Zimmer. „Ja meine, wir hatten damals alle den einen Einbruch: jetzt kommt es nicht mehr festgehen.“

Da hob sich Lüttwisch ein bisschen auf die Zehenspitzen, und mit unermüdeter Bewegung plante er sich vor Lubendorff auf: „Ergötzen Sie . . . doch unter einer Bedingung.“

„Und die wäre?“ fragte Lubendorff gelehrt.

Lüttwisch lächelte ganz fein, er sagte: „Ich meine bloß, daß wir uns alle recht verstehen (dabei sah er von einem zum anderen leuchtete alle Gesichter, ab, sprach dann sein pointiertes weiter) „ich muß bloß den Reichspräsidenten über den vom geplanten Putsch in Kenntnis setzen.“

Wir starrten einander an, glaubten den Verstand verloren zu haben. „Zugewandert hütelte: „Chem, wohl ein Scherz.“

„Den nahm sich Lüttwisch aufs Korn. „Mein, mein Herr, gar kein Scherz! Im Gegenteil, eine sehr ernste Sache . . . verteuert ernst. Ich tu mit, gewiß. Aber ich bin preußischer Offizier, verstehen Sie, meine Herren? Ich überlasse nicht meine Regierung von hinten. Ich werde die Leute warnen.“

„Operte? Anstimm?“

„Ehe wir uns verlassen, war Lüttwisch verschwunden.“

Lüttwisch hat Wort gehalten. Zweimal: Er ist mit uns losgegangen . . . aber er hat auch Ebert gewarnt.

Es war schon die tollste Unterredung, die mir je in meinem doch gewiß nicht gerade ereignislosen Leben untergenommen ist.

Lüttwisch fuhr zwei Tage später zu Ebert und ließ sich melden. Ebert empfing ihn und zog, das Richtige abend, logisch Worte zu dieser Unterredung bei.

Zweifellos, die hatten Wind bekommen. Da durchschlag der Kärm der Klingel die Stille.

„Ein Zivilist machte auf.“

Langsam, ruhiger Stimme, trat Dr. Schnitzler ein: „Manu — nach dem Waschen da . . . ist doch schon fünf? Verdammte Bummel!“

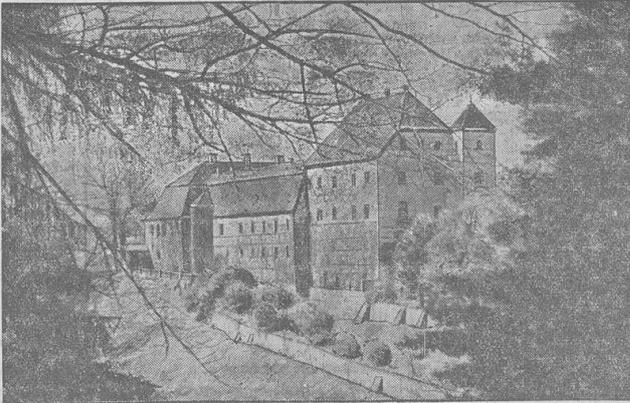
Da hatten ihn zehn Paar Kräfte gepackt. Er war nicht daheim gewesen, als die Warnung eintraf. Darum mußte er jetzt ein ordentlich dämliches Gesicht machen.

„Indes hatten sich die Herren in meiner Wohnung getroffen, die Wollen der Debatte schlugen hoch. Sollte man los schlagen oder nicht, das war hier die Frage. Sie wurde spät nachts mit einem einhelligen „Ja“ beantwortet.“

Am nächsten Tage, vielmehr in der nächsten Mitternachtsstunde von 12 auf den 13, sollte losgeschlagen werden. Augenblicklich wurden alle Provinzregiment telegraphisch chiffrieren benachrichtigt. Auch die Münchener Freunde.

Oberst Bauer verschwand augenblicklich nach Döberitz, um beim Vorkommande — der kongenitric gegen die Reichshauptstadt unternommen werden sollte — als Chef des Stabes zu fungieren.

Eine amerikanische Studienanstalt bei Dresden.



Das Schloß Siebenstein bei Dresden soll zu einem College für amerikanische Studenten umgebaut werden, in dem die Studenten von hervorragenden deutschen und angelsächsischen Lehrern Unterricht in Philosophie, Kunst- und Musikwissenschaft und Naturwissenschaft erhalten. Die Kurse sind auf zwei Jahre berechnet.

Als Noste anwesend war, fiel Lüttwisch mit der Tür ins Reichspräsidentenpalais: „Ich habe Ihnen drei Forderungen zu überbringen.“

Erstens: Sie lösen die Nationalversammlung augenblicklich auf und ordnen Neuwahlen an. Zweitens: Der Präsident der Republik wird vom Volke gewählt . . .

„Und Drittens: ernennen Sie einen reinen Fachmann zum Kriegsminister.“

Ueber Ebert noch Noste schienen sonderlich überläßt, waren eher etwas nachdenklich. Schließlich antwortete Ebert ruhig: „Ich lehne diese Forderungen ab, General.“

„Schön“, sagte Lüttwisch, „dann marschiere ich auf Berlin.“

Scherf erwiderte Noste: „Wenn Sie das tun, proklamieren Sie den Generalstreik.“

Hoden zusammen, Mühe gefehlt, draußen war General Lüttwisch.

Ich meinte, er war noch nicht im Fond seines Autos, da läutete er in der Polizeidirektion an: Haftbefehle gegen Lüttwisch, Kapp, Bauer, Noste.

Nicht gegen Lubendorff. Die Spionage der Reichsregierung war scharflich elend. Kein Mensch ahnte, daß Lubendorff der Oberstkommandierende war!

Unbefragt, als sei nicht das Geringste gesehen, ließ Lüttwisch seinen Wagen nach Hause fahren. Zündete sich eine Zigarette an, freute sich auf sein warmes Heim an diesen kalten Märztagen.

Es ist leicht möglich, daß die Polizisten, die auf Motorrädern nach Lüttwisch's Wohnung fuhren, den Wagen des Generals hämisch grinsend sogar überholten. Jedenfalls waren sie sehr schnell. Im Nu war das Haus, eine Villa — wenn ich mich recht entsinne —, von Polizisten umstellt.

Da kam der Wagen des Generals angepufft, die Polizisten sprangen vor.

„Nun ließ es für die „zivilen Herren“ der Bewegung, die Wollen zu verteilen. Reichsanzler? fragte man sich. Da trat Lubendorff vor: „Natürlich von Kapp.“

Der sah sichlich erfreut auf.

## Erntefest in der Laubkolonie.

Berliner Brief. Wogen voraus ist schon gerüstet worden. In aller Frühe am Sonntagmorgen beginnt ein emsiges Treiben in der Laubkolonie: die Wege werden vom Anstanz geföhbert, die Beete in Ordnung gebracht, die Gärten mit bunten Papiergirlanden geschmückt. Vom Jaun bis zu einer hohen Etage inmitten der Parzelle flattert die farbigen Papierbänder und überschreien mit ihrer Buntheit das stille Blühen der Blumen und das latie Grün der niederen Gehsträucher. Da nach Einstellung und Wut des Laubkolonisten flattert am Rahnen die Fahne seines politischen Bekenntnisses. Oft sieht man auch die neutrale Flagge „Grün-weiß“, die Farben des Kleingärtnerturns.

Nach dem Mittageßen ist die ganze Kolonie auf dem Festplatz versammelt. Eine gemietete Musikkapelle stellt sich dem Zuge voraus, der sich unter Leitung der Festordner formiert. Damit die Sänge besser klingen, haben sich zwei hiedere Laubkolonisten in grüne Gendarmuniformen mit Helm und Säbel gekleidet, begleitet kommandieren Uniform, Helm und Säbel den Kummel. An der Spitze truppeln die Kinder, die mit Blumen im Haar und farbigen Schürzen auf dem weißen Kleiden von ihren Müttern zurecht gesteckt werden, damit der herliche Anzug nicht gleich in die Brüche geht. Der allerjüngste Nachwuchs wird in kleinen Handwagen gefahren; jede Spiege der Wäber ist mit buntem Papier umponnen und ein mit lebendem Grün überspanntes Verdeck verwandelt die Wägelchen für diesen Tag in Göttergefährte. Führt die Kolonie Vertreter denorgueter Klänge in ihren Mitgehen, gar Kohlenbändler und sonstige Besuche von Gewannen, so stellen diese im Zuge die berühmten Festwagen mit lebenden Wildern, auf denen der gesamte weibliche Schönheitseigen der Kolonie konfurrend Platz nimmt.

Merger und Streit mit der böswilligen Nachbarschaft ruht am dem großen Tage. Rednungsrat Wausmann unterscheidet sich in nichts von Scherbenmeister Schufke, wie sie beide im Zug nebeneinander dahin schreiten in der gleichen Uniform: weiße Hosen und weißes Westjackett, auf den Köpfen die weißen Mützen, die zur Unterzeichnung der Vereine untereinander mit einem Band von bestimmter Farbe gekennzeichnet sind. Niemand von den Kolonisten

schließt sich aus; der Geltungstrieb ist zu stark; man will den Einfluß der anderen im Verein nicht zu groß werden lassen. Schließlich steht die ganze Bereitschaftswirtschaft mit diesem Vereinsfest, das durch Verkauf von Eintrittskarten und erhöhter Bierkonsum einen erheblichen Ueberflüssig abmerken soll, um dem man dann allgemeine Unkosten der Kolonie beistreiten kann. So bewegt sich der Korjo tragend durch die schmalen Wege zwischen den Gärten und zieht zu Werbungszwecken auch durch die Straßen benachbarter Wohngebiete, einen ganzen Kettenschwanz von Mitläufern hinter sich herziehend.

Auf dem Festplatz entwirrt sich später das berühmte lustige Treiben. Die Kinder toben zwischen den Ermaghenen herum oder fahren Karussell, aus Gläser, Büfchel und Schiefelbuden sind in Betrieb und sorgen für ihr; die Jugend tanzt; und mit dem Bierkonsum steigt die Stimmung, die die Beteiligten unter sich als angenehm empfinden. Abends schließt das Fest meist mit einem Fackelzug mit bunten Papierlaternen — das heißt romantisch aus; zudem wiegt sich schon mancher in Alkoholfeligkeit oder im Liebesglück eines entflamnten Herzens: erst bei Tage liegt alles anders aus. Aber noch mierz kein Vater.

Indes gibt es auch Erntefeste im Sinne wahrer Volksfeste, wo ein ehrlicher Gemeinfinn die Genossen ein. Es ist ihnen nicht darum zu tun, ihren Leuten ein Biervergünnen zu bereiten, sondern sie wollen die wertvollen Forderungen der Kleingärtnerbewegung bei solcher Gelegenheit propagieren: Luft und Raum für die heranwachsenden Jungen, Auflockerung der Städte, allgemeine Arbeit für allgemeine Wohl. Das Spießbürgerliche stellt diesen Freizeitsport. Turnergläubige vorgebildete Mütter und Väter haben in freiwilliger Hilfsarbeit in den Sommermonaten die Kinder in gymnastischen Spielen gelehrt, die bei dem Fest gezeigt werden. Eigene Sportvereinigungen, eigene Musikkapellen, Fanfarenbände, Trommler, heißen mit ihren Darbietungen den Tag verflöhern; gemaltige Füge marschieren auf; Sabel und Begeisterung, mit der sie empfangen werden, bereiten, daß überall, wo Sozialisten die Gemeinfinnschaften stärken, mislicher Volksgeist und echte Fröhlichkeit erstehen. J. Natzerotz.

## Humor und Satire.

Die Prohibition in Amerika sollte strenger durchgeführt werden. Man veranfaltete eine Razzia durch die Willen der Weichen. In einem Keller fand man hundert leere Selbstschlagen.

„Was bedeuten diese Flaschen?“ Der Eigentümer des Hauses zuckte die Schultern: „Ich weiß nicht.“

„Gebören sie Ihnen?“ „Ausgeschloßen. Sicher lagen sie schon hier, als ich das Haus kaufte.“

„Das sind Anstreden. Das ist augenscheinlich Ihre Eigentüm.“ Der Besuchsdiener protestierte: „Entschuldigen Sie, meine Herren! Ich bin Kaufmann. Ich habe mich aus eigener Fröhlichkeit heraufgearbeitet. Ich habe mit besonderer Umsicht ein Vermögen erworben. Glauben Sie wirklich, daß ich so bummeln sollte, mir leere Selbstschlagen zu kaufen?“

# Für unsere Jugend

## Im ewigen Eis der Arktis



Als sich die folgenden Ereignisse abspielten, war an eine Expeditionsreise im Zeppelin noch nicht zu denken...

Von den zwölf Teilnehmern der Expeditionsgesellschaft, die zur Erforschung des Polgebietes aufgebrochen war, befanden sich noch drei am Leben. Seit der furchterliche Schneesturm ihnen auch noch fast alles entführt und zerstört hatte, besaßen sie nur noch einen einzigen Schlitten, auf dem sie den Rest der Lebensmittel und das einzige Ledergeschloß besaßen, das ihnen verblieben.

Sprinter und Johnson merkten nichts von alledem, Hunger und Kälte hatten sie abgelenkt. Sprinter war ein Führer der stolzen Expedition gewesen, nun schleppte er sich mit noch zwei Überlebenden mühsam vorwärts, geseinigt von furchtbaren Selbstvorwürfen, daß er sich doch — ohne jeden Grund! — die Schuld an dem Untergang der anderen bei. Diese unablässigen Seelenqualen waren es wohl auch, die seinen Gesundheitszustand am meisten aufgeschwächen hatten.

Wahrscheinlich rief er. „Wir lassen Sie nicht im Stich!“



„Unmöglich — wir lassen Sie nicht im Stich!“

## Hand um die Welt.

### Tiere gehen auf Jagd.

Was macht der Jäger, wenn es ihn nach einem leckeren Hasenbraten gelüftet? Nun, sehr einfach: er nimmt das Gewehr aus dem Schrank, geht in den Wald und schießt den ersten besten „Lampe“ tot, der ihm über den Weg läuft. So bequem haben es die Tiere nicht, wenn sie ihrerseits auf Beute ausziehen. Da gibt es oft ein stundenlanges Wauern und Verfolgen, da steht es erbitterte Kämpfe auf Leben und Tod. Nur ein paar wenige Tiergattungen können es sich dank ihrer körperlichen Beschaffenheit leichter machen, diejenigen nämlich, die gleich dem Menschen — wenn auch in anderer Form — zu schießen vermögen! Da ist z. B. der Ameisenlöwe, zu dessen Spezialität es gehört, an Waldändern heimtückischerweise drei Zentimeter tiefe Trichter zu graben. Da die atemungslosen kleinen Insekten durch kein Schid: „Worisch! Baugrubel!“ gemarrt werden, fallen sie meistens kopfüber hinunter und werden so eine Beute des schimmelselnden Lochgräbers. Zeigen sich dagegen Ameisen oder andere Leckerbissen am Rande des Trichters, ohne hinaufzukriechen, so schießt der Ameisenlöwe eine Ladung Sand auf die Opfer, wodurch die Tierchen das Gleichgewicht verlieren und rettungslos in den Trichter stürzen. — Der Schützenfisch, der die japanischen Gewässer bevölkert, macht es ähnlich, nur daß er sich keine Munition aus Wasser formt. Erstreckt so ein Fisch irgend einen lebenden Braten, der sorglos auf einer über dem Wasser hängenden Pflanze sitzt und ein Sonnenbad nimmt, so kommt er ganz leicht herangeschwommen

Bartry stand dabei, den Kopf gefenkt, die Rippen aufeinandergepreßt. Er sagte nichts. Sprinter atmete schwer. Die Worte Johnsons taten ihm wohl, aber sie konnten ihn nicht weich machen. „Geht!“ jagte er. „Ich will nicht mehr — ich kann nicht mehr —“ Johnson wollte verzweifelt Einspruch erheben, aber Sprinter hob abweisend die Hand. „Es muß sein“, sagte er. „Was nützt euch noch? Ich bin ein Brack, ein unnützer Eifer —“

„Wahnsinnig sind Sie!“ „Nein, nur müde — grenzenlos müde. Die Lebensmittel reichen noch knapp für sechs Tage — dann —“ Er schweig. Erschütterung ließ seinen Körper erbeben. Johnson feuchte. „Sie haben schon drei Tage lang fast nichts gegessen!“ rief er. „D, ich weiß es. Sie hungern, um uns kalt werden zu lassen. Sie werden längst nicht so erschöpft, wenn Sie Ihre Portion auch wirklich genommen hätten!“



Er trat dicht an Sprinter heran...

Da stöhnte Bartry, der immer noch abseits gestanden, auf. „Ein Rump bin ich“, stammelte er, „ein Schuft — ich allein habe gegessen, was mir zu tam — und — mehr als das — ich habe —“

Er stotterte. Sein sonst so faßes Gesicht glühte. Er wollte weiterprechen, stürzte aber plötzlich fort — zum Zelt. „Was hat er?“ murmelte Sprinter betreten. Da kehrte Bartry aber bereits zurück. Ein in seinen geschlagenen Bündel war es, das er in der Hand hielt. Er trat dicht an Sprinter heran, um dann mit einer schnellen Bewegung das Tuch zurückzuschlagen.

Vor den Blicken der andern wurden Lebensmittel sichtbar — Lebensmittel und eine Flasche stärkenden Branntweins. „Gestohlen!“ presste er hervor. „Euch gestohlen — aus Eigennutz — nur um mein erbärmliches Leben zu retten —“ und Sie und Johnson — Sie haben gesungert — o, ich Schuft! Johnson schweig, und auch Sprinter sah den Erregten eine ganze Weile stumm an. Aber dann lächelte er. „Sie haben eben nur an Ihre Familie gedacht“, sagte er, „das ist kein Verbrechen —“

Er nahm nichts von den Dingen, die Bartry ihm entgegenhielt. Auch Johnson schüttelte den Kopf. Aber



Er ließ sich nicht zuruckkriechen...

damit trafen sie den Kameraden nur noch härter als es laute Vorwürfe hätten tun können. Das war es also gewesen, was auf Bartry gefaßt hatte! Das war das Geheimnis seines körperlichen Wohlbesindens!

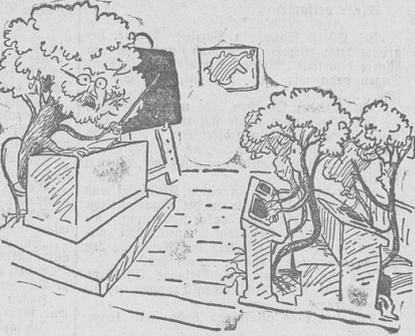
Scham erfüllte ihn. Er verachtete sich, er sann verzweifelt auf eine Möglichkeit, die Schuld, die er den anderen gegenüber auf sich geladen hatte, abzutragen. Und plötzlich siegte ein heroischer Entschluß in ihm.

„Ich will versuchen, Hilfe herbeizuholen“, stieß er hervor. „Nein, lassen Sie mich gehen — ich bin am kräftigsten von Ihnen — vielleicht gelingt es mir —“ Er ließ sich nicht zurückhalten. Mit nur ganz geringem Proviant machte er sich auf den Weg, durchglüht von dem Wunsche, die Rettungsexpedition zu finden, damit Sprinter und Bartry erborgten werden konnten, die im roten Ledergürtel zurückblieben.

Ja, er ging. Aber er kehrte nicht zurück. Niemand hat ihn je wiedergesehen. Als die Rettungsexpedition viele Wochen später das Zelt entdeckte, fand sie erschüttert vor den Leichen Sprinters und Johnsons. Neben Sprinter lag das Tagebuch. Und durch die in ihm enthaltenen Aufzeichnungen erfuhr die Nachwelt erst von den tragischen Geschehnissen, die sich im ewigen Eis der Arktis abgepielt hatten.

## Eine schwere Aufgabe.

### Was ist das hier für eine seltsame Lehranstalt?

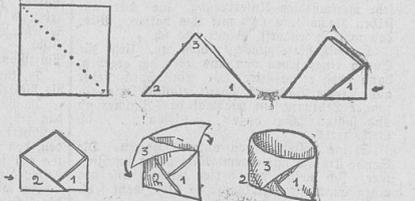


Ein schweres Baumstudium

## Wenn wir wandern...

### Ein praktischer Trinkbecher aus Papier.

Es genügt macht sich auf den Wanderungen das Fehlen eines praktischen Trinkbeckers bemerkbar. Man kann sich zwar helfen, indem man die hohle Hand zur Wanne gibt, aber noch besser ist doch ein Becher, den man sich binnen weniger Augenblicke selbst aus einem quadratischen Stück



Der Werdegang des Papierbeckers

Papier (das möglichst nicht allzu dünn ist) herstellen kann. Besser als viele Worte illustriert unsere aus sechs kleinen Bildern bestehende Skizze, wie man dabei zu Werke geht. Bei einiger Übung ist die Fabrikation wirklich eine Spielerei. Also künftig brauchen wir die hohle (und oft nie ganz saubere!) Hand nicht mehr. Der Papierbecher tritt an ihre Stelle!

Morgen ist Krammarkt!

Auf dem Schützenplatz errichten fleißige Hände wieder eine große Substant, denn morgen beginnt der viertägige Krammarkt. Trotz der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse ist es der Marktwirtschaft doch gelungen, wieder gute Geschäfte zu verzeichnen...

Das Gespöhl des „Blauen Vogels“ abgelehnt. Direktor Juhnke, der Leiter des „Blauen Vogels“, hat das Gespöhl, das am 12. und 13. August im Schauspielhaus stattfinden sollte...

Ein Briefwechsel. Der Vorhänge des ideologischen Sozialistischen Jugendartikels, W. Beus, erhielt von der Leitung der Hitler-Jugend folgende Zuschrift: Ich frage im Namen einiger Hitler-Jugendmitglieder bei Ihnen an, ob Sie es gestattet würden, daß ein Mitglied der HJ...

Wieder Segelflugübungen. Sonntag morgen werden bei gutem Wetter die Segelflüge des „Sturmvogels“ wieder abgenommen. Die Startanmeldung und die Mitglieberschein werden ab dem pünktlich um 8 Uhr morgens bei der Körperübungs-Mühle eingezogen...

Wettervorhersage und Hochwasser.

Wetter für den morgigen Sonntag: Voraussichtlich noch Regen und Schauer bei Winden aus westlichen Richtungen. Saftig. Sonntags, am Montag um 9.05 Uhr und um 21.25 Uhr.

Wilhelmshabener Tagesbericht.

Vom Wochenmarkt.

Der Marktverkehr letzte heute morgen gleich zu Beginn recht lebhaft ein. Gemüse und Obst wurden aber so reichlich angeboten, daß trotz der zahlreichen Käufer wohl noch erhebliche Mängelsverhältnisse für die Wochen in der letzten Zeit, in großen Mengen und Körben...

Immer weiße Zähne

Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpolier-Charbonat benutzen. Noch nie hat sie uns einmündig! Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Mund, umso mehr, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Zahnpulver benutzen. Ich bemitleide die ganze Familie mit Chlorodont-Zahnpulver. 82c. C. Chudoba, Fr... Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpolier, Tube 64 Pf. und 90 Pf. und welche jeden Erfolg damit erzielt.

Aus Oldenburg und Umgegend.

Die Verfassungsfeier in Oldenburg. Die amtliche Verfassungsfeier am Dienstag, dem 11. August d. J., im Hofsaal des alten Schlosses in Oldenburg beginnt pünktlich um 11 Uhr am morgigen, Der Verlauf ist folgender: 1. Vorspiel zu „Die Weiserfinger von Nürnberg“ von R. Wagner, geleitet von der Reichswehrkapelle...

Verfassungsfeier. Wie schon bekanntgegeben, veranstaltet die republikanischen Organisationen am Dienstag im „Hofsaal“ eine Verfassungsfeier. Der Eintritt ist äußert niedrig bemessen, so daß jedem Republikaner der Besuch ermöglicht wird...

Reichsbank und Arbeitszeit. Bei der Reichsbankeneinzelne Oldenburg wird seit der Durchführung der Notverordnungen ein Arbeitsvertrag von dem Personal dieses Instituts gemacht, der sich nicht nur auf Tagesstunden, sondern auch auf Nach- und Sonntagsarbeit erstreckt...

Eine billige Melame. In großer Aufmachung bringen die „Nachrichten“ geltend eine Eingabe, verschiedener Verbände gegen die Aufführung des bekannten Films „Im Westen nichts Neues“ von Remarque. Die Unterzeichner der an das Ministerium gerichteten Eingabe sind: Nationalsozialistischer Arbeiterbund, Deutschnationale Volkspartei und Oldenburger Arbeiterbund...

Zum Arbeitskampf im Schneidergewerbe. Der Deutsche Befeidigungsarbeiter-Verband veranstaltet am Montagabend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus eine außerordentliche Mitgliederversammlung. Der Gauleiter Koch wird über den Schiedsspruch, den Herrrens- und Damenhochschneider referieren. Es wird erwartet, daß diese wichtige Versammlung gut besucht wird...

Wettervorhersage und Hochwasser.

Wetter für den morgigen Sonntag: Voraussichtlich noch Regen und Schauer bei Winden aus westlichen Richtungen. Saftig. Sonntags, am Montag um 9.05 Uhr und um 21.25 Uhr.

Wilhelmshabener Tagesbericht.

Vom Wochenmarkt.

Der Marktverkehr letzte heute morgen gleich zu Beginn recht lebhaft ein. Gemüse und Obst wurden aber so reichlich angeboten, daß trotz der zahlreichen Käufer wohl noch erhebliche Mängelsverhältnisse für die Wochen in der letzten Zeit, in großen Mengen und Körben...

Immer weiße Zähne

Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpolier-Charbonat benutzen. Noch nie hat sie uns einmündig! Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Mund, umso mehr, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Zahnpulver benutzen. Ich bemitleide die ganze Familie mit Chlorodont-Zahnpulver. 82c. C. Chudoba, Fr... Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpolier, Tube 64 Pf. und 90 Pf. und welche jeden Erfolg damit erzielt.

ten sparen dadurch sehr viel Kleinfantelosen. Der Film läuft vom 14. August ab in den Wunderburg-Spielplätzen in täglich zwei geschlossenen Vorstellungen.

Die Operette und das Singpiel im Landes-Theater. Die erste Inszenierung auf dem Gebiet der Operette und des Singpiels wird das alle heftigste und schönste „Ritter im Rosenwald“ von Büntenfeldt und Kadelburg sein, das von Ralph Bernth durch prächtige Schaulusteinlagen dekoriert wurde. Pate Abraham, der Komponist der so außerordentlich erfolgreichen Operette „Victoria und ihr Hula“, hat eine neue Operette „Die Blume von Hawaii“ vollendet...

Wer ist der vornehmlichste Mann Deutschlands? Kurz überlegen: wer könnte das sein? Ein Diktator? Ein Komponist? Vielleicht ein Politiker? Namen tauschen auf und werden wieder vernommen. Aber — halten wir einmal Ausschau unter den — Zirkusdirektoren... Was sagen Sie zu Hans Stöck-Sarraiani, jenem unvergleichlichen Showman, der seit 30 Jahren die Welt in Atem hält, der sich Volksliebling „erzweitet“ hat, indem er seinen Zirkus zu der größten Europas machte, zu der schönsten Schau zweier Welten?...

und einem Sonderzug von über hundert Achsen, mit 800 Menschen und 600 Tieren. Polizeitournee. Geschlossen wurden: Am 4. August, in der Zeit von 15.30 bis 16.30 Uhr, aus dem Haus für eines Hauses an der Langer Straße ein ungeschlossenes Damenfahrzeug, Marke „WAG-Neofor“ Nr. 170 476; am 4. August, zwischen 18.30 und 19.15 Uhr, aus der offenen Halle der Herrenbadeanstalt aus einem Kleidungsstück eine schwarze Geldtasche mit 4 bis 5 RM, Bargeld Inhalt, außerdem eine kleine goldene Silberuhr, eine Damerkette, lautend auf den Namen Gustav Steintraug; am 5. August, in der Zeit von 15 bis 15.15 Uhr, aus der offenen Halle der Herrenbadeanstalt aus einer dort hingehängten Hülle eine silberne Remontoiruhr mit Goldrand, weisem Zifferblatt, arabischen Zahlen, im Defekt stand der Name Wülers eingraviert, und einen Zettel mit grünlichem Band und Silberfaden ausgegeben ein Portemonnaie mit etwa 1.20 RM Inhalt; am 4. August, gegen 23 Uhr, aus dem Garten des „Hegelhofes“ ein ungeschlossenes Herrenfahrzeug, Marke „Bismarck“, am 5. August vor einem Hause an der Donnerbergstraße ein ungeschlossenes Herrenfahrzeug, Marke „Pannon“, Nummer unbekannt. — Gefunden wurden: am 3. August auf der Bremer Chaussee Haupt in der Kurmündung ein Damenfahrzeug, Marke „Semmer“, und ein Damenfahrzeug, Marke unbekannt; auf der Heiligegeiststraße beim Bahnübergang eine braune Lederne Handtasche. Die unbekannt Eigentümer werden ersucht, sich auf dem Fundbüro, Schloßplatz 7, zu melden. — Wegen Obdachlosigkeit wurde eine Person und wegen Trunkenheit wurden zwei Personen in Schutzhaft genommen.

Erster Beiratstag des Eigenheimbundes Niederjassen. In Dresden fand im Lokale des Bundesmitgliedes Nachmann der 1. Beiratstag des Bezirks Oldenburg-Districts des Eigenheimbundes Niederjassen statt. Nach einer Begrüßung der Erhaltenen durch den Verammlungsleiter, Herrn U. Gabel, Oldenburg, nahm Herr Franzl vom Bundesort in Hannover das Wort. Er teilte mit, daß bei der letzten, also der 16. Darlehensvergebung trotz völligen Niederlegens der Wirtschaft, trotz Auszahlungssperre der Banken und Sparkassen, vom Eigenheimbund Niederjassen wieder etwa 2 1/2 Millionen Reichsmark sinistre Darlehen vergeben worden seien, wovon ein erheblicher Teil nach Oldenburg-Districts gelangt sei. In ausführlichen Worten sollte Redner die Frage der für den Bezirk Oldenburg-Districts durch den erheblichen Mitteilungsverzug notwendig gewordenen Neuorganisation auf Sieren ansitzend wurde Herr U. Gabel, Oldenburg, nicht zuletzt mit Rücksicht auf die gewaltige Arbeit, die er bisher im Interesse der Bauprogrammgebung geleistet hat, zum Beiratsleiter gewählt. Damit ist nun der Bezirk Oldenburg-Districts ein selbstständiger Auslieferungsbereich geworden. Als Folge ergab sich die Einrichtung einer Beiratsgeschäftsstelle in Oldenburg. Herr Gabel gab bekannt, daß als Beiratsgeschäftsleiter der bisherige Kreisleiter des Kreises Raabe, Herr F. Jacobs, gewonnen worden ist und derselbe bereits am 1. August 1931 seine Tätigkeit aufgenommen habe. Die Geschäftsstelle befindet sich in Oldenburg, Markt, der Schilke-Straße 2. Nach einer kurzen Mittagspause gab im weiteren Verlauf der Versammlung Herr Gabel die Gründung der Niedersächsischen Spar- und Kreditbank AG. in Hannover bekannt, bei der jeder sich ein Sparkonto auf werbeblühender Grundlage einrichten lassen kann. Kredite können jedoch nur an Mitglieder des Eigenheimbundes Niederjassen ausbezogen werden.

Oldenburger Verammlungsständer.

Arbeiterwohlfahrt Oldenburg. Am kommenden Montag beginnen unsere Abendkassen wieder.

burgstraße in die Kaiserstraße einbog. Er wollte einem Motorrad ausweichen, das in talender Gefährdung aus der Richtung R.M. Brücke kommend, durch die Kaiserstraße fuhr. Dabei kam er zu Fall, Hand und Arm wurden verletzt und der Anzug zertrümmert.

Bestenwerte Steuerfragen.

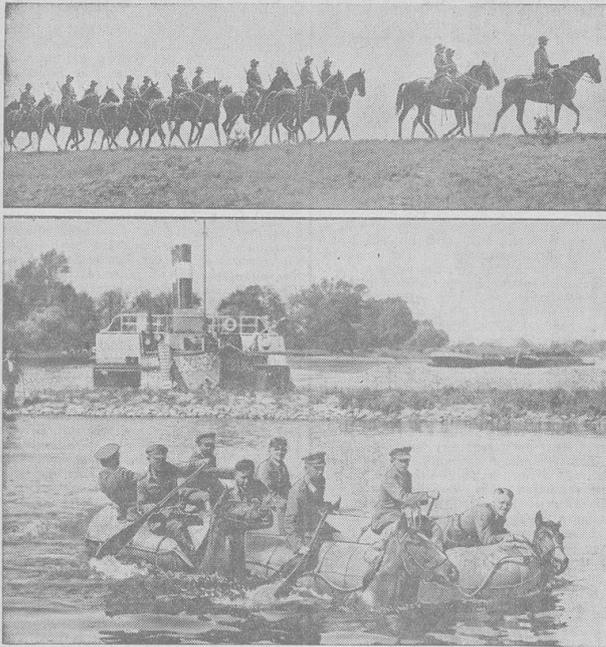
Der Verband für Handel, Gewerbe und Industrie macht auf folgende wichtige Fragen aufmerksam: Am 1. August sind die neuen Verzugszuschläge für Steuerrückstände in Kraft getreten, die für den halben Monat 5 Prozent betragen, das sind jährlich 120 Prozent. Aber also beim besten Willen keine Steuerrückstände nicht begleichen, kann, muß unermäßig einen Steuerzinsentgang an das Finanzamt bzw. an die künftigen Behörden rufen, da die Steuerzinsen wesentlich geringer sind und nur 5 bis 12 Prozent jährlich betragen. Bis zum 15. August ist eine Vermögenssteuer auf Grund des letzten Steuerbescheides zu leisten. Am 15. August ist außerdem die Vorauszahlung des Vermögenssteuern am 15. Februar 1931 in derselben Höhe wie am 15. Februar 1930 fällig. Am 25. August muß der Lohnabzug für die erste Augusthälfte abgeführt werden. Am 31. August läuft die Frist ab für die Abgabe der Vermögenssteuererklärung an das Finanzamt, für die Beteiligungsgänge und für die Steueramneffe.

Immer weiße Zähne

Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpolier-Charbonat benutzen. Noch nie hat sie uns einmündig! Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Mund, umso mehr, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Zahnpulver benutzen. Ich bemitleide die ganze Familie mit Chlorodont-Zahnpulver. 82c. C. Chudoba, Fr... Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpolier, Tube 64 Pf. und 90 Pf. und welche jeden Erfolg damit erzielt.

# Bilder vom Tage

Kavalleriemänöver an der Oder.



(Oben: Die Vorhut im Antritt auf dem Oberdamm. Unten: Ueberquerung der Oder bei Jüllischau.) — Bei Jüllischau an der Oder fanden Manöver des Reiterregiments 10 statt, denen die Bevölkerung ihr größtes Interesse entgegenbrachte.

Am 9. August: Deutsche Radmeisterschaften in Eberfeld.



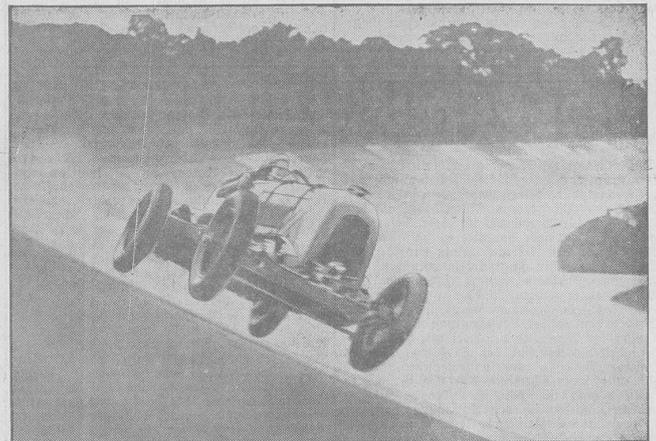
(Links: Mathias Engel, Köln, der Siegermeister von 1928 und 1929. Mitte: Steher-Weltmeister Erich Möller, der mit großen Chancen in den Endkampf geht. Rechts: Walter Sawall, der Steherweltmeister von 1929.) — Am 9. August werden auf der Radrennbahn Eberfeld die deutschen Radfahrmeisterschaften ausgetragen, zu denen sich die besten deutschen Fahrer gemeldet haben.

Der Prozeß gegen den Maler Heffendorf.



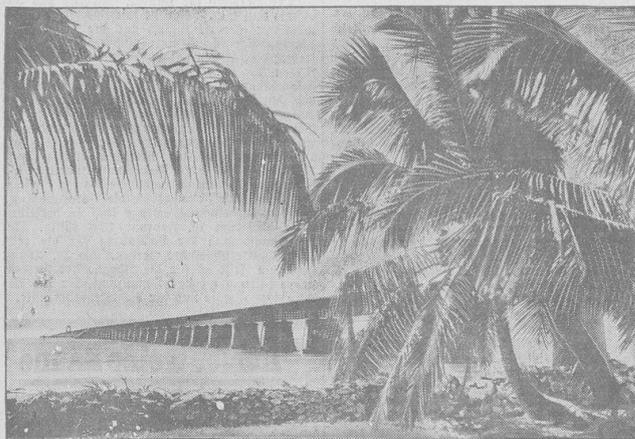
Links stehen die Brüder Franz und Walter Heffendorf. Vor ihnen ihre Verteidiger.

Das fliegende Auto.



(Ein packendes Trainingsbild von der Brookland-Bahn.) — Auf der Brookland-Bahn bei London werden die schnellsten Autoschwindigkeiten von Rennwagen gefahren. Dabei eignet sich oft in hohen Kurven, daß die dahinjrasenden Wagen nur noch mit einem Rade dem Boden berühren und gletscham durch die Luft zu fliegen scheinen.

Die längste Eisenbahnbrücke über den Ozean.



(Die Brücke von Florida nach der Insel Key West.) — Ein Wunderwerk der Brückenbaukunst ist die Eisenbahnbrücke, die die amerikanische Halbinsel Florida mit der Inselstadt Key West im Golf von Mexiko verbindet.

Das Wrack des Unglücksdampfers „St. Philibert“ von deutschen Hebeschiffen gehoben.



(Das Wrack wird zwischen den Hamburger Hebeschiffen „Wille“ und „Kraft“ emporgehoben.) — Nach langen Bemühungen ist es den von der französischen Regierung angeforderten Hamburger Hebeschiffen „Wille“ und „Kraft“ gelungen, das Wrack des Unglücksdampfers „St. Philibert“ zu heben. Bei dem Untergang des Schiffes an der Loire-Mündung fanden seinerzeit 109 Personen den Tod.

Politische Unzucht.

Ein paar Worte zum Nachdenken über den Volksentscheid.

Von Hermann Tempel.

Reichssozialisten und Linkssozialisten sind im Volksentscheid eine offene Ehe auf Zeit miteinander eingegangen. Damit wird auch dem Hindesken jenes unfaubere Verhältnis offenbar, das allen Geschlechtern seit langem bekannt war. Der Sozialismus von rechts und der Sozialismus von links haben sich in ihrem Willen zur Zerlegung öffentlich geeinigt. Die Kommunistische Partei hat sich zur Dirne des Sozialismus entwürdigt. Sobald der Sozialismus sein Ziel, den Umsturz, erreicht haben wird, wird er der Luftgefahr seiner politischen Unzucht, dem Kommunismus, selbstverständlich den wohlverdienten Fußtritt verleihen, der sie in den Straßen tot befördert.

Um die deutschen Moskowitzer ist es dabei nicht schade. Sie würden nur den Lohn ernten, den ihre Sünde tausendfach verdient hat. Was steht aber für die deutsche Wirtschaft, das heißt für das deutsche Volk und für die Millionen der kleinen Leute auf dem Spiel?

Die Wirtschaft — von der wir alle abhängen, einzeln oder arm oder reich — diese Wirtschaft ist todkrank. Vier Millionen Arbeitslose, das entspricht 40 Grad Fieber des Wirtschaftskörpers. Vier bis fünf Milliarden Verlust an fremdem und deutschem Kapital, das in milder Saft ins Ausland flüchtete, das ist ebenso, als ob ein Menschenkörper die Hälfte seines Blutes verliert. Geld ist Blut der Wirtschaft. Gelingt es nicht, dies Blut zurückzuführen, so bleibt die Wirtschaft fest und droht an Ermattung zu sterben.

Alles, was geeignet ist, das politische Fieber der Wirtschaft zu steigern, muß vermieden werden. Alles, was die Kredit- und Kapitalflucht, also den Blutverlust des Arbeitsmarktes zu unterbinden fähig ist, muß getan werden. Wenn heute nicht Hunger auf der einen und Saß auf der andern Seite die Stunde regierte, müßte jeder das einsehen.

Wer sind die Schuldigen an dem tödlichen Blutverlust der deutschen Volkswirtschaft? Seine politischen Verbündeter, die von links und von rechts unangesetzt ihre Dolchstöße gegen den Leib des eigenen Volkes führen. Mithilflich aber auch sind alle jene nutzlosen und feigen Menschen der bürgerlichen Mitte, die — man denke an die Volkspartei! — nicht mehr die Kraft haben, ihrer eigenen wirtschaftlichen Einsicht zu folgen und den Dolchhähern um Sittler und Hugenberg mit der gleichen Energie in den Arm zu fallen, mit der die Sozialdemokratie

Frühere Volksentscheide.

Beteiligungszahlen und Kosten.

Seit durch die neue Reichsverfassung zum ersten Male in Deutschland die Möglichkeit geschaffen worden ist, im Wege des Volksbezwehrens und des Volksentscheides direkt an das Volk zu appellieren, hat es im ganzen fünf Volksbegehren gegeben, von denen allerdings das eine nicht über das Zulassungsverfahren hinaus kam und das andere nur auf eine Provinz beschränkt blieb.

Wenn die bisherigen Erfahrungen an das Volk ohne Erfolg geblieben sind, so liegt das an den außerordentlich schwer zu erfüllenden Bedingungen, die für das Gelingen eines Volksentscheides gestellt werden. Denn nur in ganz seltenen Fällen ist mit einer so großen Beteiligung zu rechnen, das mehr als die Hälfte der Stimmberechtigten für den Antrag stimmt. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die Parteien, die für den Volksentscheid sind, immer mit einer nicht 100prozentigen Beteiligung ihrer Wähler wie bei allen Wahlen rechnen müssen, so daß, wenn tatsächlich die Hälfte der Stimmberechtigten sich für den Volksentscheid entscheidet, in Wirklichkeit noch mehr Anträge nur Entscheidung gestellten Idee vorzuziehen sind.

Die höchste Beteiligung erzielte der Volksentscheid auf Enteignung der Fürstlichen Vermögen. Nachdem das Volksbegehren im März 1926 die nötige Zahl von Unterschriften gefunden hatte, fand am 20. Juni 1926 der Volksentscheid statt, der 14,5 Millionen Stimmen für Entscheidung der Fürstlichen Vermögen gab, die jedoch nicht ausreichten, da das Gesetz für „verfassungsändernd“ erklärt wurde.

Das zweite Volksbegehren, das ebenfalls im Jahre 1926 eingebracht worden war, das sog. „Aufwertungsbegehren“ für die durch die Inflation emittierten Vermögen, kam über das Zulassungsverfahren nicht hinaus und wurde dann zurückgezogen, teils wohl aus juristischen, teils aus finanziellen Gründen.

Zu den „Volksbegehren“ gehört auch die „Vorabstimmung“ auf Grund des Artikels 16 der Reichsverfassung, die von den Welsen in zwei Regierungsbezirken von Hannover über die Frage veranlaßt wurde, ob diese Bezirke weiter zu Preußen gehören, oder selbständig werden sollten. Da nicht annähernd genügend Stimmen aufgebracht wurden, blieb Hannover preußische Provinz.

Im Jahre 1928 veranstalteten die Kommunisten das „Panzerkreuzer-Volksbegehren“, durch das jeder Panzerkreuzerkauf in Zukunft grundsätzlich verboten werden sollte. Da nicht genügend Unterschriften erlangt wurden, kam es gar nicht erst zum Volksentscheid.

Neben der „Fürstlichen Enteignung“ entschied sich das Volksbegehren „Freiheitsgeleis“ im Jahre 1929, durch das der Youngplan abgelehnt werden sollte, die heftigsten innerpolitischen Kämpfe. Zwar wurden beim Volksbegehren im Oktober 1929 genügend Unterschriften erzielt, doch scheiterte der Volksentscheid der Reichsparteien am 22. September des gleichen Jahres.

Für Preußen ist die am 9. August zur Entscheidung gelangende Abstimmung über Auflösung des Landtages der erste Volksentscheid. Die Kosten für Propaganda, Herstellung und Versand der Eintragungslisten an die Gemeindebehörden trägt die antragstellende Partei. Dagegen werden die Kosten für die Bekanntmachungen über Öffnung der Listen, Abstimmungsleiter, Reichswahlleiter usw. zu vier Fünfteln dem Reich, zu einem Fünftel von den Gemeinden getragen. Bei dem Volksbegehren „Fürstlichen Enteignung“ betrugen die Kosten etwa eine Million Reichsmark, beim Panzerkreuzer-Volksbegehren infolge der geringen Beteiligung nur 580 000 Reichsmark, beim Volksentscheid „Fürstlichen Enteignung“ etwa 24 Millionen Reichsmark, und noch höher waren die tatsächlichen Kosten beim Youngplan-Volksbegehren.

Zeit Jahren die fleißigen Hunde des Kommunismus abwehrt. Stresemann hat sich zu früh geopfert; seine Nachfahren sind nichts als geterrte Kleinbürger. Es gibt heute nur zwei Parteien, die den Mut haben, ihren Massen Verantwortungswillen aufzugewinnen: Zentrum und Sozialdemokratie. Sie haben diesen Mut, weil sie nicht Interessensjungen, sondern Gemeinwesen sind, Kirchen im höheren Sinne sind.

Ist die Krankheit unserer Wirtschaft heilbar? Ja! Der Kapitalverlust gleich Blutverlust ist erfolgt seit dem 14. September; daran gibt es auf Grund der Zahlen der Reichsbank keinen Zweifel. Seit dem Siege Hitler's rechnen die Geldleute im In- und Auslande mit Bürgerkrieg und Durcheinander in Deutschland. Ein Volk, das im Begriff

steht, sein eigenes Haus anzuzünden, ist nicht mehr kreditwürdig. Wer Verfassungen in diesem Hause stecken hat, versucht sie in fliegender Eile zu retten. Fremde und deutsche Kapitalisten brachten deshalb die vier bis fünf Milliarden, von denen wir oben sprachen, jenseits der Grenzen in Sicherheit. Sie werden es erst dann zurückgeben, angezogen durch die hohen Zinsen, die Deutschland geben muß, wenn sie das Vertrauen zu uns zurückgewinnen, daß wir unser eigenes Haus nicht selber wie wahnsinnig gewordene Brandstifter vernichten.

Deutschtums Wirtschaftskrise ist eine politische Krise. Eine Vertrauenskrise. Wer die Anruhe verzögert, verzögert die Heilung. Wer gegen die Ordnung in Preußen mütet, verläßt das Fieber.

Stahlhelmparaden und Rotfrontinteraktionen, Remarquefilmverbote und Moskowitzertrafungen lächeln haben uns Milliarden gekostet. Milliarden, die das Volk zahlen muß! Allen voran die Arbeiterklasse, die Erwerbslosen, die Rentempfangler!

Wenn morgen der Volksentscheid durchgeführt, wenn übermorgen In- und Ausland noch hoffischer, noch mißtrauischer werden, dann können die Renten- und Unterhaltungsempfänger, die Lohn- und Gehaltsempfänger und mit ihnen das Heer der Handwerker, der Bauern, der Hausbesitzer und Ladeninhaber im Winter jensei, wo sie fliehen. Wir können dann nicht mehr helfen!

Da das Bürgertum in Stadt und Land durch eine verkappte Hegelprose politisch unzurechnungsfähig gemacht worden ist, ruht heute alle Hoffnung auf der Vernunft der Arbeitermassen. Laufen alle sie sich von der Irrsinnspartei der KPD, mitreißend, dann kann das Ende da sein.

Das Ende des Kapitalismus etwa? Nein, sondern das Ende der Wirtschaft! Wirtschaft, das ist Arbeitsmöglichkeit! Oder glauben die Moskauisten, sie können eine zerrüttete Wirtschaft sozialisieren? Sie, die nicht einmal einen gefunden Konsumvereten leiten können!

Not und Saß haben sich um Sturz der preußischen Ordnung vereinigt. Die Not links und der Haß rechts. Eine widerwärtige politische Ehe! Die Frucht dieser Verbindung kann nur Zerstörung sein.

Der Kommunismus hilft dem Hakenkreuz zur Macht. Das Hakenkreuz wird die Arbeiter fangen lehren. Arbeiter, seid gewarnt! Noch ist es nicht zu spät! Gebt den Verrätern an der Arbeiterklasse den wohlverdienten Tritt!

Steht am Sonntag zu Hause! Selbst nicht, auch das noch zu zerrüttern, was im Orkan der Krise stehen geblieben ist.

Am Sonntag geht es weder um einen „nationalen“, noch um einen „toten“ Volksentscheid, wie die einen und die andern lügen.

Es geht um einen Volksentscheid der Werbetreuer gegen den Staat.

Am Sonntag stehen nicht Otto Braun und Karl Gensering in Gefahr, sondern die Wirtschaft und die Arbeit.

Wer ist so blind und wer ist so gewissenlos, sich zum Wirtschaftigen an dem Unheil zu machen, das uns droht?

Steht am Sonntag zu Hause! Oder soll man später mit Fingern auf euch zeigen?

Zum Preußen-Aufruf.

Die preußische Staatsregierung hat den von uns in der letzten Nummer gebrachten Aufruf zahlreicher Zeitungen unter Bezugnahme auf die Preußen-Notverordnung des Reichspräsidenten annehmen lassen. Die betreffenden Mitarbeiter sind verpflichtet, den Aufruf zu veröffentlichen. Dazu wird uns von zuständiger Seite mitgeteilt.

„Die preußische Staatsregierung hat sich im Angebots des Schenkens des Kampfes um den Volksentscheid, zu einem Zeitpunkt, wo die Agitation der Reichsparteien und der Kommunisten sich geradezu überflüssig, entschlossen, ihr bisheriges Schweigen zu brechen. Die Staatsregierung hat bisher ruhig und abwartend dem entsetzlichen Prestelium und der übrigen ungeheuer lebensschädlichen Situation im Lande gegenübergeblieben. Sie hat aber, je mehr dieser Ansturm gewachsen ist, sich der Notwendigkeit nicht verschließen können, jetzt einmal selbst Stellung zu nehmen und zum Volke zu sprechen. Sie hat dazu auch deshalb entschlossen, weil sehr zahlreiche Stimmen aus dem Lande die Regierung bestimmen, endlich von sich aus ein Wort zu sprechen und die als zu weit empfundene Zurückhaltung aufzugeben.“

Die preußische Staatsregierung hat sich keineswegs leichten Herzens dazu entschlossen, ihre Kundgebung auf dem Wege einer Annahmefindung der Notverordnung zu verbreiten. Die preußische Staatsregierung erkennt das hohe Gut der Pressefreiheit in vollem Umfange als wertvollsten Bestandteil der politischen Rechte des deutschen Volkes an. Sie wird ihre Hand zu einer wirklichen Verbesserung der Pressefreiheit und zu ihrer wirksamen Einschränkung bieten. In dem obwaltenden Falle der Staatsregierung in einer derartigen Gelegenheit ergreifen, um zum ganzen Volke sprechen zu können. Die wiederholte Abweisung und Nötigung der Leiter der Parteipresse der Rechte und der Kommunisten, die einseitige und tendenziöse Information dieser Millionen Staatsbürger nicht hinreichend durchsetzen. In einer Gefahr für das Volksganze aus. Dieser Staatsbürger mußte einmal von den für die Leitung der Staatsgeschäfte verantwortlichen Männern gesagt werden können, was alles auf dem Spiel steht.

Die großen technischen Schwierigkeiten einer Befestigung der gesamten preußischen Presse zu gleicher Zeit mit dem Aufruf der Staatsregierung machte eine Schematisierung leider derart nötig, daß auch den zahlreichen Blättern gegenüber, die aus positiver Einstellung zum heutigen Staat oder doch aus Konflikt mit dem Aufruf auch freiwillig gedruckt hätten, die Bundesregierung ebenso auf Grund der Notverordnung ungünstig wie den ausgesprochenen Oppositionsblättern, die um keinen Preis freiwillig sich dazu bereit gefunden hätten, der Staatsregierung die Möglichkeit zu geben, zu ihren Lesern zu sprechen. Von einer Bedrohung der Pressefreiheit ist hier übrigens um so weniger die Rede, als die Zeitungen die Möglichkeit haben, noch in derselben Nummer zur der Bundesregierung Stellung zu nehmen. Die Kritik ist also in keiner Weise ausgeschlossen.

Die Desinfektion möge aus der Tatsache, daß gerade die preußische Regierung, die die Pressefreiheit sehr hoch achtet und die auch zu Zeitungsverböten nur geist, wenn die für jeden Kulturstaat selbstverständliche Pressefreiheit in einem Maße mißbraucht wird, daß schwere Schädigungen der Gesamtheit daraus erwachsen können, sich hier der Notverordnung bedient hat, ermahnen, wie dringend notwendig es erscheint, in Kontakt mit der gesamten Wählerchaft zu kommen. Wenn irgend, so hat die Staatsregierung, die im schweren Kampf um Deutschlands Wiederaufbau und Arbeitslosigkeit steht, die Pflicht, wachsam und wegwührend ihre Stimme zu erheben, wenn Katastrophopolitiker die bisherige Arbeit zerstören und uns schwersten Gefahren überantworten wollen.“

Vergebliche Amundsen-Suche.

Die Mitglieder der im Polargebiet arbeitenden Expedition des russischen Eisbrechers „Malgin“ befehlten dieser Tage die Fuders-Sucht, wo nach Ansicht einiger Polarforscher möglicherweise Amundsen eine Zuflucht gefunden haben könnte. Entdeckt wurde dort das vor einem Menschenalter von dem Forscher Fiana errichtete Blockhaus-Depot. Es wurde weiter festgestellt, daß ein großer Teil der dort gelagerten Lebensmittel, besonders die Vorräte an Corned-Beef noch gelindert sind. Spuren eines menschlichen Lebens wurden jedoch nirgends festgestellt. Der Eisbrecher „Malgin“ wird jetzt Rüks auf Schweden nehmen, um nach den verlassenen sechs Mann zu suchen, die seinerzeit bei der „Italia“-Katastrophe abgetrieben worden sind.

Moabiter Miniaturen.

I. Paulchen braucht Geld.

Berliner Brief.

Paulchen kommt aus Polen, ist aber deutscher Staatsangehöriger. Eines Tages kam er nach Berlin und mußte die Feststellung machen, daß die Stadt ein teures Mißlied sei; sein Geld ging ihm bald aus. Er überlegte, was er tun könnte. Da fiel ihm ein, daß der Sohn einer ihm befreundeten Stuttgarter Familie hier studiere. Ohne lang zu überlegen, landete er nun an diese Stuttgarter Familie ein Telegramm folgenden Inhalts: „Gebet sofort hundert Mark postlagernd Westf. Karl.“

Karl ließ nämlich der Sohn der Stuttgarter Familie. Die Leute dort säeinen aber durchaus nicht so dumm zu sein, denn Karls Vater landete zwar telegraphisch Geld, allein nicht postlagernd, sondern unmittelbar an die Adresse seines Sohnes. Der Student war nicht wenig erstaunt, als er unverzüglich hundert Mark von zu Hause erhielt. Anwandert war Paulchen nach der Post gegangen und hatte sich nach dem Geld erkundigt. Zu seiner Enttäuschung fand er jedoch nichts vor! Daraufhin ludte er den Studenten auf, den er persönlich nicht kannte, zeigte eine Photographie von dessen Schwester vor und berichtete, er sei mit der Stuttgarter Familie sehr befreundet und habe dem Vater Karls hundert Mark gegeben. Man habe ihm versprochen, das Geld gegen Paulchen in Stuttgart! Jetzt aber fehlte der Betrag inzwischen angefallen sei?

Der Student fiel aus allen Wolken. Doch so leicht wollte er sich den hundert Mark nicht trennen und gab Paul vorläufig nur zwanzig Mark; weiteres sollte folgen. Seinen Vater schrieb er, er sei lei enttäuscht. Als sprunghaft hätte er gedacht, man wolle ihm mit einer Geldsendung überreichen und nun mit einer hundert Mark für einen anderen Stamm in Stuttgart! Jetzt aber fehlte der Betrag, als er wegen seiner Trübs auf der Ankagebant Platz nehmen mußte. Er gab alles zu und beteuerte, was aus Not schandhaft zu haben. Eines allerdings wurde während der Verhandlung nicht gesagt, nämlich die

Frage, wie Paulchen glauben konnte, das postlagernde Geld in Neuförm abheben zu können; er hätte sich ja ausweisen müssen. Einweilen benötigt er aber nichts, denn er wird nun led's Wodan lang in Moabit auf Staatskosten leben.

II. Fürtliche Schwäger.

Beide sind sie Lehrer, nur mit dem Unterschied, daß Peter eine Stellung hat, während Willi noch eine sucht. Peters Schwester hat Willi geheiratet, was die beiden Herren durchaus nicht hindert, wie Hund und Katze zu leben und zueinander „Sie“ und „mein Herr“ zu sagen.

Willi hätte Peter verboten, sein Grundstück zu betreten. Peter tat es doch und dabei stieg beinahe eine heiße Kaffeekanne ihm an den Kopf. Und er hat nicht einmal Jagen können! Er hatte keine Jungen!

Jetzt aber hat er Willi verklagt, weil dieser ihm gelohnt haben soll. Peter Herr, wenn Sie noch einmal mein Grundstück betreten, dann passier' das!“ Das hat Peter als Drohung ausgesprochen.

Er hat mit einer sieben Pfund schwere Kaffeekanne mit zwei Liter Kaffee, der erst zwei Monate vorher aufgebriht war, an den Kopf werfen wollen. Es stand drei Meter, 10 Zentimeter von ihm entfernt und die Kanne war mit heißer Luft gezworfen, daß sie sieben Meter, dreißig Zentimeter vom Hause entfernt hinfiel.“

Man muß wahrscheinlich Lehrer sein, um das alles so genau feststellen zu können. Aber das ist die genauesten Angaben nutzen nichts, wenn keine Zeugen vorhanden sind. Was die Bedrohung anbelangt, so meinte der Richter, ein Vergleich solle geschlossen werden, und zwar unter Teilung in die Kosten des Verfahrens. „Nanu, ich soll mich bestimmen und bedrohen lassen und dann soll ich noch zuzuhören?“ fragte Peter erköhnt.

Schließlich gab er doch klein bei. Die für ihn neue Erfahrung, daß man ohne Zeugen nicht das Gericht in Anspruch nehmen soll, wird ihm allerdings nicht billig zu stehen kommen.

Schiffahrt und Schiffbau.

Norddeutscher Rischdampferverkehr. Zum Markt gemeldet heute: „Karl Küffing“, Kapit. Schütte, von der Nordsee in Geestemünde; Reichspräsident v. Hindenburg, Kapit. Kohst, von der Nordsee in Altona; „Chemnitz“, Kapit. Gemutus, von der Nordsee in Altona; „Hannover“, Kapit. Kühne, von der Nordsee in Altona; „Lübeck“, Kapit. Kramer, von der Nordsee in Altona; „Präsident Müsenbecher“, Kapit. Sironge, von der Nordsee in Altona; Abfahrt heute: „Zinsbrud“, Kapit. Schmidt, nach Island; „Braunshweig“, Kapit. Wehmer, nach der Nordsee; „Lever“, Kapit. Sironge, nach der Nordsee; „Präsident Müsenbecher“, Kapit. Sironge, nach der Nordsee; Reichspräsident v. Hindenburg, Kapit. Kohst, nach der Nordsee; „Chemnitz“, Kapit. Gemutus, von Altona nach der Nordsee; „Hannover“, Kapit. Kühne, von Altona nach der Nordsee; „Lübeck“, Kapit. Kramer, von Altona nach der Nordsee. Abfahrt am 8. August: „Breslau“, Kapit. Heimig, nach Island.

Varel.

Zentralverband der Angestellten. Die Ortsgruppe Varel des ZV, hielt am Donnerstag bei Gastwirt Umland die Augustversammlung ab, die nur eine kurze Dauer hatte. Der von der Kaffeeerin Sommerer erstattete Kassenbericht für das zweite Quartal bewies, daß unsere Ortsgruppe trotz Wirtschaftskrise nicht nur finanziell gefestigt dasteht, sondern daß auch die Mitgliederbewegung weiterhin günstig verläuft. Zum Nordwestdeutschen Angestelltenrat am 18. und 19. September, genommen wurde Herr Meine als Delegierter vorgeschlagen. Weitere Punkte wurden auf die nächste Versammlung vorbehalten.

Stadtbibliothek. Die Stadtbibliothek ist im August und September Mittwochs und Sonntags von 4 bis 6.30 Uhr geöffnet. Vor den Ferien entliehene Bücher sind baldigst zurückzuführen.

Umbauarbeiten auf dem Bahnh. Die am Bahnh. durchgeführten Umbauarbeiten sind so weit vorgeschritten, daß am Montag das Gleis 4 wieder in Benutzung genommen wird, alsdann wird mit der Reaktivierung von Gleisen für Gleis 3 begonnen. Dem Nehmen nach beabsichtigt die Reichsbahnverwaltung den Saniierungszustand von Varel bis Kollde zu erneuern. Für die vor einigen Wochen eingestellten 70 Arbeiter wäre damit für ungefähr fünf Monate Arbeit gesichert.

Aus dem Oldenburg. Bande.

Sparsparnis der Oldenburg. Regierung für die Schulen. Vom Ministerium für Kirchen und Schulen und Finanzen wurde folgender Sparsparnis an die Oberbefehlshaber gefordert: Alle Arbeiten, die noch nicht in Angriff genommen sind, alle Anschaffungen an Inventar, Büchern, Schreibmitteln und sonstigen Gegenständen müssen mit sofortiger Wirkung unterbleiben. Arbeiten, die bereits in Auftrag gegeben sind, müssen sofort unterbrochen werden, falls damit ein Schaden für den Staat nicht verbunden ist. Diese Anordnung gilt für die Oberbefehlshaber, die höheren Schulen, die Kaufmannsschulen, die höheren Schulen, die Kaufmannsschulen und die höheren Schulen. Alle Aufträge zum Kauf von Winterbedarf von Lehrern werden gestrichen. Neubauten von Volksschulen, für die ein Zuschuß in Aussicht gestellt ist, dürfen nicht mehr in Angriff genommen werden, bzw. sind, soweit dies möglich ist, einzustellen. Dienstreisen sind weiter eingeschränkt. Die Anschaffung von Feuerungsmaterial hat vorläufig zu unterbleiben.

Blüten der Woche.



Die Bundesbrüder. Eugenberg und Sittler gehen gemeinsam an einem Strande, um die Kreisregierung zu Fall zu bringen. Jeder von ihnen ist entschlossen, den Bundesbrüder übers Ohr zu hauen, wenn einmal der Anschlag glücken soll. Wie sie einzander lieben, zeigt das folgende Gedicht, das der „Wöllische“ Muffertzer Beobachter“ am 12. April 1930 veröffentlichte: Das ist schon dreißig, nicht gesagt, zum Spielen. Wie sich die umfaßteigste der Parteien, Somohl beim Dames, wie beim Young-Berrat In ihrer Presse selbst gegesigelt hat. Man kann es fortan schon den Kindern predigen, „Deutschnational“ sein, heißt: sich selbst erledigen!

Berliner Zeitbilder im August.

Wenig für das Publikum. — Alles für die Direktoren. — Eine Kunst zu leben. — Posten-jemeiner für 75 Mark. — Werden Sie Millitär! — Warum lo indistret? — Indianer und Berlin.

Berliner Brief.

Von den Berufenen sind immer weniger auswärts, das schwierig gewordene Dablein einem regulären Beruf zu meistern. Man fristet nur noch Selbst die annehmen Gewinns der Berliner Bühnen werden ihre Frühlings- und ihre Jungfrucht in der kommenden Saison zum Höchstpreise von nur hundert Mark pro Abend verkaufen; aber es wird noch ein langer Kräft vergehen, ehe die Sterblichen dieser überfüllten Brände auch nur den geringsten Vorteil aus dem großzügigen Nachlaß ihrer bevorzugten und berühmten Kollegen ziehen. Alles für die Direktoren, doch wenig für das Publikum, das geduldig genug ist, sich einen Teil der Schuld an der ganzen Misere und ungezügelt teure Eintrittskarten zu schreiben zu lassen. Wozum lebt die Kunst? Was, es wurde längst eine Kunst, zu leben! Wozum lebt und verdient man überhaupt? Aber nicht die oegeleren denken häufig und nämlich über die Möglichkeiten der Existenzverlongung nach und kommen dabei auf die unmöglichen Ideen. Man ist unentwegt auf der Suche nach etwas Originellem. Erst nach der Dagewenheit selbst in solchen Krisenzeiten die Aufmerksamkeit der Leute werden. Wer meist werden nur die gemeist, die schon in einem dumpfen, fast hoffnungslosen Halb-schlummer des Berufs getreten, und die in den wenigen Momenten Krampfhaft darauf eingestellt sind, ihrerseits eine neue Erwerbsbasis für ein bißchen Not- und Bewegungsgeld auszufingeln. Weitwendende Witzbürger haben den Zustand der eigenen Verlegenheit mit dem der anderen geschildert vor-nipps und aus großer Perspektive zunächst für sich selber eine ansehnlich ganz munter sprudelnde Quelle des Verdienens eröffnet. In der nicht falschen Erkenntnis, daß die deutsche Dichterschaft eine vom Kolle viel zu wenig beachtete Institution ist, die ihre Geschäfte mehr in olympischen Gefilden, denn in unmittelbarem Kontakt mit den mußig in der reifen Staatsbürger führt, wurde von sachverständigen Männern eine neue Dichterschule ins Leben gerufen, warin kein Ermäßler an den wichtigsten Problemen vor-überfallig, sondern jeder danach Durstige sich an Strömen heimlicher Poésie erlaben kann.

Solche von allen Tagesorgen entzündende Lösung tut not, wenigstens die real bestende Situation der finanziellen Konkurrenz Geldver-dienen als das aktuellste und meiste Zeit-problem betrachtet. Es ist leicht genug von diesen Herren, daß sie den verlogten Krisenmenschen die Lösung ihrer Wirtschaftsfragen auf tradi-tionellen deutschen Wegen und zu einem lächerlichen Speisesas erleichtern wollen. Die Hüter der Dichtung sind in ame-ricanische Schale gegangen und bedienen sich zur Propagandierung ihrer Einflüsse der modernsten Propagandamittel. Ein Café und auf der Straße drücken einem logenantele bessere Herren, die gar nicht wie Apffel

ben. Das Feuerungsmaterial ist später nach und nach zu bestellen. Den Gemeinden wird Grundblagen zu versetzen.

Weitere Gewitterschäden. Bei den schmerzlichen Gewittern, die norgestern niedergegangen, wurde an verschiedenen Stellen erhebendes Vieh vom Blizschlag getroffen. So wurde u. a. in Osterfleßen eine Duende getötet, in Jeddob eine Kuh. In Schotermersfeld in Nordoldenburg wurde ebenfalls eine Kuh vom Bliz erschlagen. Kurz bevor das Tier getötet wurde, verließ die Besitzerin nach dem Weller die Weide.

Ein jeder Jub hält ja auf Wort und Ehr und auf Charakter immerhin noch mehr. Ist das ein früher noch, muß man sich fragen. Der mit Schimpf sich selbst aufs Maul geschlagen? Steht nicht verführerisch und klein Herr Eugenberg? Heut vor uns da als schielig-mieser Jerg? Eugenberg schlimmer als ein Jude, ein schielig-mieser Jerg! Das ist die wahre Bundesbrüderliebe. Und so etwas will zusammen regieren und Deutschland retten.

Volksentscheid gegen Einstejn. Der Besitz eines Haltenkreuzes befähigt seinen Träger zu allem, selbst zu den subtilsten wirtschafflichen Urteilen. Ein kleiner Redakteur des „Wöllischen Beobachters“ verknüpft auf Grund dieses Befähigungsnachweises, daß Einstejns Relativitätstheorie banterrot sei. Eigentlich ist sie schon vor zehn Jahren banterrot gewesen. „Wer der jübische Einflug in der Presse, an den Univerzitäten und in den literarischen wirtze-fäcker. Die Einstejn-Rätsane gibt weiter un-hatte weiter Erfolg. Doch die Wirtze ist ein unangütiges Feld für die jübische Relativität. Denn in ihr entscheidet zuletzt doch die Erfah-rung und die Weisung, und diese Entscheidung steht heute fest und zwar zugunsten der Ein-stejnischen Relativitätstheorie. Juda hat kein Glück mehr. Zusammenbruch der von ihm be-herzigten Außenpolitik, Zusammenbruch der von ihm beherrschten Banken und nun gar der Zu-sammenbruch der Krone jübischer Wissenschaft. Wie wird sich der große jübische Prophet aus der großen jübischen Verlegenheit ziehen? Um-bau der Theorie? Auswanderung nach Mos-tau oder nach Jerusalem?“

Einstejn ist also vollständig erledigt. Da es aber immer noch Leute gibt, die die Kraft des Haltenkreuzes in ihrem Gehirn noch nicht ver-spürt haben, schlagen wir den Nationalsozialisten vor, einen kleinen Volksentscheid darüber zu veranstalten, daß die Einstejnische Theorie künft-ig als banterrot zu gelten hat.

der Kunstschule oder einer Dichterschule aus-der, Klammerzettel in die Hand, die lo geschildert gefaltet und bedruckt sind, daß man sie nicht wie sonst annehmen auf die Erde fallen läßt. Ein Dichter, der seinen Augen nicht, als ihm mit jenem roten Zettel unabhäherer Quanten-reichtum durch „Erlerung der Dichtkunst“ und mehr Honorar denn Goethe und Erben bis heute bezogen, in Aussicht gestellt wurde. Das Volk der Denter und Dichter kann sich selbst ernähren, wenn es auf seine eigenen geistigen Wertbestände zurückgreift und mit diesen Praktiken, die in der ganzen Welt ge-bräuchlich haben, einen wohlorganisierten, schmu-haften Handel betreibt. „Ehren hilft nicht, mehr verdienen!“ Ralph Erwin, der Be-dichter der vielgeliebten Madame, ist angeblich durch den Text einer einzigen Stunde fast um Millionär geworden. Werden Sie Millionär! Weichen Sie die neue Berlin Dichterschule, ein der ein Poeten-femeiner nur zwei Monate dauern und 75 Mark Gehaltens loßen. Stottern, nicht in Berlin, daß bei Kollegeidern erlaubt. Man glaubt es nicht: Ohren- und Augenzeugen berichten, daß die tüchtigen Unternehmer für sich den Stein der Weisen gefunden haben und daß ihr junges Irisches Unternehmen unter Älftigen Zung-gezwungen Singlinge und schlagerwiltiger Zungen prächig gedeiht. Es ist an der Zeit, daß der erste jübische Papagei ein die America lo gleiche Grifa aus der neueren Schlagerliteratur verschwinden und den gefalt-nollen Einfallern approbierter Akademie-jüglige Platz machen. Der kommende Schlager-geiz, „Weiß du schon, was Liebe ist?“ hat aller-dings gleich der Nichtmüßiggeler als Verfasser kaum prächig gedeiht. Es ist an der Zeit, daß der erste jübische Papagei ein die America lo gleiche Grifa aus der neueren Schlagerliteratur verschwinden und den gefalt-nollen Einfallern approbierter Akademie-jüglige Platz machen.

Vor etwa einem Jahr schickte eine eines jchweren Verbrechen angeklagte Dame der Pariser Gesellschaft aus dem Unter-ridungsgefängnis parfümierte Einladungs-karten zur ersten Gerichtsverhandlung in ihrem Senationsprozeß. Bei der „Premiere“ erschien die Angeklagte in einem schwarzen und extra-roganten Kostüm, das von dem Reporter eines jchweren Verbrechen eingehend besprochen wurde. Dieser Tage fand in Potsdam das gerichtliche Verfahren gegen den Maler Hedenborf statt, dem man bestanntlich in vielen Fällen schon mer Fehler zurecht kam. Man kann nicht behaupten, daß der Maler Hedenborf, der in Berlin in den Kreisen der ersten Welt gefährt, nicht an der Zeit, daß er übriges wohl auch zum Verhängnis wurde, mit seiner neuen unreimlichen Rolle eines ungeliebten Künstlers besonders lotterlich; aber von verschiedenen Seiten wurde die ganze unreimliche Angelegenheit schon wieder derat behandelt, daß ein alzu feultentionistis-ches und der ersten Vernehmungstung öffent-lich als ein gefährtliches Ereignis ersten Ranges“ hinstellen konnte. In

Kurze Notizen aus dem Bande. Ein junges Mädchen aus Sandhoff geriet unter ein Auto und wurde überfahren. Es erlitt dert-zit schwere Bein- und Rückenverletzungen, daß es sofort im Auto zum Rückwärts-Kranenhaus transportiert werden mußte. — Ein Aufzich-Kaufmann verlor sein Leben ein Ende zu machen, indem er sich zwei Kugeln in den Kopf schöß. Der Lebensmüde wurde mit lebens-gefährlichen Verletzungen in ein Krankenhaus gebracht. — In der Straße... — Ein ungehörliches Mittel zum Selbstmord wählte eine Frau X. in Dingelhe. Aus Verzweiflung über eine schon lange anhalten-dere schwere Krankheit sprang sie in den Brun-nen. Die Leiche konnte nur unter großen Schwierigkeiten gehoben werden. Nachdem durch einen Unfallschick die Wohnung ein-gezündet wurde, wurden fast zur gleichen Zeit zwei Bauernhäuser eingestürzt. In der gleichen Bauernschaft wurde auch das Haus des Bauern... getroffen. Das Haus und Stallgebäude wurden mit Feuerbrand und Ententöränen vernichtet. Kurze Zeit später wurde das Haus des Landwirten... getroffen. Hier konnte das Mobiliar größtenteils gerettet werden. Das Haus brannte vollständig nieder.

Reis fürs Irennhaus. Das Mitglied der nationalsozialistischen Fraktion des preussischen Landtages Dr. Robert Ley hat nach einem Bericht des „Wöllischen Beobachters“ in einer Rede ausgeführt: „Es gibt Menschen jübischer Rasse, die aus ihrem Rasseninstinkt heraus fremdes Blut fremder Völker trinken müssen. Nicht wegen ihrer Religion, um ihrem Gott ein Opfer zu bringen, nein, ganz und gar nicht. Aber durch ihr je un-gewöhnliches und göttliches Blut sind sie ge-wonnen, Menschenblut zu trinken. Sie sind wie die Vampire, die sich nicht mehr mit der Arbeit des Wirtzsolles begnügen, auch nicht mehr mit der Geschlechtspaarung, sondern sie haben den inneren Drang, sie müssen Blut zum Aufbau ihrer Rasse haben, um überhaupt leben zu können. Was es denn solche jübischen Blut-morde? Wir können heute heute sagen: Jasoß, die gab es.“

Dr. Ley sollte sich dieser Tage wegen Verleumdung der nationalsozialistischen Fraktion des preussischen Landtages Dr. Robert Ley hat nach einem Bericht des „Wöllischen Beobachters“ in einer Rede ausgeführt: „Es gibt Menschen jübischer Rasse, die aus ihrem Rasseninstinkt heraus fremdes Blut fremder Völker trinken müssen. Nicht wegen ihrer Religion, um ihrem Gott ein Opfer zu bringen, nein, ganz und gar nicht. Aber durch ihr je un-gewöhnliches und göttliches Blut sind sie ge-wonnen, Menschenblut zu trinken. Sie sind wie die Vampire, die sich nicht mehr mit der Arbeit des Wirtzsolles begnügen, auch nicht mehr mit der Geschlechtspaarung, sondern sie haben den inneren Drang, sie müssen Blut zum Aufbau ihrer Rasse haben, um überhaupt leben zu können. Was es denn solche jübischen Blut-morde? Wir können heute heute sagen: Jasoß, die gab es.“

Reis fürs Irennhaus. Das Mitglied der nationalsozialistischen Fraktion des preussischen Landtages Dr. Robert Ley hat nach einem Bericht des „Wöllischen Beobachters“ in einer Rede ausgeführt: „Es gibt Menschen jübischer Rasse, die aus ihrem Rasseninstinkt heraus fremdes Blut fremder Völker trinken müssen. Nicht wegen ihrer Religion, um ihrem Gott ein Opfer zu bringen, nein, ganz und gar nicht. Aber durch ihr je un-gewöhnliches und göttliches Blut sind sie ge-wonnen, Menschenblut zu trinken. Sie sind wie die Vampire, die sich nicht mehr mit der Arbeit des Wirtzsolles begnügen, auch nicht mehr mit der Geschlechtspaarung, sondern sie haben den inneren Drang, sie müssen Blut zum Aufbau ihrer Rasse haben, um überhaupt leben zu können. Was es denn solche jübischen Blut-morde? Wir können heute heute sagen: Jasoß, die gab es.“

Dr. Ley sollte sich dieser Tage wegen Verleumdung der nationalsozialistischen Fraktion des preussischen Landtages Dr. Robert Ley hat nach einem Bericht des „Wöllischen Beobachters“ in einer Rede ausgeführt: „Es gibt Menschen jübischer Rasse, die aus ihrem Rasseninstinkt heraus fremdes Blut fremder Völker trinken müssen. Nicht wegen ihrer Religion, um ihrem Gott ein Opfer zu bringen, nein, ganz und gar nicht. Aber durch ihr je un-gewöhnliches und göttliches Blut sind sie ge-wonnen, Menschenblut zu trinken. Sie sind wie die Vampire, die sich nicht mehr mit der Arbeit des Wirtzsolles begnügen, auch nicht mehr mit der Geschlechtspaarung, sondern sie haben den inneren Drang, sie müssen Blut zum Aufbau ihrer Rasse haben, um überhaupt leben zu können. Was es denn solche jübischen Blut-morde? Wir können heute heute sagen: Jasoß, die gab es.“

der Tat waren alle verfügbaren Karten bereits fast langem vergeben und außer zahlreichen Be-rechtigten auch der amerikanischen Presse hätte sich aufland viele Damen um die Zutritt beworben. Damit es diesen Damen nicht zu antreffend, aber nichtig zu langweilig wurde, waren ihnen aus Gelegenheit geboten, während der Kaulen im foyer (sich Korridor) des Gerichts einen kleinen, oom Kaffee-lernierten Imbiss einzunehmen. Das be-dauernteste Schicksal eines Künstlers wurde enthüllt; aber Millionen Schuldlo und Ge-rechte sind von einer härteren Schicksal bedroht; wir sollten andere Sorgen haben!

Es sind Angehörige aller Parteien, Vertreter und Vertreterinnen jedes Berufs, jeder Weltanschauung und jeden Geschlechts. Es sind Leute in Babeschl mit Monokel, und es sind Damen mit ganz klobigen Haaren und den alterneuesten Strickblößen. Wolligen ihnen spielen Kinder, die noch keine Schritt-muster- und Kojamajorgane haben, die sich Sandkuffen baden wie Gott je ge-laduffen hat und wie je vor zwei, drei oder fünf Jahren auf diese dunke Welt gekommen sind. Es gibt hier keine Politiker und keine mathematischen Reden, keine Vertiefungen der Volkstümlichkeit, es gibt unter diesen herrlichen Büumen, an diesem landschaftlich bevorzugten Platz in der Nähe Berlins nur noch — Indiane und eine große, majöse Sehnsucht nach süßem Wasser und sonnigen, bräunendem Wind.

Die Zeitschrift in Indianermäße-chen, diegt bei der Frauenwelt, ist die Grün-dung eigener Zeitungsanstalten, die sich schon vor einigen Jahren an heißen Sommertagen aus den drückenden Stadtmauern zurückzogen. Ihre Beispiele sind inzwischen Hunderte ge-gangt, die eine kleine Insel vor den wachsenden Sorgen und vor den Schritten der Zei-ter, der Hundstage lachten. Sie fanden ein Jöhl, das durch die Einfach friedlicher und weiser Männer aus seinen Schaben nahm, als die lustige Kolonie immer populärer wurde und sich gar ein parlamentarisches Spiel und eine demokratische Regierung notwendig mach-te. Sontel wird von der Berzifftheit der gegen die separatistischen Gesühle der Deutschen gebietet, doch überall um Berlin bilden sich der-zigige Wochenendparadiese, wo sich unter Men-schen aller Schichten und in völlig harmonischen Formen die Erfüllung eines großen Dajeins-wunghes vollzieht. Die Berliner haben es lalt, immer lo dacht im Zentrum und an den Quellen politischer und wirtschaftlicher Wirren zu sitzen, sie müssen, daß sie deren Auswirkungen schief-lig doch genau wie die entfernten Wohnenden ausbaden müssen. Und lo meistlich die Zahl derer, die sich abwärts, doch nicht kriti-filos an den Ufern des Mannes und der Sabel in das Schicksal der Rrie fügen, und die schon froh sind, weil sie mal über frische Luft, ein bißchen Wasser und einen Platz an der Sonne verfügbareberechtigt sind.

Dionysos.

konnte. — In Friedeburg drangen Diebe in das Geschäft des Kaufmanns Dittmann ein. Sie verhielten sich Einquang durch ein Fenster und entwendeten aus dem Laden mehrere An-züge sowie sonstige Klebungsstücke. Die Täter konnten unerkannt entkommen. — Ein jüdischer Koffer U n f a l l ereignete sich auf der Duntmer Straße in Rheine. Die Frau des Eisenbahn-schaffners Weitzer war bei der großen Wäliche. Sie kam dabei der Feuerung des Wälichfelds zu nahe, so daß ihre A Leider Feuer fingen und im Augenblick fichterlo brannten. In ihrer Schicksalstheorie wurde die Frau auf die Straße, wo die flammen durch den heftigen Wind noch gefährlicher wurden. Als die durch die Hilfe-rufe aufmerksam gemachten Nachbarn zu Hilfe kamen und die flammen durch Liebergießer mit Wasser zu löschen suchten, waren Kopf und Oberkörper zum größten Teil mit Schmelzen eingemunden. Die Bedeckung der bedenklichen Art odmette die sofortige Ueberführung ins Krankenhaus an, wo die bedauernteste Frau den schweren Verletzungen erlag. — Ein ungemöhnliches Mittel zum Selbstmord wählte eine Frau X. in Dingelhe. Aus Verzweiflung über eine schon lange anhalten-dere schwere Krankheit sprang sie in den Brun-nen. Die Leiche konnte nur unter großen Schwierigkeiten gehoben werden. Nachdem durch einen Unfallschick die Wohnung ein-gezündet wurde, wurden fast zur gleichen Zeit zwei Bauernhäuser eingestürzt. In der gleichen Bauernschaft wurde auch das Haus des Bauern... getroffen. Das Haus und Stallgebäude wurden mit Feuerbrand und Ententöränen vernichtet. Kurze Zeit später wurde das Haus des Landwirten... getroffen. Hier konnte das Mobiliar größtenteils gerettet werden. Das Haus brannte vollständig nieder.

Reis fürs Irennhaus. Das Mitglied der nationalsozialistischen Fraktion des preussischen Landtages Dr. Robert Ley hat nach einem Bericht des „Wöllischen Beobachters“ in einer Rede ausgeführt: „Es gibt Menschen jübischer Rasse, die aus ihrem Rasseninstinkt heraus fremdes Blut fremder Völker trinken müssen. Nicht wegen ihrer Religion, um ihrem Gott ein Opfer zu bringen, nein, ganz und gar nicht. Aber durch ihr je un-gewöhnliches und göttliches Blut sind sie ge-wonnen, Menschenblut zu trinken. Sie sind wie die Vampire, die sich nicht mehr mit der Arbeit des Wirtzsolles begnügen, auch nicht mehr mit der Geschlechtspaarung, sondern sie haben den inneren Drang, sie müssen Blut zum Aufbau ihrer Rasse haben, um überhaupt leben zu können. Was es denn solche jübischen Blut-morde? Wir können heute heute sagen: Jasoß, die gab es.“

Reis fürs Irennhaus. Das Mitglied der nationalsozialistischen Fraktion des preussischen Landtages Dr. Robert Ley hat nach einem Bericht des „Wöllischen Beobachters“ in einer Rede ausgeführt: „Es gibt Menschen jübischer Rasse, die aus ihrem Rasseninstinkt heraus fremdes Blut fremder Völker trinken müssen. Nicht wegen ihrer Religion, um ihrem Gott ein Opfer zu bringen, nein, ganz und gar nicht. Aber durch ihr je un-gewöhnliches und göttliches Blut sind sie ge-wonnen, Menschenblut zu trinken. Sie sind wie die Vampire, die sich nicht mehr mit der Arbeit des Wirtzsolles begnügen, auch nicht mehr mit der Geschlechtspaarung, sondern sie haben den inneren Drang, sie müssen Blut zum Aufbau ihrer Rasse haben, um überhaupt leben zu können. Was es denn solche jübischen Blut-morde? Wir können heute heute sagen: Jasoß, die gab es.“

Reis fürs Irennhaus. Das Mitglied der nationalsozialistischen Fraktion des preussischen Landtages Dr. Robert Ley hat nach einem Bericht des „Wöllischen Beobachters“ in einer Rede ausgeführt: „Es gibt Menschen jübischer Rasse, die aus ihrem Rasseninstinkt heraus fremdes Blut fremder Völker trinken müssen. Nicht wegen ihrer Religion, um ihrem Gott ein Opfer zu bringen, nein, ganz und gar nicht. Aber durch ihr je un-gewöhnliches und göttliches Blut sind sie ge-wonnen, Menschenblut zu trinken. Sie sind wie die Vampire, die sich nicht mehr mit der Arbeit des Wirtzsolles begnügen, auch nicht mehr mit der Geschlechtspaarung, sondern sie haben den inneren Drang, sie müssen Blut zum Aufbau ihrer Rasse haben, um überhaupt leben zu können. Was es denn solche jübischen Blut-morde? Wir können heute heute sagen: Jasoß, die gab es.“

Reis fürs Irennhaus. Das Mitglied der nationalsozialistischen Fraktion des preussischen Landtages Dr. Robert Ley hat nach einem Bericht des „Wöllischen Beobachters“ in einer Rede ausgeführt: „Es gibt Menschen jübischer Rasse, die aus ihrem Rasseninstinkt heraus fremdes Blut fremder Völker trinken müssen. Nicht wegen ihrer Religion, um ihrem Gott ein Opfer zu bringen, nein, ganz und gar nicht. Aber durch ihr je un-gewöhnliches und göttliches Blut sind sie ge-wonnen, Menschenblut zu trinken. Sie sind wie die Vampire, die sich nicht mehr mit der Arbeit des Wirtzsolles begnügen, auch nicht mehr mit der Geschlechtspaarung, sondern sie haben den inneren Drang, sie müssen Blut zum Aufbau ihrer Rasse haben, um überhaupt leben zu können. Was es denn solche jübischen Blut-morde? Wir können heute heute sagen: Jasoß, die gab es.“

Reis fürs Irennhaus. Das Mitglied der nationalsozialistischen Fraktion des preussischen Landtages Dr. Robert Ley hat nach einem Bericht des „Wöllischen Beobachters“ in einer Rede ausgeführt: „Es gibt Menschen jübischer Rasse, die aus ihrem Rasseninstinkt heraus fremdes Blut fremder Völker trinken müssen. Nicht wegen ihrer Religion, um ihrem Gott ein Opfer zu bringen, nein, ganz und gar nicht. Aber durch ihr je un-gewöhnliches und göttliches Blut sind sie ge-wonnen, Menschenblut zu trinken. Sie sind wie die Vampire, die sich nicht mehr mit der Arbeit des Wirtzsolles begnügen, auch nicht mehr mit der Geschlechtspaarung, sondern sie haben den inneren Drang, sie müssen Blut zum Aufbau ihrer Rasse haben, um überhaupt leben zu können. Was es denn solche jübischen Blut-morde? Wir können heute heute sagen: Jasoß, die gab es.“

# „Aufmachen! Weibliche Kriminalpolizei!“

## Ein Streifzug durch die Hamburger Unterwelt.

### Hamburger Brief.

Der Uhrzeiger in dem Dienstzimmer der Kriminalkommissarin rückt auf Mitternacht. „Kommen Sie, meine Damen“, ruft die Kommissarin aus dem Nebenzimmer, „es ist gleich zwölf Uhr und wir haben den Beginn unserer nächsten Streife präzis auf Mitternacht festgelegt.“ Drei jüngere Missetäterinnen treten ein.

„Unter Mann“, begann die Kommissarin, „lei nochmals kurz wiederholt. Wir teilen uns, zwei von Ihnen freieren S. Pauli, also das Bergquartier, ab, während ich mit Fraulein A. nach dem Hafen gehen werde. Sie machen nochmals darauf aufmerksam: unter keinen Umständen ohne mich Gefährten vorzunehmen. Ueber die... itzenwache können wir uns telefonisch erreichen, falls das notwendig werden sollte. Es dreht sich also heute nach lediglich darum, mitternächtige Mädchen aufzuspüren, herauszubekommen, wo diese die höchsten Pflegen, wo sie wohnen, welche Alibiunterlagen sie aufzuheben und ob und in welcher fahrenden männlichen Begleitung sie sich hermitreiben. In der kommenden Nacht werden wir dann gemeinsam dieses oder jenes Mädchen festnehmen. Sollten Sie aber wider Erwarten die Betty W., deren Frucht aus dem Elternhaus uns heute morgen gemeldet worden ist, die sich für den wichtigsten Bestandteil in Begleitung eines älteren, hochbeinmündeten Agenten befindet, irgendwo entdecken, so werden Sie mich sofort verständigen. Der Agent heißt ja im bringenden Verdacht, junge Mädchen nach Holland und von dort in Fremdenhäuser nach Südamerika zu verschleppen.

Weder ist das diesmal keine Pfanzsitz. Und nun los... Hals- und Beinbruch!“

In den großen Kaffeehäusern, den Tanz- und Bierhäusern in St. Pauli ging es in dieser Nacht zum Sonntag lebhaft zu. Das Publikum war, wie allbekannt und in jeder Nacht, so ziemlich das gleiche. Wieder Handwerker auf der Bierelle, Seelente, die nichts Besseres zu tun wußten, als die Erparnisse langer Reife- monate im Handumdrehen zu verbüßen, kleine Anzettel, hier und da ein Ehepaar und darunter, wie immer und überall, der Polizei bekannte Straßenmädchen in mehr oder weniger großer Eleganz, im ganzen aber das gewohnte Bild.

Die beiden Kommissarinnen, denen das Bergquartiersamt Hamburg zugewiesen war, waren nach einer knappen Stunde durch alle diese Lokale hindurch.

Nirgends hatte man beobachtet, was man suchte: junge, kaum der Schule entwachsene Mädchen, die sich umhertreiben. Also weiter. In die dunklen, engen Seitenstraßen. Das Wetter war miserabel. Die trümmen, windigen Gassen waren wie ausgestorben. Hier und dort drückte sich in einem Saal, in einer Pensionate ein Weib an die Wand, dürftig belächelt, trotz Regen und Wind nach Männern ausatmend. An ein Schaufenster war von ungelinder Hand mit großen roten Buchstaben geschrieben: „Seute großes Woderbier!“ Und aus dem Lokal tönten die freudigen Klänge einer Jazzharmonika. An der nahen Straßenseite, hinter einem leeren Koffertwagen, standen zwei Polizeibeamte in Uniform und besahen ihren Sitzgelegenheit.

Als die beiden Kommissarinnen vorübergehen wollten, merkte der eine, der die Kommissarinnen von der „Kripo“, der Kriminalpolizei, sofort erkannt hatte, ihnen zu und deutete aneufällig auf das Lokal, in dem anscheinend getanzt wurde.

„Gehen Sie nur dort hinein, das wird sich schon lohnen!“, flüsterte der größte der Polizisten. „Wir werden weitergehen, aber Wacht geben, daß Sie wieder wieder rauskommen.“ Mit diesen Worten bog er um die Ecke.

„Also hinein!“, räumte die eine Kommissarin

ihren Kollegin zu. Und schon waren sie in der Lokalität verschwunden. Hier bei sich haben ein unheimliches Bild. Der Schaumraum selbst war schon nicht sonderlich beleuchtet, aber das angrenzende Zimmer nur in ein Halblicht getaucht, das eine mit rotem Papier umspannte Lampe kaum so weit erhelle, daß man die im Raum befindlichen Personen erkennen konnte. Hinter der Tombast stand in Hemdbärmeln der Mann. Seinen kleinen verformigen Augen entging nichts, was sich in seinem Lokal abspielte. In dem Nebenraum sah auf einem wackeligen Klavier ein schmieglicher Mensch, der sich aus Leibestrafen abmühte, einer verstimmten Ziehharmonika trübende Töne zu entlocken. Um einen runden Tisch herum hockten drei ältere, zerlumpte Zigeunerinnen und schrien mit wilden Gesten auf ein seltsames Mädchen ein, das ihnen gegenüber saß. Der Mann schien irgendwie einmal in der Theaterwelt geholt zu haben, jedenfalls zeigte keine Gesichtszüge und seine Gesten unerkenntlich den früheren Statisten oder Choristen, wenn auch seine Kleidung eher der eines Viehreiters oder Hauflerers entsprach. Neben ihm drückte sich ein junges Mädchen, dessen Gesicht von einem kreisförmigen Zirkel überstrahlt wurde. Das Mädchen lag mit den Armen auf dem Tisch, ein Grogglas war umgeformt und die Flüssigkeit tropfte von der Tischkante.

„Altes, Sie müssen tanzen, immer tanzen, wenn man jung ist. Tschabad tanzen, wie auf Puhja, heidi...!“ riefte die eine Zigeunerin.

Aber die Angeprochene erhob sich schwerfällig, schamte sich den Raum und ging an der beiden Kommissarinnen vorbei, in den halbdunklen

Zur hinaus. Das war der Augenblick, festzustellen, mit wem man es in dem Lokal zu tun hatte. Fraulein C. ging unauffällig hinter der Betrunkenen her und erreichte sie gerade, als sie unter der Furlampe stand und vor einem halbgetrimmerten Spiegel sich ein Halsstuch zurechtbinden wollte. Ein Blick... und die Kommissarin erkannte, daß das Mädchen die fünfzehnjährige Betty W. war, die der weiblichen Kriminalpolizei am gestrigen Morgen von den Eltern als vermißt gemeldet worden war. Kein Zweifel, ihr Begleiter mußte der geflüchtete Agent sein, den man im Verdacht des Mädchenhandels hatte. Hier war reiches Jagetreffen notwendig.

Die Kommissarinnen verließen sofort die Lokalität. Draußen, nur wenige Meter abseits, standen wieder die beiden uniformierten Polizisten und hielten Wacht.

Auf einen Wink folgte der eine. Mit wenigen Worten war er unterrichtet. Sie sollten weiter Wache halten, während die Kriminalkommissarinnen auf die verarbeitete Weile und nach etwaigen Minuten traf sie mit ihrer Begleiterin, die auf ihrer Streife durch das Hafenviertel nichts Besonderes erlebt hatte, an der ausgemachten Stelle ein. Ein kurzer Wink, ein leises Wort, und auch die Polizisten waren im Bilde. Kurz entschlossen betrat die Kommissarin mit ihren Mitbrüdern die Lokalität, in der der Missetäter sich noch immer mit seinem Instrument abmühte. Auch die Zigeunerweiber sahen noch am Tisch und spielten Karten. Aber das Mädchen... war verschwunden. Auf die Frage, ob der Mann und das Mädchen fortgegangen seien,

## Heiratsanträge für eine Mörderin.

### Im Mittelpunkt des Pariser Gesellschaftslebens.

(Pariser Bericht.) Vor einigen Tagen ist die vom Kantonalgericht in Chur freigesprochene Mörderin des Schriftstellers Cuno Hofer, die Engländerin Mrs. Simone Boulter, in Begleitung ihres Vaters Monsieur Todocso in Paris eingetroffen. Sie hat trotz der vom Staatsanwalt erhobenen Berufung Chur nicht sofort verlassen, sondern ist noch einige Zeit in der Nervenheilanstalt, wo sie während der ganzen Untersuchung und des Prozesses untergebracht war, geblieben. Die Behörden legten ihrer Abreise nicht die geringsten Schwierigkeiten in den Weg.

Die Ankunft der schönen Engländerin in Paris bildete ein gesellschaftliches Ereignis. Ihre ehemaligen Freunde bereiten ihr einen

enthusiastischen Empfang. Binnen wenigen Tagen sind in der Wohnung Simone Boulters nicht weniger als

### 200 Glückwunschtelegramme

eingetroffen. Von zahlreichen, glänzend situierten Männern... es befinden sich einige englische und amerikanische Großindustrielle darunter — sind ihr Heiratsanträge gemacht worden.

Das schriftliche Urteil ist der freigesprochenen bisher noch nicht zugestellt worden. Mit Rücksicht auf die vom Staatsanwalt eingeleitete Berufung wird es eine ganz ausführliche Begründung erhalten, mit deren Fertigstellung die Mitglieder des Gerichtshofes noch beschäftigt sind.

## „Rache an der Menschheit.“

### Brandstiftung mit Zeitänder-Zigaretten.

Die Einwohner des Kölner Vorortes Dinnwald waren Monate hindurch durch rätselhafte Brandstiftungen, deren Urheber nicht ermittelt werden konnte, in Aufregung versetzt worden. Fast ein Jahr lang, vom Juli 1930 bis zum Mai dieses Jahres betrieb der unheimliche Brandstifter sein Unwesen. Alle Bemühungen, seiner habhaft zu werden, blieben vergeblich, und er hatte zum Schluß sogar die Frechheit,

Auf seine Ergreifung wurde schließlich eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt.

Nun ist es endlich gelungen, den Brandstifter, in der Person des 37jährigen Metzgereis Robert Etienne ausfindig zu machen und ihn der Verbrechen zu überführen. Den ersten Wink erhielt die Polizei von einem fremden, unbeteiligten Mann. Durch Schriftproben wurde der Verdacht befestigt. Auf Grund graphologischer

Proben konnte nachgewiesen werden, daß die verstellte Schrift der

„Brandstifter“ mit der Handschrift Etienes identisch war. Als auch noch ein Freund des Verhafteten, der von seinen Taten zwar gewußt, ihn aber trotz eigener Notlage nicht verraten wollte, vernommen wurde, legte der Täter ein volles Geständnis ab. Nach seinen eigenen Angaben hat er

neun Brandstiftungen, darunter einen Fabrikbrand, auf dem Gewissen. Er bediente sich einer eigenartigen Apparatur: Es war dies eine Zigarette, die sich erst nach längerer Zeit und nachdem sie zuerst nur gelassen hatte, entzündete und so den Brand entzündete. Unmöglich konnte sich der Täter feilschlich in Sicherheit bringen.

Als Motiv seiner Handlungen gibt Etienne an, daß er infolge seiner Armut ständig „getreten“ wurde und sich nun an der Menschheit rächen wollte.

Zum Deutschlandflug 1931 (11. bis 16. August).



Einige der bekanntesten Piloten, die an dem 2100 Kilometer langen Flug teilnahmen: links die Afrikafliegerin Elli Weinborn; oben links, Sieger der Flugwettbewerb, der die Städte Frankfurt 1931; Mitte unten Adolf Hirth, der ausgezeichnete Segelflieger; rechts Margarete Fuchs, die im Kleinflugzeug einen Welthöhenrekord für Frauen aufstellte.



Karte des Deutschlandfluges, der nach Abwicklung der technischen Vorbereitungen am 15. August von Berlin über Westdeutschland nach München und am zweiten Tag über Wien und Breslau zurück nach Berlin führt.

hatte der Mann nur ein kurzes, brummiges: „Ja, wolle, die sind weg!“

Auf der Straße winkte die Kommissarin eine Autobrosche herbei und man fuhr in das Polizeipräsidium, um zwei oder drei Kriminalbeamte zur Verstärkung zu holen.

Dem jetzt würde es aufs Ganze gehen. Der Kommissarin war bekannt, daß man durch eine Hintertür der Lokalität auf einen engen, dunklen Hof gelangen, zu dem auch ein schmaler Gang, eine Art Tunnel, führte, der auf einen anderen Hofraum ging. Hier bewohnte eine der Polizei bekannte Kupplerin zwar keine Zimmer, in denen sie sich heimlich Gefindel unterhielt, gewöhrt. Nur hier konnte das Mädchen vertriebt sein.

Die Fensterläden waren verriegelt, die Haustür verschlossen. Mit drei kräftigen Schlägen klopfte die Kommissarin an den einen Fensterläden.

„Sofort aufmachen! Hier weibliche Kriminalpolizei!“ Sofort öffnete sich im ersten Stock ein Fenster, aus dem ein Mann herausguckte, um aber ebenso schnell wieder zu verschwinden. Er hatte wohl genug gesehen und begriffen, daß hier jeder Widerstand zwecklos war. Neben den Kommissarinnen fanden drei hakenhafte Kriminalbeamte bereit. Die Haustür wurde geöffnet und die Wohnungsinhaberin schon ohne jede Erklärung das geflüchtete Mädchen auf den Hof hinaus und in die Arme der Polizei.

„Sie sind Betty W.“, sagte mit zitternder Stimme die Kommissarin, „und Sie der Agent B. Folgen Sie uns zum Präsidium!“ Einer der Beamten rief der Kupplerin noch zu: „Und morgen werden wir Ihnen unten Besuch machen. Halten Sie sich also, bitte, zu Hause!“ Und damit ging man fort.

Im Polizeipräsidium stellte man sofort einwandfrei fest, daß die Gefangenenummer tatsächlich die geflüchtete minderjährige Betty W. war.

Ihr Begleiter hülfte sich in Schweiß, aber das völlig zusammengebrochene Mädchen, das meidend die Bitte aussprach, zu ihren Eltern geführt zu werden, gekandt, daß der Mann sie auf der Straße angeprochen, sie bestimmt gemacht und ihr versprochen habe, sie in einigen Tagen mit nach Holland zu nehmen, wo er ihr, „eins glänzende Stellung beim Film“ vermitteln würde. Das genigte der Polizei. Schon am nächsten Tage wurde der Haftbefehl wegen der Festgenommenen erlassen. Betty W. wurde von ihren Eltern abgeholt und in das Elternhaus zurückgeführt. Ha t e.

## Literatur.

Der kaufmännische Briefwechsel. Neubearbeitet von Dipl.-Kaufmann G. Friedel. Verlag W. H. Hoffmann, Bonn (W. Sch. Kto. 125 Köln). Preis 1,25 RM. Auch dieses Bändchen der Sammlung „Sich dir selbst!“ ist für den Selbstunterricht bestimmt. Das Bändchen enthält alles, was für den Briefwechsel wissenswert ist. Nach dem Abschnitt „Die Lehre vom kaufmännischen Briefwechsel“ wird in etwa 250 Beispielen ein vollständiger Verkehr für das gesamte Gebiet des Handels-Gewerbes in leicht verständlicher Weise dargestellt. Neben dem Briefwechsel wird das kleine Bändchen gute Dienste leisten und Nutzen bringen können.

Sprich richtig deutsch. Von Lehrer K. Vammenet, Verlag W. H. Hoffmann, Bonn (W. Sch. Kto. 76-83 Köln). Preis 1,25 RM. Das vorliegende Bändchen will namentlich jüngere Leute, aber auch Handwerker, Gemeinbedienende u. a. unterrichten, damit diese sich ihrer Muttersprache in richtiger Weise bedienen. Es enthält nicht das ganze Gebiet der Sprachlehre, vielmehr nur dasjenige, wogegen leicht und vielfach gefehlt wird, behandelt. In einfacher Weise werden Beispiele und kurze Erklärungen dazu gelegt. Das Bändchen wird seinen Zweck erfüllen, denn der Mensch, der seine Muttersprache falsch anwendet, der liest mit „mir“ und „mich“ im Kampfe liegt, fortwährend die Sprache in richtiger Weise bedienen. Es enthält nicht das ganze Gebiet der Sprachlehre, vielmehr nur dasjenige, wogegen leicht und vielfach gefehlt wird, behandelt. In einfacher Weise werden Beispiele und kurze Erklärungen dazu gelegt. Das Bändchen wird seinen Zweck erfüllen, denn der Mensch, der seine Muttersprache falsch anwendet, der liest mit „mir“ und „mich“ im Kampfe liegt, fortwährend die Sprache in richtiger Weise bedienen. Es enthält nicht das ganze Gebiet der Sprachlehre, vielmehr nur dasjenige, wogegen leicht und vielfach gefehlt wird, behandelt. In einfacher Weise werden Beispiele und kurze Erklärungen dazu gelegt. Das Bändchen wird seinen Zweck erfüllen, denn der Mensch, der seine Muttersprache falsch anwendet, der liest mit „mir“ und „mich“ im Kampfe liegt, fortwährend die Sprache in richtiger Weise bedienen.

Das Magazin. Die August-Nummer des „Magazins“ heft nicht wie sonst unter dem Signum der Welte-Nummern, sondern bringt eine Fülle von Aufsätzen, die jeden interessieren. Da „Der jüngste Tag“, eine interessante Abhandlung über die Möglichkeiten des Weltunterganges. Da sind „Frauen ohne Herzen“, eine Geschichte der berühmtesten Spioninnen des Weltkrieges. Da ist eine psychologische Studie über „Art und Charakter“, die jedem zum Nachdenken gibt. Das Heft vermittelt uns eine der faszinierendsten Photographien: Deutschlands „Letzte Biermann“. Die Schauspielerin Carla Barchel führt uns auf „Winnetous Pfaden“ zu den Indianer-Reservationen Amerikas und eine Bildfolge „Wie sie ins Wasser gehen“ führt uns an den Strand des Meeres. Neben der kleinen photographischen Sonderausstellung, die die Bildschönheiten des „Magazins“ bieten, geben eine Reihe von eminenten Zeichnungen und Novellen dem Heft eine allgemeine Beliebtheit. „Bongo“, „Kic und Rac“ und die Zwei-Jahresbilder dürfen natürlich nicht fehlen.

Die Wechsellehre. Von Dr. Dinkeln. Verlag W. H. Hoffmann, Bonn (W. Sch. Kto. 125 Köln). 1.25. In neuer Auflage erschien neben dieses wichtige Bändchen der Schriftreihe „Sich dir selbst!“. Der Verfasser hat in sehr übersichtlicher Weise alles Wesentliche über die verschiedenen Wechselarten dargestellt und erläutert. Alle Gemeinbedienenden sowie deren Angehörige, insbesondere aber auch Handwerker, können aus dem Bändchen ihr Wissen über das Wechselwesen erweitern. Auch der Wechselverkehr mit der Reichsbank wird in einem besonderen Abschnitt behandelt. Die Anschaffung ist jedem zu empfehlen, der sich über das Wechselwesen unterrichten will.

Nordenham.

Was ein toter Jltis ansieht kann. Welches Unheil ein Jltis noch nach seinem Tode anrichten vermag, das sollte einem vor dem Unisgericht in Nordenham hätte...

Die Stadtratssitzung fällt aus. Die für Montag, den 10. August, angelegte Stadtratssitzung fällt aus.

Das Programm der amtlichen Verfassungsfeier. Die Verfassungsfeier der Stadt Nordenham am Dienstag, abends 8 Uhr, im „Friedrichshof“...

Vom Midgard-Vier. Der dänische Dampfer „Bothal“, welcher hier Koks ladet, wird morgen früh fertig sein.

Morgen Verfassungsfeier des Reichsbanners. Die letzten Vorbereitungen für die am morgigen Sonntag in allen drei Kreisen...

Was die Parteiverammlung. Die letzte Parteiverammlung wird einen großen Erfolg haben. Der Vorsitzende, Genosse Lange...

Ideen pfänden kann. dürfte wohl auch für die alten Vollstreckungspraktiker neu sein.

Unschuldig zum Tode verurteilt.

Zuführer der letzten hundert Jahre. — Deutschland allein liefert eine Pflanzung von 22 Fällen!

Man braucht durchaus nicht auf das finstere Mittelalter zurückzugreifen, um an Hand von Prozessen zu beweisen, daß wir Menschen alle...

1808 wird vor einer Hamburger Wirtschafft ein Mann erschlagen aufgefunden. Das blutige Beil, die Mordwaffe, liegt im Keller des Hauses.

1816 verhaftet man in Köln den Sünder Font, weil er einen Bilgerrennen, mit dem er in Streit geraten war, in seinem Büro erschlagen haben sollte.

1830 soll der Tischler Wendt seine Frau vergiftet haben, und wird trotz bestigen Leugnens zum Tode durch das Rad verurteilt.

1834 wird im Gebirge der Rührit Wayer erschossen aufgefunden. Verächtlich ersehnt ein Landstreicher, der die Leiche verheimlichte, aber vorgab, Wayer bereits tot aufgefunden zu haben.

1854 beschuldigt ein Nachtwächter zwei Handwerker, Julie und Jegenmeyer, eines Doppelmordes und steht die ausgelagerte Prämie ein.

1888 wird die Prostituierte Rati Steiner verurteilt, weil sie ihre Kollegen erlöchen haben soll, mit der sie häufig Streit hatte.

1904 wird in Berlin auf der Straße ein Wirtschafftler erschlagen aufgefunden. Man stellt fest, daß er vorher eine bestige Auseinandersetzung mit einem armen Freunde hatte.

1907 wird der Gutsbesitzer Klein aus Hirschberg in Schlesien zum Tode verurteilt, weil er einen Knecht zur Verurteilung seines eigenen Vaters angestiftet haben soll.

heitererlässe gibt. — Der folgende Kasfenbericht lautet ebenfalls günstig. Für die nächste Zeit gibt es den zweiten, dritten und vierten Mann zu werden.

Verlässiger Sonntagsdienst. Morgen (nur in Nordenham): Dr. Jacobs.

Wochenprogramm der S.V. Sonntag: eine Fahrt nach Warel. Treffpunkt um 8 Uhr bei der „Friedeburg“.

1911 verschwindet in Münsterberg ein häßliches, buchtiges Mädchen. Die Leiche wird nie gefunden. Als Täter wird der als Schürzenjäger bekannte und übel beleumdete Schläger Ed. Trautmann verhaftet und auch verurteilt.

1912, das Jahr des berühmten Falles Jethen. Ein Arbeiter dieses Namens aus Glerfeld fand seine Frau im Laden erschlagen. Sie konnte nichts Vernünftiges mehr sprechen.

1913 verhaftet und verurteilt man die drei Landstreicher Engelsbert und Louis Schmidt sowie Ad. Lehning, weil sie zwei Wägen einer Spinnerei bei Delmenhorst geraubt und bei der Verfolgung einen Wachmann erschossen haben sollen.

1914, wenige Tage vor Kriegsbeginn, prüft Schwurgericht zu Bielefeld das Todesurteil über den Wertmeister Fr. Weid aus, der seine Frau mit Sirgamin vergiftet haben soll.

1915 wird ein Mädchen im besetzten Gebiet von einem französischen Soldaten ermordet, der später die Tat gesteht, nachdem man bereits den Mordtaten Pfänder unschuldig verurteilt, und nachdem dieser acht Jahre gelassen hatte.

1919 soll der Gendarm Dujardin den Gutsbesitzer Jaquet erschossen haben. Nach neun Jahren Zuchthaus gibt ihm der Justizminister (ein einziger Fall) Urlaub, um das Wiederaufnahmeverfahren zu beenden, weil niemand mehr an seine Schuld glaubt.

1924 ereignet sich bei viel erörterter Fall Zaltzbomkisch Sachkommission bekanntlich gerichtet, doch zweifelt niemand mehr an seiner Unschuld.

Im gleichen Jahre wird der Mauerleiter verurteilt, weil er seine Frau erschossen haben soll. Seine vor wenigen Wochen erfolgte Freisprechung im Wiederaufnahmeverfahren hat berechtigtes Aufsehen erregt.

1925 wird der Arbeiter Reuer aus Wapen im zweiten Verfahren freigesprochen, nachdem er mehr als ein Jahr im Zuchthaus verbracht hatte.

1926 entläßt man den Arbeiter Wilhelm Müller (einer der schrecklichsten Fälle der ganzen Völte) aus dem Zuchthaus, wo er nicht weniger als dreizehn Jahre zugebracht hatte.

Hochwasserzeiten in Nordenham. Sonntag 8.44 Uhr und 21.12 Uhr, am Montag 9.56 Uhr und 22.36 Uhr.

Kleine Notizen. In der Nähe der Schule „Grüner Hof“ wurde eine neue Straßenlampe angebracht. — Das regnerische Wetter der letzten Tage hat dem Strandbad erheblichen Abbruch getan.

Abgehauen. Ein nächtlicher Diebstahl. In einer der letzten Nächte wurden der Witwe Hillen (Moore) aus einem auf der...

Der Prozeß gegen den Maler Sedendorf beginnt.



Franz Sedendorf, der bekannte Berliner Maler, der wegen einerer Einbruchsdelikte und Hehlerei verhaftet worden war, muß sich vor der Potsdamer Strafkammer für seine Taten verantworten.

Ein Wilhelm-Tell-Denkmal in Montebello.



(Das neue Tell-Denkmal von dem Tessiner Bildhauer Belloni.) Anlaßlich der Hundertjahrfeier in Montebello (Lugano) hat die dortige Schweizer Kolonie ein Wilhelm-Tell-Denkmal aufgestellt, das von dem in Uruguay lebenden Tessiner Bildhauer Belloni geschaffen worden war.

Weide stehenden Ställe drei Hühner entwendet. Da sich ähnliche Diebstähle in letzter Zeit wiederholt, besteht die Vermutung, daß es sich um dieselben Täter handelt.

Abgehauen. Die drei Wägen mit Schannergliedern die diese Ortsgruppe beteiligt sich geschlossen an dem am morgigen Sonntag ab 11 Uhr in Nordenham (ab Hafenstraße) stattfindenden Umzug des Reichsbanners.

Abgehauen. Freie Turnerschaft. Heute (Sonntag) 8 Uhr: Sportveranstaltungen. — Dienstag, 9 Uhr: Mitgliederversammlung. Erheben können Mitglieder ist dringend erforderlich.

Einsparungen. Eine Ruhe vom Bilger schlagen. Donnerstag früh wurde eine auf dem Groden galende Kuh des Arbeiters S. in Warelers vom Bilger erschlagen.

Einsparungen. Lichtspiele Einsparungen. Am Sonntag gelangt in den Lichtspielen Einsparungen der große Spielfilm mit Pat und Patachon als lustige Vorgaben, eine Geschichte von junger Liebe und alten Sagen, zur Aufführung. Drei Stunden köstlichen Humors lassen die Sorgen vergehen. Ferner ist der große Sensationsfilm „Lord Almini, der Säulen der Verdorben“ zu sehen. Der bekannte Sportsman hat 100.000 Dollar gewonnen, das er drei Monate als Bagabund verstreut, das er drei Monate als Bagabund verstreut, das er drei Monate als Bagabund verstreut.

Einsparungen. Gewerkschaften. Bei dem letzten Gewerkschaftstag ein Blick in die 20.000-Vollzeitung. Außer einigen Foliatoren wurde der Transformator für die Leitung Wapen-Adenhorst zerstört. — Ueber zwei weitere Wapen-einsparungen in Wapen-Adenhorst haben wir bereits berichtet.

Wapen. Sonderbare Vorfälle zur Hebung der Arbeitslosigkeit. Welche Vorfälle haben bei den Nazi-Gruppierungen über die Ursachen der Arbeitslosigkeit und ihre Hebung berichtet, ist einfach fälschlich. So äußerte sich der Nazi-Landwirt Fr. in Wapen zwei Arbeitern gegenüber folgendermaßen: Die Arbeitslosenversicherung könnte ganz in Wapen fallen kommen, wenn die Arbeiter so vernünftig sein und zum Land ziehen wollten. Sie können sich dann alle Gartenland halten und ganz ihrer Gesundheit leben. Der weite Weg zu den Metallwerken werden ihnen sehr gut tun und auch die Wapenvergiftungen würden kaum mehr auftreten. Mit den Wapenvergiftungen ist es auch gar nicht so schlimm, denn er, der Nazi-Gruppierung, habe einmal eine Verhaftung bei den Metallwerken mitgemacht, aber da hätten die Arbeiter ebenfalls Quaal abgesehen, damit die Wapen auch eine „Mae voll“ bekämen. Die Einrichtungen müßten nur richtig bedient werden. Ein Wapen-Verarbeiter habe bei den Metallwerken ein „Seidengeld“ verdient, da er aber von der Landwirtschaft nichts verstanden habe, habe er alles Geld wieder verloren. Er hätte nur gewußt, daß er in der Nachkriegszeit sonst Geld verdient hätte. Die Arbeiter müßten sich alle auf dem Land ansiedeln und sich vor allem sehr viel Gartenland zulegen. — Dem Landwirt wurde entgegen, daß die Arbeiter, die auf den Metallwerken bei den Defen arbeiten, nach einem „langen Weg“ kaum mehr das Bedürfnis verspüren, sich auf dem Gartenlande „auszuweiden“. Ueberdies müßte auch er, der Nazi-Landwirt, dann sein Land aufteilen, damit alle Arbeiter ein Stück Land bekämen. Die notwendigen Wohnungen müßte er auch bauen lassen. Hier auf ging der „arbeiterfreundliche“ Landwirt natürlich mit seiner Silbe ein. Die Landwirte fingen also noch immer das „Sobellied von der Frucht der Wapenwirtschaft“, welches ihnen eine gewisse Presse seit Jahr und Tag vorgesungen hat. Die Zukunft wird darüber entscheiden, wie lange sie mit solchen lächerlichen Fiktionen der Landbevölkerung eine propagandistische Wirkung erzielen.

„Oh möchte Sie bitten“, wendete sich der Redakteur an den neuen Schiller, „mir, ehe wir anfangen, das Krampfsaus zu nennen, in das ich Sie gegebenenfalls bringen wollen?“

Die gepfändete Idee.

Gedanken sind zoll- oder nicht pfändungsfrei.

(Berliner Bericht.) Daß Gläubiger mit allen Witten und Kniffen bemüht sind, ihre Forderungen einzutreiben und die Schuldner sich mit ebenmü konsequenter Ausdauer bemühen, sich ihrer Zahlungspflicht zu entziehen, ist in Anbetracht der heutigen Verhältnisse nicht weiter verwunderlich.

Ideen pfänden kann. dürfte wohl auch für die alten Vollstreckungspraktiker neu sein. Ein Erfinder hatte die Idee zu einer neuen Konstruktion. Er übertrug die Idee einem Kaufmann zur Auswertung. Der Kaufmann meldete sie natürlich beim Patentamt an.

Und da tritt das böse Schicksal in Gestalt eines schlaun Gläubigers ein, dem der Erfinder die Idee pfändet. Es kam deshalb zu einem Prozeß, bei dem der Gläubiger Recht. Die Zivilkammer des Landgerichts stellt sich nämlich auf dem Standpunkt, daß die Idee im Augenblick ihrer Uebersetzung bereits ein Vermögenswert sei und daher nicht als persönliches Rechtsgut angesehen werden könne, das unpfändbar wäre.

Die Gläubiger werden natürlich über diese Erweiterung ihre Einreisungsmöglichkeiten sehr erfreut sein. Weniger freudig dürfte sich die Annahme auf seiten der Erfinder gestalten, wenn sie Gefahr laufen, den Ertrag ihrer Erfindung an den Gläubiger abgeben zu müssen.

Aus Brate und Umgegend.

Feiern am Verfassungstag. Der 11. August, der Tag, an dem die republikanische Staatsverfassung im Jahre 1919 öffentlich verkündet wurde, wird in Brate auch in diesem Jahre durch entsprechende Veranstaltungen gefeiert werden. Am Freitag, 11. Uhr findet in der Aula der Oberrealschule eine öffentliche Feier des Verfassungstages statt. ...

Schönheit - stundenweise zu vermieten . . .

Modellbörse in der Staatlichen Kunstakademie.

Berliner Brief. Montags und Donnerstags in der Zeit zwischen 9 und 12 Uhr herrscht in der Staatlichen Kunstakademie in der Hardenbergstraße in Berlin Hochbetrieb. ...

Man kennt mich nicht - und hundert Blicke folgen mir. Für hundert wartende Modelle hat sich eine Chance, eine neue Soffnung, für hundert Menschen in der Hardenbergstraße in Berlin. ...

Wie alt sind Sie? - "Dreizehn Jahre!" "Aho doch ein Kind. ..."

Was ist denn der Name, der einen wunderbaren Defraggehos hat? ...

Wie alt sind Sie? - "Dreizehn Jahre!" "Aho doch ein Kind. ..."

Wie alt sind Sie? - "Dreizehn Jahre!" "Aho doch ein Kind. ..."

Wie alt sind Sie? - "Dreizehn Jahre!" "Aho doch ein Kind. ..."

Wie alt sind Sie? - "Dreizehn Jahre!" "Aho doch ein Kind. ..."

Wie alt sind Sie? - "Dreizehn Jahre!" "Aho doch ein Kind. ..."

Wie alt sind Sie? - "Dreizehn Jahre!" "Aho doch ein Kind. ..."

Wie alt sind Sie? - "Dreizehn Jahre!" "Aho doch ein Kind. ..."

Wie alt sind Sie? - "Dreizehn Jahre!" "Aho doch ein Kind. ..."

Wie alt sind Sie? - "Dreizehn Jahre!" "Aho doch ein Kind. ..."

Wie alt sind Sie? - "Dreizehn Jahre!" "Aho doch ein Kind. ..."

Wie alt sind Sie? - "Dreizehn Jahre!" "Aho doch ein Kind. ..."

Wie alt sind Sie? - "Dreizehn Jahre!" "Aho doch ein Kind. ..."

Wie alt sind Sie? - "Dreizehn Jahre!" "Aho doch ein Kind. ..."

Wie alt sind Sie? - "Dreizehn Jahre!" "Aho doch ein Kind. ..."

Wie alt sind Sie? - "Dreizehn Jahre!" "Aho doch ein Kind. ..."

„Aho, da könnte ich viel erzählen! Schon als zwölfjähriges Kind habe ich Modell gezeichnet. Wie man dazu kommt: freiwillig ist keiner von uns bisher gekommen, aber die Motifkette ist einfach. Und damals - da waren die Zeiten noch höher, als heute - damals gab es noch eine höhere Art als anfangs, da gab es noch ein lustiges Künstlerleben, wie man es heute nur im Film sieht oder in den Büchern liest. ...

„Für wie lange werden so durchschnittlich die Modelle engagiert?“ „Auch das ist ein trauriges Kapitel. Man malt ja heute keine richtigen Gemälde mehr, heute braucht man uns meistens nur noch stundenweise für Studien. ...

„Eine junge Bildhauerin hat jedoch mit einem wunderbar gemachten jungen Jungen drei Stunden Art abgeschlossen. Sie lächelt etwas über meine Frage nach Künstlern und Modellen: „Es ist schwer, heute etwas Passendes und Brauchbares zu finden. ...

„Wie alt sind Sie?“ „Dreizehn Jahre!“ „Aho doch ein Kind. ...“

„Wie alt sind Sie?“ „Dreizehn Jahre!“ „Aho doch ein Kind. ...“

„Wie alt sind Sie?“ „Dreizehn Jahre!“ „Aho doch ein Kind. ...“

„Wie alt sind Sie?“ „Dreizehn Jahre!“ „Aho doch ein Kind. ...“

„Wie alt sind Sie?“ „Dreizehn Jahre!“ „Aho doch ein Kind. ...“

„Wie alt sind Sie?“ „Dreizehn Jahre!“ „Aho doch ein Kind. ...“

einem blau angeführigen Boot, das dem Bootsbauer Külling in Lemwerder gestohlen wurde und später in Brate am Pier wiedergefunden ist, fortgeschafft worden.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Rundum. Mit dem Auto auf den Kartoffelfelder. Gestern um 13 Uhr kam von Wilhelmshaven ein Auto und parkierte die Skurde Heiligengraben-Rundum. Das Auto wurde geleitet von einer Dame in Begleitung eines Herrn. ...

Feier. Zur Verfassungsfeier. Die republikanischen Parteien und Verbände des Saab Jever veranstalteten am 11. August eine Verfassungsfeier, die, wie in den Vorjahren, mit einem Festzug beginnt. ...

Bohlenberge. Vom Blick betäubt. Bei nahe hätte der Blick zwei junge Menschen, die bei einem tiefen Landwirte in Stellung sind, erschlagen. ...

Kafke. Immer neue Wohnungen u. a. D. Die in Kaiserberg arbeitende Schuhfabrik, die zur hochentwickelten Schuhgruppe gehört, kommt mit den Arbeiten gut voran. ...

Die nicht so Glücklichsten gehen um 12 Uhr mit müden Gliedern heim - am nächsten Donnerstag werden sie wieder versuchen, ihre Schönheit stundenweise zu vermieten. ...

Die neuen Anschlagtafeln. Die Anschlagtafeln die gestern an der Kasse, bei der Kirche, an der Ecke der Breiten und der Kurgasse und bei der Gastwirtschaft Hipfers aufgestellt wurden, besetzen aus hohen, umfangreichen Gleichschritzen, die in einem starken Zementring eingelassen sind. ...

Die neuen Anschlagtafeln. Die Anschlagtafeln die gestern an der Kasse, bei der Kirche, an der Ecke der Breiten und der Kurgasse und bei der Gastwirtschaft Hipfers aufgestellt wurden, besetzen aus hohen, umfangreichen Gleichschritzen, die in einem starken Zementring eingelassen sind. ...

Die neuen Anschlagtafeln. Die Anschlagtafeln die gestern an der Kasse, bei der Kirche, an der Ecke der Breiten und der Kurgasse und bei der Gastwirtschaft Hipfers aufgestellt wurden, besetzen aus hohen, umfangreichen Gleichschritzen, die in einem starken Zementring eingelassen sind. ...

Die neuen Anschlagtafeln. Die Anschlagtafeln die gestern an der Kasse, bei der Kirche, an der Ecke der Breiten und der Kurgasse und bei der Gastwirtschaft Hipfers aufgestellt wurden, besetzen aus hohen, umfangreichen Gleichschritzen, die in einem starken Zementring eingelassen sind. ...

Die neuen Anschlagtafeln. Die Anschlagtafeln die gestern an der Kasse, bei der Kirche, an der Ecke der Breiten und der Kurgasse und bei der Gastwirtschaft Hipfers aufgestellt wurden, besetzen aus hohen, umfangreichen Gleichschritzen, die in einem starken Zementring eingelassen sind. ...

Die neuen Anschlagtafeln. Die Anschlagtafeln die gestern an der Kasse, bei der Kirche, an der Ecke der Breiten und der Kurgasse und bei der Gastwirtschaft Hipfers aufgestellt wurden, besetzen aus hohen, umfangreichen Gleichschritzen, die in einem starken Zementring eingelassen sind. ...

Die neuen Anschlagtafeln. Die Anschlagtafeln die gestern an der Kasse, bei der Kirche, an der Ecke der Breiten und der Kurgasse und bei der Gastwirtschaft Hipfers aufgestellt wurden, besetzen aus hohen, umfangreichen Gleichschritzen, die in einem starken Zementring eingelassen sind. ...

Die neuen Anschlagtafeln. Die Anschlagtafeln die gestern an der Kasse, bei der Kirche, an der Ecke der Breiten und der Kurgasse und bei der Gastwirtschaft Hipfers aufgestellt wurden, besetzen aus hohen, umfangreichen Gleichschritzen, die in einem starken Zementring eingelassen sind. ...

Die neuen Anschlagtafeln. Die Anschlagtafeln die gestern an der Kasse, bei der Kirche, an der Ecke der Breiten und der Kurgasse und bei der Gastwirtschaft Hipfers aufgestellt wurden, besetzen aus hohen, umfangreichen Gleichschritzen, die in einem starken Zementring eingelassen sind. ...

Die neuen Anschlagtafeln. Die Anschlagtafeln die gestern an der Kasse, bei der Kirche, an der Ecke der Breiten und der Kurgasse und bei der Gastwirtschaft Hipfers aufgestellt wurden, besetzen aus hohen, umfangreichen Gleichschritzen, die in einem starken Zementring eingelassen sind. ...

Die neuen Anschlagtafeln. Die Anschlagtafeln die gestern an der Kasse, bei der Kirche, an der Ecke der Breiten und der Kurgasse und bei der Gastwirtschaft Hipfers aufgestellt wurden, besetzen aus hohen, umfangreichen Gleichschritzen, die in einem starken Zementring eingelassen sind. ...

Die neuen Anschlagtafeln. Die Anschlagtafeln die gestern an der Kasse, bei der Kirche, an der Ecke der Breiten und der Kurgasse und bei der Gastwirtschaft Hipfers aufgestellt wurden, besetzen aus hohen, umfangreichen Gleichschritzen, die in einem starken Zementring eingelassen sind. ...

Die neuen Anschlagtafeln. Die Anschlagtafeln die gestern an der Kasse, bei der Kirche, an der Ecke der Breiten und der Kurgasse und bei der Gastwirtschaft Hipfers aufgestellt wurden, besetzen aus hohen, umfangreichen Gleichschritzen, die in einem starken Zementring eingelassen sind. ...

Die neuen Anschlagtafeln. Die Anschlagtafeln die gestern an der Kasse, bei der Kirche, an der Ecke der Breiten und der Kurgasse und bei der Gastwirtschaft Hipfers aufgestellt wurden, besetzen aus hohen, umfangreichen Gleichschritzen, die in einem starken Zementring eingelassen sind. ...

Die neuen Anschlagtafeln. Die Anschlagtafeln die gestern an der Kasse, bei der Kirche, an der Ecke der Breiten und der Kurgasse und bei der Gastwirtschaft Hipfers aufgestellt wurden, besetzen aus hohen, umfangreichen Gleichschritzen, die in einem starken Zementring eingelassen sind. ...

Die neuen Anschlagtafeln. Die Anschlagtafeln die gestern an der Kasse, bei der Kirche, an der Ecke der Breiten und der Kurgasse und bei der Gastwirtschaft Hipfers aufgestellt wurden, besetzen aus hohen, umfangreichen Gleichschritzen, die in einem starken Zementring eingelassen sind. ...

Die neuen Anschlagtafeln. Die Anschlagtafeln die gestern an der Kasse, bei der Kirche, an der Ecke der Breiten und der Kurgasse und bei der Gastwirtschaft Hipfers aufgestellt wurden, besetzen aus hohen, umfangreichen Gleichschritzen, die in einem starken Zementring eingelassen sind. ...

Die neuen Anschlagtafeln. Die Anschlagtafeln die gestern an der Kasse, bei der Kirche, an der Ecke der Breiten und der Kurgasse und bei der Gastwirtschaft Hipfers aufgestellt wurden, besetzen aus hohen, umfangreichen Gleichschritzen, die in einem starken Zementring eingelassen sind. ...

Die neuen Anschlagtafeln. Die Anschlagtafeln die gestern an der Kasse, bei der Kirche, an der Ecke der Breiten und der Kurgasse und bei der Gastwirtschaft Hipfers aufgestellt wurden, besetzen aus hohen, umfangreichen Gleichschritzen, die in einem starken Zementring eingelassen sind. ...

Die neuen Anschlagtafeln. Die Anschlagtafeln die gestern an der Kasse, bei der Kirche, an der Ecke der Breiten und der Kurgasse und bei der Gastwirtschaft Hipfers aufgestellt wurden, besetzen aus hohen, umfangreichen Gleichschritzen, die in einem starken Zementring eingelassen sind. ...

August laut Notverordnung für Steuerrückstände. Die Rückstände werden für bis herige Rückstände kommen Zugangsinschriften in Anrechnung, wenn bis 15. August Zahlung geleistet wird. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

schließender Marmelade. Konzert und Festball werden das Fest beschließen. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

Marshall. Bezirksfeuerwehrfest. Am morgigen Sonntag findet hier das Bezirksfeuerwehrfest des Amtsverbandes Gleschitz statt. ...

auseinander. Die höchsten Schätzungen belaufen sich auf acht Millionen Franken, die niedrigsten auf 300 000 Franken. ...

auseinander. Die höchsten Schätzungen belaufen sich auf acht Millionen Franken, die niedrigsten auf 300 000 Franken. ...

auseinander. Die höchsten Schätzungen belaufen sich auf acht Millionen Franken, die niedrigsten auf 300 000 Franken. ...

auseinander. Die höchsten Schätzungen belaufen sich auf acht Millionen Franken, die niedrigsten auf 300 000 Franken. ...

auseinander. Die höchsten Schätzungen belaufen sich auf acht Millionen Franken, die niedrigsten auf 300 000 Franken. ...

auseinander. Die höchsten Schätzungen belaufen sich auf acht Millionen Franken, die niedrigsten auf 300 000 Franken. ...

auseinander. Die höchsten Schätzungen belaufen sich auf acht Millionen Franken, die niedrigsten auf 300 000 Franken. ...

auseinander. Die höchsten Schätzungen belaufen sich auf acht Millionen Franken, die niedrigsten auf 300 000 Franken. ...

auseinander. Die höchsten Schätzungen belaufen sich auf acht Millionen Franken, die niedrigsten auf 300 000 Franken. ...

auseinander. Die höchsten Schätzungen belaufen sich auf acht Millionen Franken, die niedrigsten auf 300 000 Franken. ...

auseinander. Die höchsten Schätzungen belaufen sich auf acht Millionen Franken, die niedrigsten auf 300 000 Franken. ...

auseinander. Die höchsten Schätzungen belaufen sich auf acht Millionen Franken, die niedrigsten auf 300 000 Franken. ...

auseinander. Die höchsten Schätzungen belaufen sich auf acht Millionen Franken, die niedrigsten auf 300 000 Franken. ...

auseinander. Die höchsten Schätzungen belaufen sich auf acht Millionen Franken, die niedrigsten auf 300 000 Franken. ...

Napoleon III. „Wahltag“.

Die Frauen haben im Leben Napoleons III. eine große Rolle gespielt. Als er noch Prinz von Oranien war und sich um die Verheiratung bemühte, griffen ihn die Zeitungen wegen seines aussergewöhnlichen Lebenswandels an und bestritten ihm, dem „Monon von 40 Jahren, der ein ganzes Gefolge von Mätressen habe“, das Recht, an der Spitze eines Staates zu stehen. ...

MAGGI'S Rheinische Suppe



1 Würfel nur 10 Pf.

MAGGI'S Rheinische Suppe

MAGGI'S Legierte Suppe Gemüse (Grüne Erbsen) (mit Karotten) Zwei neue Sorten, die auch Ihnen gut schmecken werden

MAGGI'S Rheinische Suppe

MAGGI'S Legierte Suppe Gemüse (Grüne Erbsen) (mit Karotten) Zwei neue Sorten, die auch Ihnen gut schmecken werden

# Der Wutausbruch.

Die Anordnung der preussischen Staatsregierung, daß die preussischen Zeitungen den amtlichen Anruf gegen den Volksentscheid an erster Stelle zu veröffentlichen haben, hat einen Wutausbruch der vereinigten Reaktion hervorgerufen. Nationalsozialisten und Stahlhelmblätter, die Presse des Herrn Dingeldey und die Presse der kommunalistischen Stahlhelm-Ligaisten schreien einmütig, daß diese Anordnung eine Verwundung der Pressefreiheit darstellt.

Dieses Gefühl ist von abgrundtiefer Unerschrockenheit und Organisationskraft, deren offen ausgesprochenes Ziel es ist, die Pressefreiheit, wie die verfassungsmäßigen Freiheiten des Volkes niederzutreten, gebärden sich plötzlich, als sei für sie die Pressefreiheit das heiligste der Güter. Man muß die Rechtsabteilungen, die heute so laut schreien, daran erinnern, wie einst Herr Kapp, der ihrer aller Sympathie haarte, die Freiheit der Presse in den letzten Perioden seines abenteuerlichen Reiches behandelt hat! Und nun gar Herr Gieseler! Die Pressefreiheit, wie er sie aufstellt, bestand während des Stillestehens in München in verweirten Redaktionsräumen, zerstörten Maschinen und Gebäuden der sozialdemokratischen Presse, in erbrochenen Schreibpulten und gestohlenen Schreibmaschinen. Waren sie nicht alle für Herrn Mussolini, der die Freiheit der Presse in Italien vollständig aufgehoben hat?

Genau heuchlerisch sind die kommunistischen Proteste. In Sowjetrussland, nach dessen Muster die KPD eine bolschewistische Diktatur in Deutschland errichten möchte, gibt es keine Pressefreiheit. Wir wollten sehen, was dem Redaktionsrat eines kommunistischen Organes in Sowjetrussland geschehen würde, der es wagen würde, nicht den Anordnungen der Sowjetregierung über eine Publikation nachzukommen. Nichts von dem, was unter Rapp und Hitler oder unter Stalin geschehen ist, hat sich in Preußen ereignet. Keiner Zeitung ist es unterzogen worden, für den Volksentscheid zu agitieren. Keiner Zeitung ist es verboten, die Kundgebung der Reichsregierung gegen den Volksentscheid auf das schärfste zu kritisieren.

Geschehen ist nur ein: Die preussische Regierung hat den Terror des Schweigens, der Lüge und der Verleumdung, der seit Jahrhunderten gegen sie und die Republik geübt wird, durchbrochen. Sie hat der Stimme der vernünftigen Minderheit Gehör gegeben, sie hat in Öffentlichkeit die Kundgebung des Reiches gegen die Wahrheit über den Volksentscheid geleistet.

Die schärfste politische Gegenwehr gegen die preussische Regierung hätte keine anständige Zeitung gebildet, diejen Wut der preussischen Regierung zu publizieren, wenn er ihr mit der Hilfe von Abdruck zugewandt worden

wäre. Das aber charakterisiert die gegenwärtige Lage, daß diese einfachsten Begriffe des politischen Anstandes und der journalistischen Unabhängigkeit bei einer großen Anzahl rechtsstehender Zeitungen in Deutschland nicht vorhanden ist, daß ein Teil der Rechtspresse auf dem Niveau der reinen Hechpresse herabgefallen ist.

Nach dem Willen dieser Leute hätten die Männer der Preussischen Regierung die Straftat der Verleumdung wie stumme Hunde ertragen müssen. Sie haben sich verweigert. Die preussische Regierung hat von einem ihr auf Grund der Vorkerordnung zugehörenden Rechte Gebrauch gemacht, um sich zur Wehre zu setzen. Sie hat damit ein Recht geübt und eine Pflicht erfüllt. Sie hat nicht die Pressefreiheit abgeschafft, sondern sie hat gehandelt im Interesse der wahren Freiheit einer unabhängigen Presse.

### Die deutschen Minister in Rom.

Der italienische Ministerpräsident und der Außenminister machten heute vormittag Dr. Brüning und Dr. Curtius einen Gegenbesuch. Um 6 Uhr wird der Papst die beiden deutschen Staatsmänner getrennt empfangen. Am Abend erfolgt in später Stunde ihre Rückfahrt nach Berlin.

### Fliegerangriff.

Im Nordosten der Vereinigten Staaten stiegen gestern drei Flugzeuge in der Luft zusammen. Während einer der Flugzeugführer sich unverletzt in Sicherheit bringen konnte, kletterten die anderen zwei ab und wurden schwer verletzt.

### Ein Kind verbrannt.

Aus Custerburgh wird gemeldet: In dem benachbarten Gehäusen entstand gestern in einem kinderbewohnten Hause ein Brand, dem zwei Kinder zum Opfer fielen. Von zwei eingeschlossenen Kindern konnte das jüngste gerettet werden, doch fand die stehende Schwester zusammen mit dem zweiten Kinde einen schrecklichen Verbrennungstod.

Die Reichsregierung hat sich zu weiteren Forderungen der Ausreisepartei veranlaßt gesehen. Danach brauchen Teilnehmer an reichsdeutschen Kongressen in Danzig künftig die 100-Mark-Gebühr nicht mehr zu zahlen. Außerdem können sich in Zukunft Reisende, die nach Ostpreußen fahren, ohne Gebührensatzung in Danzig aufhalten.

Der Zahlungsdienstleister am Freitag auch weiterhin Lebensfähigkeit der Mittelklasse von Zahlungsmitteln an die Reichsbank an den beiden ersten Tagen der Wiedereröffnung des normalen Zahlungsverkehrs betragen rund 166 Millionen RM.

Am Freitag überstieg bei der Sparkasse der Stadt Berlin die Zahl der Einzahlungen die der Auszahlungen erheblich.

Der Kassenbericht des Deutschen Werkmessers-Berichtes für das 1. Halbjahr 1931 balanciert mit rund 4,5 Millionen Reichsmark. Besonders zu beobachten sind die hohen Beträge für Unterhaltungen. Sie betragen im ganzen 2,5 Millionen, davon allein für Stellenlohn 1,7 Millionen, für Invaliden-Unterhaltung wurde etwa eine halbe Million gezahlt.

In Wien wurde der Mitzid in Wirtshaus an der Döbelschleife Nationalsozialist Mitzidling festgesetzt. Nach der Vernehmung kam es zu Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, sechs Personen wurden verletzt, mehrere festgenommen.

In Essen erschoss während eines Wortwechsels der Förster Eichhoff den Primaner Wuhmann.

Als in Wien der reichsdeutsche Privatbeamte Dr. Wilhelm Weber am Freitag nachmittag heimkehrte, fand er seine Frau und seine Tochter erhängt auf. Es handelt sich um Selbstmord.

In Sidlir hat ein heftiger Wolkeneisbruch in der Nacht zum Freitag Hochwasser und Ueberflutungen verursacht. In Widda Dörone mußten 20 Häuser geräumt werden.

Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Omnibus und einem Eisenbahnzug bei Perth in Schottland wurden fünf Menschen getötet. Zwölf weitere Kinder erlitten erhebliche Verletzungen.

Die französischen Banken haben am Freitag einmütig beschlossen, einer Verlängerung der französischen Kredite in Deutschland um drei Monate ihre Zustimmung zu geben.

Die spanische Regierung hat der Nationalversammlung einen Gesetzentwurf zur Schaffung öffentlicher Arbeiten vorgelegt. Danach soll in den nächsten zwei Jahren ein Betrag von rund 80 Millionen Mark zur Ausführung von Straßen- und Kanalbauten aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung gestellt werden.

Notizen aus aller Welt. In Friedrichshagen wurde ein tragischer Vorfall entdeckt. Der Bauunternehmer Hahmann, seine Frau und die zwei Kinder der Eheleute haben den Tod im Bodensee gefunden. Man nimmt an, daß die Familie freiwillig aus dem Leben geschieden ist. — In einem kleinen Wirtshaus in Kabadaret erschoss ein junger Mann ein in dem Lokal aufstehende Sängerin, weil sie die Anträge des heimlichen Liebhabers abgelehnt hatte. Der Täter wurde verhaftet. — Am Freitag wurde auf der Linie Berlin-Rom der Bildtelegraphendienst eingestellt.

Der Quadratzentimeter Bild kostet 17 Pf. Die Mindestgebühr beträgt pro Bildentwurf 17 RM. — In Düsseldorf wurde die Besitzerin einer Drogerie in ihren Geschäftsräumen ermordet aufgefunden. Täter ist bisher unbekannt. Der frühere Besitzer der Drogerie namens Hanisch. Der Verdächtige ist flüchtig. — Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird voraussichtlich am 28. August von Friedrichshafen aus nach Pernambuco fahren; die bei dieser Reise beförderte Post (Posto: 2 RM. für eine Postkarte, 4 RM. für einen Brief) wird von dort aus mit einem Sonderflugzeug nach Rio de Janeiro weiterbefördert werden. — In London wurde bei Bendin (nordlich Oererschleien) brandstiftet 30 Anwesen bis auf die Grundmauern nieder. 200 Personen wurden obdachlos. Der materielle Schaden beläuft sich auf eine Million Pfund. Das Feuer entstand durch Funkenflug.

## Literatur.

Die „Büchergilde“. Die August-Nummer der Zeitschrift „Die Büchergilde“ bringt anlässlich der im August in Erfurt stattfindenden Tagung des Bundesverbandes der Deutschen Büchergilde, der Basis-Organisation der Büchergilde Gutenberg, eine größere und reichhaltigere Monatszeitschrift „Büchergilde“ von Ernst Kraus. Aus dem übrigen Inhalt sei eine Erzählung „Der russische Amerikaner“ von Fischenberg hervorgehoben, die einen interessanten Einblick in die Probleme der russischen Industrialisierung gestattet. Die Mitglieder der Büchergilde erhalten diese Zeitschrift kostenlos.

## Humor und Satire.

Einige gelungenere Sätze entnehmen wir der „Hamburger Illustrierten“: „Großmama, was hast du da in deiner Tasche?“ „Bombons, mein Kleiner. Und wenn du rufst, wieviel es sind, sollst du sie beide bekommen.“

Sie: „Ehe wir verheiratet waren, pflegtest du mich immer „Nestling“ zu nennen.“ Er: „Ja, ich erinnere mich.“ Sie: „Selt gibtst du mir überhaupt keinen Namen mehr.“ Er: „Das zeigt nur meine Selbstbeherrschung.“

„Was verstehen Sie unter einem Mann, der viel Glück in der Liebe gehabt hat?“ „Einen Junggesellen.“

# Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

**Brake.**  
**Bekanntmachung.**  
Des Verfassungsfeiertages wegen sind die städtischen Dienststellen am 11. August geschlossen.  
Brake i. D., den 8. August 1931.  
Stadtmagistrat. Dr. Winterz.

**AGB. Ortsausflug Brake i. D.**  
Die Mitglieder der uns angeschlossenen Gewerkschaften werden hierdurch aufgefordert, sich rechtzeitig an der:  
**Verfassungsfeier**  
des Reichsbanners, dem Fackelzug, sowie der darauf folgenden Kundgebung zu beteiligen.  
Der Vorstand.

**Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Ortsverein Brake**  
Am Dienstag, dem 11. August 1931:  
**Verfassungsfeier**  
Abend: Redaktoren-Feierabend, Bremerhaven.  
bestehend aus Fackelzug mit nachfolgender Kundgebung auf der Höhe 8 Uhr Antreten der S. R. G. und Musik bei der „Friedeburg“. Alles übrige ab 8.30 Uhr auf der Höhe.  
Die republikanische Bewirtung wird hierzu freundlichst eingeladen.  
Der Vorstand.

**Zwangsvorfeiergerung.**  
Montag, den 10. d. M., vormittags 11 Uhr, gelangen im Gasthof „Union“ in Brake:  
1 Spiegel, 1 Kommode, 1 Blumenkürbner, 1 Sofa, 2 Nähmaschinen, 2 Grammophone, 1 Spiegelkrant, 1 Wertlo, 1 Sofa, 1 Kaffeefisch, 2 Paß Weinbrand, 1 Paß Brannwein gegen Barzahlung zur Verfeigerung.  
Brake, den 8. August 1931.  
Wittens, Obergerichts-Vollzieher.

Ihre Verlobung geben bekannt  
**Marga Bels**  
**Max Büsing**  
Hammelwarden Brake  
9. August 1931

Montag, den 10. und Dienstag, den 11. August, sind die letzten Tage meines  
**Saisonverkaufs**  
Aug. Cordes, Brake

**Betten**  
bestehend aus nur garantiert feder- und damendichtem Letzt m. guter feder-halbdamnen-oder damnenfüllung liefere ich sets sofort in jeder gewünschten Preislage.  
**Foh. Ohm, Brake i. O.**

**Großensiel**  
**Hahshagen Restaurant**  
Heute Sonnabend, abends 8 Uhr:  
**Konzert.**

**Friedeburg, Atens**  
Sonntag, den 9. August, nachmittags 4 bis 7 Uhr:  
**Konzert mit Tanz.**  
Abends: Konzert.  
**Strandhalle Nordenham**  
Nachm.: Platzkonzert.

**Freude** **Strandbad Hammelwarden** **Freude**  
bereitet auch dem ärgsten Griesgram ein Besuch der **Hiergrotten**  
**Strandbad Hammelwarden ist Ihr Erholungsort.**

**Lichtspiele Einswarden**  
Sonntag, den 9. August, abends 8 Uhr:  
1. Pat und Batadon in die lustigen Bagabunden.  
2. Lord Alhini, der Schrecken der Brecker.  
3. Ein Lustspiel in zwei Akten.  
4. Ein Kulturfilm.  
14.30 Uhr:  
Gr. Jugendvorstellung.

**Radio-Apparate**  
alle führenden Marken, kaufen Sie vorrätig bei:  
**Herm. Schneider,**  
Brake, Grenzstr. 11a.  
Reparaturen, Einzelteile

**Autoruf 2888**  
Friedrich Duden, Nordenham.

**Wollen Sie**  
interieren, dann berücksichtigen Sie im eigenen Interesse das weitverbreitete „Volksblatt“!  
**Autoruf 2432**  
Erich Ehm, Blexen

**Der beste und sicherste Bürge**  
für den Erfolg einer Anzeige  
ist  
erfahrungsgemäß  
**die starke Verbreitung unserer Tageszeitung**  
Deshalb inserieren Sie im  
**„Volksblatt“**  
Geschäftsstelle Nordenham, Bahnhofstraße 5, Telefon 2259

**Abbehausen.**  
**Gemeinderatsitzung**  
am Donnerstag, dem 13. d. M., abends 7.30 Uhr, im Rehmes Hotel in Abbehausen.  
Elmörden, den 7. August 1931.  
Gemeindevorstand Abbehausen.  
Langen.

**Mandini**  
Nordenham, Lindenhof, Herbststraße 3.  
Behandlung fast aller monischen Krankheiten, **speziell Nervenleiden.**  
Sprechstunden: Sonntag 9 bis 12 Uhr.  
Dienstag und Freitag 9 bis 12 und 2 bis 6 Uhr.

**Eine epochemachende Erfindung**  
kann nicht mehr Aufsehen erregen als die wahrhaft geringen, nicht unnötigen Kosten für die höchsten Gelehrten in den schwierigsten und für unheilbar erklärten Fällen.  
Sprechzeit: stets Donnerstags 9<sup>h</sup> - 5<sup>h</sup> Uhr nachm.  
**C. Holle,** Nordenham, Friedrich-Ebert-Straße 45 b.  
Blexen. Auf Anordnung des Amtsgerichts Buxtehude in Nordenham verfeigere ich am Mittwoch, dem 12. August 1931, nachmittags 5 Uhr, im Sossowischen Gasthaus zu Blexehwarden meistbietend gegen Barzahlung:  
1 Brief, 1 Sofa u. 4 Stühle mit Lederfitt, 2 Uh, 2 Bilds, 2 Autonomat.

**Verfassungsfeier**  
der Stadt Nordenham  
am Dienstag, dem 11. August 1931, abends 8 Uhr, im „Friedrichshof“  
Ansprache:  
Ministerialrat Zimmermann  
Mitwirkende:  
Burger-Orchester, Nordenham  
Kammermusiker Kuffner, Oldenburg  
Organist Müller, Darel  
Männergesangsverein Nordenham  
Eintritt frei Beginn pünktl. 8 Uhr  
Kinder unter 14 Jahren haben wegen Raumangels keinen Zutritt  
Um rege Beteiligung bittet  
Der Magistrat J. D.: Lorenzen

**Drucksachen liefern Paul Kug & Co.**

# Spione in Nantes.

Erlebnis im Rundschafferbienste der Entente.  
Von C. D. Lucieo.

Der deutsche Auspähndungsdiens beschäftigte mit Vorliebe Frauen, weil er mit ihrer Hilfe in den verdächtigsten Kreise eindringen konnte, die selbst seinen geschicktesten männlichen Agenten verschlossen blieben. Als daher Nantes und Saint-Nazaire im Laufe des Krieges zu englischen Flottenstützpunkten wurden, sahen wir uns häufiglich mit Frauen überhäumt. Sie hatten heimlich zu erfahren, an welchem Punkt der Front die gelandeten Formationen nicht werden sollten.

Dazu traten nun die besseren, „horizontalen“ auf den Plan. Sie waren eifrige Besucherinnen der im Mittelpunkt der Stadt gelegenen Kaffeehäuser, in denen Offiziere verkehrten, und trafen diesen die gewünschten Auskünfte zu.

So sah ich eines Tages mit einem Freund auf der Terrasse eines Kaffeehauses der Place Grassin, als sich zwei englische Stabs-offiziere in Begleitung einer sehr schönen Dame an einem Besitztisch niederließen.

Erst sprachen sie von ganz uninteressanten Dingen. Aber bald erkannte der Offizier in der Beantwortung einer von der „Dame“ gestellten Frage: „Es stimmt, meine Liebe. Wir fahren Montag ab, und zwar wahrscheinlich in nördlicher Richtung.“ — „In nördlicher Richtung?“ erwiderte die Dame. „Das ist ein sehr vager Begriff. Wohin soll ich denn meine Briefe richten, wenn ich Ihnen schreiben will?“

Der Offizier mußte sich besonders nair sein, denn er sog sein Notizbuch aus dem Tasche.

Ich darin nach und antwortete dann wörtlich: „Also werden Sie mal. Dienstag früh werden wir in Le-Bourget, Rangierbahnhof sein. Mittags fahren wir weiter und sind am selben Abend in Amiens. Von dort gehen wir in eine Stellung zwischen Bethune und Arras als Verstärkung unserer vierunddreißigtigen Division.“ Dann schloß er das Notizbuch und erklärte: „Sie können also Ihre Briefe nach der Adresse Bahnhof Moudicourt-Bethune schicken, non mo die Feldpost ist weiterbefördert.“

Man wird gubehen, daß eine Auskunft nicht genauer sein kann. Ich fluchte innerlich auf diesen Offizier, dessen Reichthum wirklich die Grenzen des Erlaubten übersteigt;

beobachtete aber dabei die junge Dame, die, ein spöttisches Lächeln um die Mundwinkel, die eben empfangene Auskunft in ein Notizbüchlein eintrug, das sie ihrer Handtasche entnommen hatte.

Als dies geschehen war, rief sie die Seite heraus und warf, ohne das Gespräch mit den beiden Offizieren zu unterbrechen, einen verächtlichen Blick auf sich. Dann, scharf, nicht beobachtet zu werden, schloß sie das herausgerissene Blatt heimlich unter eine Schreibunterlage, die vor ihr lag.

Der Offizier hatte nichts bemerkt. Anders aber ein Herr mittleren Alters, der einige Tische entfernt saß und sich den jungen Dame zu interessieren schien. Als er ihre Bewegung gesehen hatte, lächelte er ihr direkt zu und nickte leicht mit dem Kopfe.

Die junge Dame merkte es, erhob sich und sagte, zu den beiden Offizieren gemeldet: „Glaubt Ihre nicht, meine Lieben, daß wir uns, in Anbetracht der Stunde, auch einmal dort drüben umsehen sollten?“

Sie zeigte mit ihrem Schitn nach dem Restaurant Palm an anderen Ende des Platzes. „Donnermeter!“ rief der eine Offizier nach einem Blick auf seine Uhr. „Sie haben recht. Es geht schon auf zwölf.“

Da ich nun wußte, wo ich sie im Bebarzstalle finden könnte, ließ ich sie gehen. Er verlangte vom Kellner die Schreibmappe. Und wollte ihr eben das Blatt Papier, das die Dame hineingelegt, entnehmen, als ich auf ihn zutrat.

„Verzeihen Sie“, sagte ich. „Würde ich Sie auf ein Wort bitten?“ — „Aber ich kenne Sie ja gar nicht?“ erwiderte er.

Ich hielt ihm meine Visitenkarte unter die Nase: „Im Namen des Gelehes verhalte ich Sie!“ Er fuhr zurück: „Und warum?“ Ich blinzte ihm fest in die Augen: „Weil Sie ein Spion sind. Nichts mehr und nichts weniger.“ Er sprang hoch. Da entfielerte ich, daß nur er es bemerken konnte, denn Browning in meiner Tasche.

Schamhaft und geboramt folgte mit nun der Mann zum Hauptstg der Gegenpionage, der sich damals im Gebehnhof befand. Untermwegs machte er den Mund nicht auf. Aber tam bestand er sich in Gegenwart unseres Oheles, des Obersten Richard, protestierte er mit unerhöhrter Heftigkeit gegen das, was er eine „willkürliche Verhaftung“ nannte.

Der Oberste lag ich nun Herzenslust tobten. Dann fragte er ihn ruhig um seinen Namen.

„Ich heiße Augenbaum, Georges Augenbaum.“ Ich bin in der Schweiz, in Zürich geboren und Geschäftsziehender von Beruf.“

Es würde zu weit führen, wollte ich hier detailliert erzählen, wie der gewaltige Kampfmann auf dem Gebiete der Gegenpionage nun mit dem Verdächtigen Käse und Maus zu spielen begann. Und wie der andere mit allen Mitteln der Verstellungskunst den immer engeren Maßstab des Weges zu entwickeln suchte. Als der Oberst ihn genügend „interwim“ hatte, wollte er einem Inspektor, der dem Verhör beimwohnte: „Sie werden sich in Begleitung dieses Herrn — er deutete auf mich — ins Restaurant Pakke begeben und dort eine Person, die er Ihnen bezeichnen wird, erfunden, sie hierher zu begleiten.“

Herr Augenbaum mußte in ein Nebenzimmer, dessen Fenster vergittert war.

John Minuten später stand die schöne Dame vor unserem Schreibtisch.

Wählen an der Stelle, wo die Seite herausgerissen war und fügte stumm das Blatt zu ein, daß die Ränder des Kasses genau ineinander paßten.

Die Spionin brach zusammen. Unter Tränenströmen erzählte sie ihre Lebensgeschichte. Sie hatte Augenbaum, der sich damals Pierlon nannte, in Paris getroffen. Wußte sich, da sie stillos war, von ihm anwerben lassen, um ihm, bei einem Geschäft beistehend zu sein, wie er sagte. Bald darauf hatte er sie auf Reisen mitgenommen und sie zur Prostitution gezwungen, damit sie den armen Soldaten besser mitfähige Informationen entlocken könnte, wie er sagte.

Der Fall war klar. Augenbaum wurde der Unglücklichen, die er zu seiner Helfershelferin gemacht hatte, gegenüber gestellt. Zusammenfassend erkannte er die Zwecklosigkeit weiteren Bemügens.

Aber er benahm sich feig und versriet uns, um den eigenen Kopf aus der Schlinge zu ziehen, die Namen einer ganzen Reihe Komplizen.

## „Herr Doktor, ich habe was im Auge.“

Das Pech einer hartnäckigen Simulantin.

(Bericht aus Königsberg.) Präsehn D., eine Militärhausangestellte, hatte das kleine Königsberg in ihr Herz geschlossen. Sie wollte hier die erdendliche Geseligen, um die Stadt ihrer Träume aufzuführen. Um den fernen Absichten geferig zu unternehmen zu können, verheiratete sie sich auf originale Weise Krankenurlaub.

Eines Tages erschien sie in der Augenklinik der Königsberger Universität. Dort wurde sie unterrichtet, und der Wiltstanzarzt Dr. F. machte eine lehrbare Entdeckung. Wöhl litt Präsehn D. an einer Hinderhautentzündung, aber die nähere Untersuchung ergab, daß diese Entzündung offenbar mit Wiltstanz neruracht worden war.

Der Arzt nahm die Entdeckung zuerst nicht weiter traglich. Aber einige Zeit darauf erschien die Patientin neuerlich in der Augenklinik. Diesmal hatte sie ein Sanftorn von beträchtlichen Dimensionen im Auge. Der Arzt mußte die Fremdkörper entfernen, und Präsehn D. entfernte sich betrübt aus der Klinik.

Es blieb nicht bei diesem einzigen Fall. Präsehn D. gefiel es in der Klinik anheimelnd so gut, daß sie immer wiederkam. Immer hatte sie etwas im Auge. Sie wurde schließlich zu einem Studienobjekt, das den Studenten als Schulbeispiel für künstlich erzeugte Augenentzündungen vorgeführt wurde.

Schließlich rief auch dem Wiltstanzarzt die Geduld und um der ewigen Simulantin ein Ende zu setzen, fuhr er die Patientin grob an: „Wenn Sie das nicht lassen, kriegen Sie ein hinter die Köpfe!“

Jetzt fühlte sich Präsehn D. aber beleidigt und verklagte den Arzt. Bergelblich erklärte Dr. F. vor Gericht, daß er zu dieser Methode, die hartnäckigen Simulantinnen gegenüber oft gebraucht werde, Anlaß nehmen mußte. Das Gericht fand jedoch, daß die Worte des Arztes eine Beleidigung enthalten, und verurteilte Dr. F. zu 20 RM. Geldstrafe. In der Begründung wurde erklärt, daß auch die gute Wiltstanz des Arztes nicht als Entschuldigung gewertet werden könne, da es ihm ja freigestanden hätte, die Behandlung abzubrechen.

Als Präsehn D. sich der siegreiche Proseß allerdings noch eine unangenehme Folge haben: Sie muß gegen sie eine Anzeige wegen Verleumdungsbetrages an der Militär Ortstrantentafel erstattet werden.

## Der Ueberfallene und die Attentäterin.

Gehen Arm in Arm zur Polizei.

Aus Paris wird berichtet: Mit einem reichlich vermehrten Kriminalfall beschäftigte sich gegenwärtig die Pariser Polizei. Dieser Fall ist in Paris viel Aufsehen hervorgerufen, denn er betrifft den Kanjoleist im Finanzministerium, Auguste Lecocq, einen 51-jährigen Mann, der im Jahr seines Hauses von seiner früheren Freundin, der 45-jährigen Leonie Deterrier überfallen und mit der Revolverkugel tödlich verwundet wurde.

Der verlorene Mann der Frau Deterrier war ein Jugendfreund des Ueberfallenen. Nach dem Kriege kamen sie zusammen, wobei sich zwischen Lecocq und Frau Deterrier ein Verhältnis entspann. Deterrier wußte davon, verziet es aber erst kurz vor seinem Tode, indem er von seiner Frau einen feierlichen Schwur entgegennahm, daß sie ihren Geliebten heiraten oder niedersticheln würde, falls die einen Tag weggere sollte, sie zu seiner Frau zu machen.

Tatsächlich brach Lecocq im Jahre 1927 mit Frau Deterrier. Seit diesem Tage hatte er keinen Umgang mit ihr, denn sie erwarb ihn nämlich im Jahr seines Hauses und überführte ihn mit Drohungen. Da dies nichts fruchtete, führte sie jetzt ihre Drohung aus und erfüllte damit den feierlichen Schwur.

Das Sonderbarste aber war, daß Lecocq, trotz er schwer verwundet wurde, sich mit aller Mühe aufraffte, den Arm der Attentäterin nahm und mit ihr zum Polizeirevier ging, wo er hat, von jeder kraftschöpfenden Verfolgung abzuliegen und nur dafür zu sorgen, daß Frau Deterrier, die er nach wie vor nicht heiraten will, ihre Drohungen nicht zum zweiten Male wahrmachte.

Darum brach Lecocq zusammen und mußte in ein Krankenhaus gebracht werden. Sein Zustand ist bedenklich. Frau Deterrier wurde verhaftet.

## Der Klub der wilden Giel

und andere sonderbare Klubs in U.S.A.

Wir sind noch immer geneigt, als das „Land der Klubs“ England anzupreisen, obwohl dieses Mittel längst zu Recht an die Vereinigten Staaten von Amerika übergegangen ist. Man braucht hierbei nicht gleich an den berühmten Tammany-Klub zu denken, der, an Machtvolle nur mit dem Klub der Jakobiner vergleichbar, viele Jahrzehnte lang das öffentliche Leben der Vereinigten Staaten beherrschte und zum Teil auch heute noch beherrscht.

Nein, es sind die kleinen Klubs, nicht selten kaum zwei Duzend Mitglieder umfassend und oft nur zu dem Zwecke gegründet,

damit ein Herr Babbitt sich als Präsident bezeichnen kann, die die Vereinigten Staaten zum Land der Klubs machen.

Daß der Amerikaner wohl ebensoferne wie der Deutsche und wahrscheinlich noch leidenschaftlicher als dieser Kampfspiel, wissen wir ja aus den Romanen Sinclair Lewiss im allgemeinen und aus seiner Satire „Der Mann, der den Präsidenten nannte“ im besonderen; und versteht sich daher, daß in jedem Orte, wo es etwa ein halbes Duzend Eisenwarenhandler gibt, alsbald ein „Klub der Eisenwarenhandler von Rabeshausen“ und in einem Bezirk, wo es ein Duzend Aktionäre einer Betonregrenzungs AG gibt, alsbald ein „Klub der Besitzer von Aktien der Betonregrenzungs AG im Bezirk Krahwinkel“ über Nacht entstehen wird.

Aber das amerikanische Klubsystem hat auch Spiegelabbildungen auf dem Gebiete der Ungeordnetheiten der Vereinsziele und der Vereinsleistungen aufzuweisen.

Da sind etwa die sonderbaren Klubs, die gegenwärtig in den Vereinigten Staaten und in den übrigen nur noch in der Sommerpublik jährlich vollständig in die Vereinigten Staaten ist. Der aristokratischste unter ihnen ist wohl der „Klub der trohen Wögel“, der, wenn er seine Sitzungen nicht ändert, früher oder später eines natürlichen Todes sterben muß; denn nur Männer finden dort Aufnahme, die — wohlgerneht — vor dem Dezember 1916

mal mit einem Kallstichtern von einem Flugzeug abgesprungen ist. Das Klubscheiden, eine goldene Raube, gilt als hohe Auszeichnung. Der Verein „Verfühle dich leicht“ in Wien bietet für Amerika durchaus nichts ungewöhnliches dar.

Denn der Klub der Stöberer zählt in fast allen Bundesstaaten Americas Anhänger, die sich verpflichtet haben, zu jeder Jahreszeit in Seen oder Wäldern zu baden.

Der Wollstulub in Neuyork hat nicht etwa, wie man annehmen sollte, irgendwas mit der Wollstul zu tun; er leitet seine Bezeichnung vielmehr von der profanischen Tatsache ab, daß seine Mitglieder in einem der obersten Stadwerke des Chrysler-Wollstulstrahers ihren Landa einnehmen.

Einen ist übrigens häufig der alleinige Vereinsame. Wenn wir von Reformen im Verzeihen von Gefurchn oder von Fühlerpartei in der Zeitung lesen, dann handelt es sich gewöhnlich um einen von irgendeinem Klub veranstalteten Wettbewerb, deren einer künstlich dadurch siegreich beendet wurde, daß es dem Champion gelang, drei ausgewählte Wasser-melonen in sechs Minuten zu verzehren. Auch durch solche Leistungen kann man in Amerika berühmt werden.

Einem der seltsamsten — und zu allerlei Mißverständnissen Anlaß bietenden Namen — führt wohl der im Jahre 1930 in Minnesota gegründete „Klub der wilden Giel“.

Er hat bereits zweihundert Mitglieder, die nach den Klubsatzungen verpflichtet sind, „mit wildem J — a — Gelehrer für eine bessere Behandlung der Farmer (durch die Regierung) einzutreten“.

Wenn ein paar Leute gerne Walter Scott oder Rudyard Kipling lesen, was wird die Folge sein? Die Gründung eines „Walter Scott“ oder „Rudyard-Kipling-Klubs“. Walter Scott kann sich nicht mehr zur Wehr setzen. Aber von Rudyard Kipling ist bekannt, daß er kein einziges der zahlreichen Begrüßungs- und Begrüßungsprogramme des englischen und des amerikanischen Rudyard-Kipling-Klubs je einer Antwort gewürdigt hat.

Der Ringel-Klub ist ein Klub von Stotterern, der Klub für Taube zählt nicht Taube zu seinen Mitgliedern, sondern Leute, die sich für Klubsatzungen zugunsten von Taubgehörigen und Ertaubten interessieren.

Es gibt kaum eine Stunde des Tages, nach der sich nicht ein Klub benennen würde. Typisch amerikanisch dünkt uns wohl der Sieben-Uhr-Klub, der sich aus Leuten zusammensetzt, die in Philadelphia wohnen, in Neuyork aber berufstätig sind und täglich fünf Stunden im Eisenbahnzug verbringen. Sicherlich fahren sie alljährlich gemeinsam, gestiftet mit dem Wächterpersonal, mit dem Sieben-Uhr-Zug nach Spauli.

Schon wieder amerikanisch dünkt uns der Klub für primitive Kolonien. Sein Gründungszeit ist die Errichtung einer Kolonie in Zentralafrika.

mo nach den Klubsatzungen „Radio, Jazzband, Autophonen und jeder andere Bäm“ verboten sein sollen.

Daß es dort keine Prohibition geben wird, nur, das braucht nicht erst ausdrücklich in den Satzungen erwähnt zu werden.

Leo Korten.

Die Schlaraffeninsel. „Ist es war in der Nähe von Honolulu“, erzahlte Kim. „Da führen wir an einer kleinen Insel vorbei, die wir mit Krebsern bebedt, Gangrot war die Insel von lauter Krebsern.“

„Da sieht man mal wieder, was für ein verdammter Lügner du bist“, sagte John. „Krebse werden doch erit, wenn man sie isst.“

„Da sieht man mal wieder, was für ein verdammter Dummkopf du bist“, schmunzelte Kim. „Es war eine fantastische Insel mit heißen Quellen...“

Der größte Hund. Bei der Gründung der Internationalen Hundeaussstellung in Paris wurde ein 103-Kilo wiegender Bernhardiner vorgeführt. Er soll der größte Hund der Welt sein.

## Der Dämon des Blinden.

„Ich bin ja kein Mensch mehr!“

Seltsame psychologische Hintergründe erfüllte die Verbindung, in der zwei Mitglieder einer berühmten Schwimmschule sich wegen Anzeigegen zu betanworten hatten. Einer der Angeklagten, der blinde Händler Emil Franz, hat

trotz seiner Blindheit 20 Vorstrafen.

Die beiden Angeklagten hatten jederzeit mit dem betannten Schwimmschüler Franz Hand in Hand gearbeitet. Blindheit scheint in dieser trauten Gemeinschaft, die insgesamt aus acht Personen bestand, eine beliebige Eigenschaft gewesen zu sein. Franz spielt seit vielen Jahren (son den Blinden, obwohl ihm die Gerichtsurteile immer wieder attestieren, daß kein Schwimmschüler nichts zu wintzen vermag ist. Alle Handwerker-glieder hatten sich zu einer Art „Ausstufungs-GmbH.“ zusammengeschlossen. Jeder von ihnen verschaffte sich Vertretungen bei einigen Firmen und führte zum Beweise seiner Vertrauenswürdigkeit als Ausstufungs-person seine Komplizen an.

Diese traten in verschiedenen höflich gehaltenen Wasser auf. „einer fungierte als ebensolcher Handwerker, ein anderer machte es nicht unter einem Betramwerksdirektor, ein dritter gab sich als Spionbus aus usw. Ein Teil der Bande trat als Auftraggeber für fingierte Bestellungen auf.

Auf diese Weise gelang es Franz und seinen Getreuen, feste Provisionen zu erlangen und Waren in beträchtlichem Maße herauszuladen, die natürlich sofort verklopft wurden.

Die Schadenssumme betrug über 70 000 RM. Schlechtlich gelang es, die Bande auszujubeln, und Franz ergriff

vier Jahre Zuchthaus,

während die anderen Angeklagten mit beschleunigten Strafen davontamen. Selbstamweise gelang es vor der Verhandlung einem einzigen von ihnen, dem blinden Franz, zu entfliehen. Nun fand er gemeinsam mit dem Kaufmann Sch. dem aulstichig der ersten Verhandlung der Erziehungsbehörde zu spät gestellt worden war, vor Gericht.

In der Verhandlung erklärte Franz, er habe völlig im Banne Franzens gestanden, der ihm Bestellungen und Bedarf zur Unterfchrift vorlegte und ihm eingeredet habe, daß es nur Briefe seien. „Ich bin ja kein Mensch mehr, seit ich ihn kennen gelernt hatte“, erklärte der Blinde. Auch sein Mitangeklagter behauptete, ein Opfer des großen Betrügers Franzens gewesen zu sein.

Der Gerichtspräsident betätigte in seinem Obitagen, daß der blinde Franz völlig unter dem dämonischen Einfluß Franzens gestanden habe.

Der Angeklagte sei ein Vnsophath und eine asoziale Natur.

Das Gericht verurteilte Franz mit Rücksicht auf seine Blindheit nur zu neun Monaten Gefängnis und sprach den Mitangeklagten Sch. wegen Mangels an Beweisen frei.



### Bäderdampfer „Stadt Rüstringen“

**Billige Sonderfahrt nach Wangerooge**  
 Sonntag, 9. August, 8.15 Uhr. Fahrpreis RM. 4.— nur im Vorverkauf.  
**Lustfahrt in See**  
 Sonntag, 15. Uhr, bis zum Ostanleger Wangerooge. Fahrpreis RM. 2.—  
**Abendfahrt in See**  
 Sonntag, 21. Uhr. — Tanz — Musik — Illumination. Fahrpreis RM. 1.—  
**Sonderfahrt nach Spiekeroog u. Helgoland**  
 Montag, 10. August, 3 Uhr morgens — 13 Stunden auf Spiekeroog.  
 5 Stunden auf Helgoland. — Fahrpreis RM. 6.—  
**Jade-Bäderdienst AG, Wilhelmshaven, Bahnhofstr. 6, Tel. 28**

## Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgegend.

# Reste

Es haben sich in der letzten Zeit große Mengen Reste angesammelt.

### Diese Reste

Waschstoffe aller Art, Seidenstoffe aller Art, Waschseiden, wollene Kleiderstoffe, Mantelstoffe verkaufen wir zu unglaublich billigen Preisen mit einer Preisermäßigung

**von 40-75%**

Wir bieten hiermit eine ganz besondere Gelegenheit, sich für einige Pfennige noch ein hübsches, modisches Kleidungsstück anzuschaffen.

Während der Reste-Tage alle Restbestände an Sommer-Kleidern und Mänteln zu weit herabgesetzten Preisen

## Blank Oldenburg

Achternstr. 37

## Gemeinsame Verfassungs-Feier der republikanischen Organisationen

am 11. August 1931 im „Ziegelhof“, Oldenburg. Beginn 20 Uhr. — U. a.: Festreden des Reichstagsabgeordneten TEMPEL, Leer und des Landtagsabgeordneten NUSCHKE, Berlin. — Eintritt 20 Pfennig. Erwerblos frei. — Ab 19.30 Uhr Pendelverkehr zum „Ziegelhof“, Umsteiger Marktplatz. Der Ausschuß.

Immer an der Spitze aller Zirkusse, immer der erste, ein vorwärtsstürmender, tempo- beschwingter Geist, nie der alte, nie von gestern, das ist Sarrazani! Ein Name, der seit 30 Jahren in der internationalen Zirkusgeschichte GROSS geschrieben wird, ein Mann, der solange er Showman ist die Welt in Atem hält, ein Mann, der aus dem Nichts d. größt. Zirkus Europas geschaffen hat, das ist **SARRASANI**

An der Spitze seines gewaltigen Unternehmens, mit einem unüberschaubaren Heerband von Autositzigen, Menschen aus 37 Nationen und Tieren aus allen Zonen wird Hans Stosch-Sarrazani die Herzen der Bevölkerung im Sturm erobern. 3000 Lampen zeichnen die Konturen des gewaltigen Riesenzeltes in die dunkle Nacht — ein phantastischer Rahmen für ein Programm internationalen Formats. Alles in Allem: „Das Ereignis von 1931! Noch kurze Zeit, und Sarrazani kommt nach Oldenburg vom 20. bis 24. August. Am Rummelweg.

**Qualitätsware LIKÖRFABRIK Weinhandlung EMIL HINRICHS Oldenburg i. O. Haarenstraße 20**

**Monatgarderoben-Halle**  
 Heiligengeistwall 10, Ecke Mottenstr.  
 Wenig getragene Herren- und Damen-Garderobe, Anzahl von 10 RM. an, Damenkleider von 1.50 RM. an, Schuhe von 1.50 an.  
**Fracks, Smoking, Hosen Spottbillige Preise!**

**Zurück**  
 Dentist **G. Kuhlmann** Hauptstraße 72.  
**Autoruf 4182**  
 Gebr. binnemann Kraftfahrzeuge Oldenburg i. O. Modernes Leihenauto

**Stellenangebot**  
 Gedult eine Frau zum Belehren. Wilhelm Seinen, Götterstraße 150, b. Marienfeld.

**Bron.-Reißender**  
 am Verkauf meiner besten Gesundheits-Präparaten, Zervitien, Bonbicher, Wirkstoffmisch., sowie aller Heilbarstoffe für Siedl. Reiz. Kon- ditione eine hohe Prämie gef. Mitter-Roll 1.50/4. Radin.

**G. Hoffmann, Altenburg i. Thür.**

**Stellengefühe**  
 Zeilinhilfe sucht auf sofort Beschäftigung als Wächter. Gute od. sonst. leichte Arbeit. Zu erst. in der Exped. d. Bl.

**Zu verkaufen**  
 Zu verk. Schl. Bettf. u. Matr. (12 A), 2 für. Kleiderbügel. (18 A), eine Singer Nähmaschine, für 25 A. Zu erst. in der Expedition d. Bl.

**Grundstück!**  
 Das moderne Siedens- familien- Haus Wasser- turmstraße 2 (W. haben) steht durch mich zum so- fortl. Verkauf. Maktilator B. Vogel, Götterstr. 74, Tel. 1382.

**Kindermagen**  
 zu verkaufen. Baustraße 11, part.

**Gebrauchtes Sofa**  
 für 10 A zu verkaufen. Kattelerstr. 148, I. Et. v.

**Ein Paar Wellenritze**  
 und zwei große Bauer billig zu verkaufen. Werftstraße Nr. 8.

**Ein Küchensofa (20 A)**  
 1. Kommode (4 A), eine Matratze (97 x 175 cm) für 6 A zu verkaufen. Almenhöfer Weg Nr. 3.

**Zu kaufen gesucht**  
 Gutgeh. Kinderbetrad zu kaufen gesucht. Off. mit Preisangabe u. B. 1546 an die Exp. d. Bl.

**Zu vermieten**  
 Gemübl. möbl. Zimmer mit separatem Eingang zu vermieten. Müllstr. Auguststraße 12, I. Et.

**Einfamilienhaus**  
 in Bockhorn i. O. 6 Räume, Küche, Waschküche, Boden u. großer Garten (auch Geschäftszweck geeignet) billig zu vermieten. Näheres Quellmann, Varel Stichhofstraße 10.

**Zu miet. gesucht**  
 2, 3, 4, 5. Wohnung gesucht. Miete bis 20 A. Offerten unter B. 1515 an die Exped. d. Bl.

**Zu tauschen**  
 Al. St. Oberwohn. geg. St. Unterwohn. in Stall (in Rüstringen) zu tauschen gesucht. Harms, Wolfstraße Nr. 32.

**Zu tauschen**  
 Gutgeh. ein Herrenbad gegen ein Damenbad. Alsen, Krumme Str. 8, Wilhelmshaven.

**Zu tauschen**  
 Geb. gutgeh. Herrenbad geg. Frauen od. Mäd- chenbad zu tauschen gef. Kaufmann, Grenzstr. 11

**Ziehung 27. und 28. August 1931**  
**Eisenacher Geldlotterie**  
 zum Besten des Thüringer Museums Eisenach 3385 Gewinne zusammen Mach

**25000**  
**10000**  
**2000**

Lose a 1 Mk. Porto und Liste 30 Pfennig mehr versendet auch unter Nachn. 2/74 mehr

die Staatl. Lotterie-Einnahme **G. Schwitters, Rüstringen** (Oldb.) **A. Ballin, Brake** (Oldb.) **J. Schwabe, Jever** (Oldb.) **Otto Wolff, Oldenburg** (Oldb.) **Fr. Häder, Oldenburg** (Oldb.) **R. Herzberg, Oldenburg** (Oldb.)

**Standard-Fahrräder**  
 nur anerkannte Bielefelder Qualitätsarbeit v. **RM. 35.00** an. Auch ballonbereit, in allen Ausführungen lieferbar. Prachtkatalog gratis.  
**Standard-Fahrradbau Bielefeld 161**

**Warum zahlen Sie noch Miete?**  
 Wenn Sie sich mit gleichen Ausgaben ein Eigenheim schaffen können?

**Warum zahlen Sie noch Zinsen?**  
 wenn Sie Ihren Besitz bei gleichen Zahlungen entschulden können?

Wir geben Ihnen billige, unkündbare Spardarlehen (bei prämiertem freier Lebens-Versicherung ohne ärztliche Untersuchung bis RM. 25000.—).

**Deutsche Bausparkasse**  
 BERLIN, Unter den Linden 18  
 Prospekt und mündliche Aufklärung unverbindlich und kostenlos durch Generalvertretung **Bremen, Hermann v. d. Heyde, Dechanatstraße 1 B.**  
 Telefon: Domsche 25320.  
 Tüchtige Mitarbeiter gesucht

**Kassenärztlicher Sonntagsdienst für Mitglieder d. Reichs-Betriebskrankenkasse**  
 Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den gewünschten Kassenarzt zu bekommen. Erst wenn dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende nach- folgende Ärzte in Anspruch zu nehmen:  
 San.-Rat Dr. Schwaninger, Peterstr. 25.  
 Dr. med. Strömer, Götterstr. 75.

**Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.**  
 Bis 10. August 1931, morgens  
**U. d. Apotheke, Bismarckstraße 79.**  
 Vom 10. August bis 17. August 1931, morgens:  
**Unter-Apotheke, Götterstraße 77.**  
**Rönigs Apotheke, W. abn. Str. 112.**

**MAN SCHREIBT HEUTE AUF OLYMPIA**  
**Industrie, Handel und Behörden**  
 kennen und schätzen die Vorzüge unserer **Olympia**  
**SCHREIBMASCHINEN**  
 Erleichterte Schreibmaschinen mieltweise Zahlungsbedingungen  
**Europa Schreibmaschinen A.G.**  
 Verkaufsbüro: Hannover, Am Schiffgraben 15  
 Bezirkvertr.: **Walter Schröder, Wilhelmshaven 6/Hann.**  
 Vertreterbesuch unverbindlich

**Möbel**  
 weit unter Ladenpreis  
**ca. 50 Musterzimmer**  
 Etagegeschäft  
**Frehmeyer & Harms**  
 Ulmenstr. 1b, Ecke Bülowstr.

**Rüstringen.**  
 Rüstringer Krammatt.  
 Für den Verkehr auf dem Rüstringer Krammatt vom 9. bis einschl. 12. August 1931 auf dem Schützenplatz im Gebiet Vant gelten u. a. nachfolgende Bestimmungen:  
 1. Der Beginn und das Ende des Verkehrs dürfen keine Stören festgelegt oder verkauft und keinerlei Schaulagerungen dargeboten werden.  
 2. Der Markt dauert von morgens 8 bis abends 11.30 Uhr (Sonntag, 12 Uhr). Es sind am 11. und 12. August 4 Uhr nachmittags.  
 3. Während der Markttage ist es für Automobile und Wagen verboten, ihren Haltplatz vor dem Übergang zum Schützenplatz oder in dem Teile der Almenhöferstraße zu nehmen, in dem der Verkehr auf dem Schützenplatz verboten. Automobile dürfen 15 km Fahrgeschwindigkeit nicht überschreiten.  
 4. Fahrer dürfen während des Marktbetriebes nicht über den Platz gefahren werden.  
 5. Es ist verboten, während des Marktes mit einem Motorfahrzeug den Platz zu verlassen.  
 6. Uebertretungen dieser Vorschriften werden, soweit nicht anderweitige gesetzliche Strafbestimmungen in Frage kommen, nach § 140 St. G. B. mit Geldstrafe bis zu 30 RM. oder Haft bis zu acht Tagen bestraft.  
 Rüstringen, den 7. August 1931.  
 Stadtmagistrat, K. Reine.

Auf die bis zum 15. d. M. stattfindende Sitzung der 2. Rate der Steuern und Grundbesitz für 1931/32 wird mit Rücksicht auf die nach Vereinbarung der Sitzung von den künftigen Zahlern zu entrichtenden erhöhten Verzugszulage nochmals besonders hingewiesen.  
 Rüstringen, den 8. August 1931.  
 Stadtmagistrat.

**Wilhelmshaven.**  
**Verl. Volkseigentum „Landtagsauflösung“.**  
 Die Wahlen finden am Sonntag, dem 9. August 1931, von 8 bis 17 Uhr statt. Die Stimmbücher sind mittags am 9. August bereitgestellt. In amtlich abgetesteten Umschlägen, dadurch, daß der Stimmberechtigte, der die zur Abstimmung gestellte Frage bejahen will, in den Kreis des mit „Ja“ der Stimmberechtigte, der sie verneinen will, in den Kreis des mit „Nein“ bezeichnenden Kreises ein Kreuz oder ähnliches Zeichen legt.  
 Die genaue Einteilung der einzelnen Bezirke mit den dazu gehörigen Straßen, Häusern, am schwarzen Brett im Rathaus und im Stadthaus (Polizeigebäude), Hindenburgstraße, und während der Wahl am Eingang zu jedem Wahllokal aus.  
 Zur Wahl zugelassen werden nur diejenigen Stimmberechtigten, die in der Stimmliste eintragen oder im Besitze eines Stimmpasses sind.  
 Auf Veranordnung des Herrn preussischen Innenministers vom 3. August 1931 wird aus- schließlich darauf hingewiesen, daß nach § 64 Abs. 4 der Landeswahlordnung jeder Stimmberechtigte sich auf Verlangen des Wahl- mungsvorstandes keine Verlon ausgeben darf. Dieses Verlangen ist in allen Fällen zu stellen, in denen die Identität der Wahlergebnisse mit der Stimmberechtigten Person nicht un- zweifelhafte festgestellt.  
 Wilhelmshaven, den 6. August 1931.  
 Der Magistrat, W. Salfans.

Die Urliste für die in der Stadt Wilhelmshaven wohnhaften Personen, die zu dem Werte eines Schiffs oder Schiffswagens besitzen werden können, liegt vom 10. bis 18. August 1931 ein- schließlich im Zimmer 6b des Rathauses zu jedermanns Einsicht aus.  
 In die Urliste sind nur diejenigen Personen aufgenommen, deren Familienname mit dem Buchstaben T, U, V, W, X, Y oder Z beginnt.  
 Gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Urliste kann innerhalb der Auslegungsfrist schriftlich oder zu Protokoll bei dem Einprüfer erhoben werden.  
 Wilhelmshaven, den 6. August 1931.  
 Der Magistrat, Bartelt.

**Jever.**  
**Bekanntmachung.**  
 Außerordentlich viele rückständige Zahlungen an den Staat geben der Amtsstufe Veranlassung, darauf hinzuwirken, daß nach der Ver- ordnung des Reichspräsidenten über Aufhebung für Steuerrückstände vom 20. Juli 1931 (RGBl. I Seite 385) und nach den in Ausführung des Ge- setzes für den Freistaat Oldenburg vom 1. August 1925, betr. Erlass, Stundung und Veranlagung von Abgaben und sonstigen Geldleistungen (GSBl. Seite 209), erlassenen Bekanntmachungen für alle Bezirke (Steuern, Gebühren, Ge- richtskosten usw.), die nicht in der festgesetzten Frist bezahlt sind und nicht durch besondere Ver- fügung getilgt sind, hohe Verzugszulagen und Verzugszinsen zu berechnen sind. Im allen Fällen von Zahlern nach Gelegenheit zu geben, die rückständigen Beträge ohne Verrechnung der erhöhten Verzugszulagen einzuschießen, wird eine letztmalige Frist zur Eingehung bis zum 18. August 1931 zugewiesen. Bis zu diesem Tage wird die Eingehung erwartet, anderfalls eine kurzfristige Beitreibung unter Verrechnung der hohen Verzugszulagen erfolgt.  
 Jever, den 8. August 1931.  
 Amtsstufe Jever, R. Häber.

**Reichsamerante**  
**Handels- u. Baugewerkschule Oldenburg i. O.**  
 Geschäftsbereich mit den staatlichen Baugewerkschulen Lehrpläne kostenlos



# Daß sie so wenig kosten

diese ganz modernen und feschen

## Sommer - Kleider

darüber werden Alle staunen, die sie besichtigen. Infolge der schlechten Witterung und um Platz zu schaffen für die neu hereinkommende Herbstware, haben wir uns kurzerhand entschlossen, die Preise für mehrere Ständer Sommerkleider nochmals so radikal herabzusetzen, daß Sie diese für

### fast die Hälfte des regulären Preises

ersehen können. Das ist tatsächlich wieder eine überraschende Leistung unseres Hauses, sodaß sich auch der weiteste Weg lohnt!

Vom 10. bis 15. 8. im 2. Stock unseres Hauses Vorführungen eines  
**Kunstglasbläfers**  
aus Thüringen. Wir bitten um zwanglose Besichtigung der hochinteressanten Vorführung.

# KARSTADT

Das Haus der guten Qualitäten — Wilhelmshaven

### Flugplatz-Restaurant Mariensiel

Kaffee mit Kuchen . . . . . 50 Pf  
Tee mit Gebäck . . . . . 50 Pf  
Großes Bier . . . . . 25 Pf  
Eigene Konditorei.  
Schulen, Vereinen und Kaffeekränzchen komme weitgehendst entgegen.  
B. Moershelm.

# Bunter Markt

In der

# EPEGE

!

Wir haben uns entschlossen, unsere Sonder-Veranstaltung wegen des großen Zuspruchs noch um **eine Woche zu verlängern.**

## Sonderangebote in allen Abteilungen!

Im Erfrischungsraum erhalten Sie auf ein Kaffeegedeck für 45 Pf. **einen Luftballon gratis!**

Täglich ab 4 Uhr nachmittags:  
**Vorstellung in unserem neuen Kasperltheater.**

## Kommen Sie bald

und versäumen Sie nicht, unseren Bunter Markt zu besuchen!

# Epege

Gökerstraße 25.

NORDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Montag, 10. August

## Fahrt zum Rotesand

mit D. „Glückauf“

Abfahrt i. Hafeneinfahrt 15<sup>00</sup> Uhr **Mk. 2,—**

Musik und Tanz an Bord



Viel Geld gespart, das ist Dein Lohn,



Wenn Du nur heizt Briketts „Union“!

## Sag ihm, wer du bist!

Wer sein Blatt gern hat, und wer bestrebt ist, ihm zu dienen, der wird immer und immer wieder dem Inserenten sagen: „Ich komme zu dir, weil du mich durch eine Anzeige im „Volksblatt“ eingeladen und gerufen hast!“

NORDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Dienstag, 11. August

## Billige Sonderfahrt nach Helgoland und zurück

mit D. „Glückauf“

Abfahrt i. Hafeneinfahrt 8<sup>15</sup> Uhr **Mk. 6,—**

Musik und Tanz an Bord



## Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband

Hilfale Wilhelmshaven-Mitglieder.

### Außerordentl. Mitgliederversammlung

am Montag, dem 10. August, abends 8 Uhr, im Generalfesthaus

Tagesordnung: Der Schiedspruch für D. Serrens und Damen-Wahlscheiderel. Ref.: Gauleiter Sod. — Vollständiges Ergehen umbebingt erford. Die Disziplinierung.

## Reichsbanner - Kapelle

Dienstag abend im Gewerkschaftshaus

## Verfassungsfeier

in sämtlichen Räumen bei freiem Eintritt. Geselliges Beisammensein mit Tanzkränzchen. Vorher ab 7.30 Uhr großes Festkonzert auf dem Rasen.

Alle Republikaner sind eingeladen

## Gewerkschaftshaus

Jeden Sonntag ab 11 Uhr Fröhlichkonzert

### Ab 6 Uhr Tanz

Empfehle meinen Saal, sowie Klubzimmer für Besprechungen, Vereins- u. Familienfeste. Um rege Inanspruchnahme bitte!

Carl Franz.

## Notgemeinschaft der Jodelkürde.

Gedenke der Erwerbslosen!  
Gedenke der Mittellosen!  
Gedenke der Hungerigen!  
Gib für ein warmes Mittagessen!

Wo kauft man seit Jahrzehnten seine Pfeife preiswert u. gut? Bei Schwarzenberger ??

Eske Metzger Weg und Börsenstraße

## Rüstringer Blindenwerftat

Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.

## Der verschiedene

Billig, Billig

fährt Auto-Weiß 1400

Ein Zweigspitzer ausgedauten. Abzugeben geg. Erhaltung der Urstoffe. Surperhaus.

Zimmerer sucht Hauswirtschaftliche, Bohn. kann in Lohn gegeben werd. Offerten unter B. 1644 an die Exped. d. Bl.

Auto-Toben 325

fährt billig Flensburger Str. 20

## Vertreter

Bedeutendes, trulfrisches, dort teilweise eingeführtes, abolut fonturrenklabiges Margarineverf mit erstklassigen Qualitäten für Feinbrot-Geschäfte, Bäckereien ufm. Sucht

zu günstigsten Bedingungen. Selbstiger muß bei fraglicher Kundigkeit gut eingeführt sein. Sicherheit für Lager, Inlaste ufm. erwünscht. Offerten unter V 1537 an die Exped. d. Bl.

## Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde Heppens.

10 Uhr Gottesdienst. 11.15 Uhr Kinder Gottesdienst. Freitagabend, 8 Uhr, Bibelstunde in der Paulinen-Marien-Schule.

## Bekanntmachung.

Die erste Rate der Kirchensteuer des Rechnungsjahres 1931/32 (April-September 1931) für Sechsteuerrückstände der evang. Kirchengemeinden Went. Heppens und Neuende wird hierdurch zur Zahlung öffentlich gemacht.

Als letzter Zahlungstermin ohne Anrechnung von Gebühren wird der 1. September 1931 angesetzt. Bis dahin nicht eingegangene Kirchensteuern werden auf den Veranlagungsbeleg (Wanbung) eingezogen. Ebenfalls wird an die Zahlung der noch rückständigen Kirchensteuern erinnert.

Eine Mahnung durch Zustellung von Mahnzetteln erfolgt nicht.

Mitteilungen, den 8. August 1931. Evang. Kirchenrechnungamt Hüttingen.



bestbekannt und beliebt, ist zum diesjährigen Markt eingetroffen.

## Zum Rudern im Stadtpark

Bootschau P. Bourdallier.

## Auto-fahrtbetrieb C. Richter

Mitscherlichstraße 21 — Telefon 150.

100 Mk. zahlt Hersteller, wenn „Ritesold“ nicht sofort bei Mensch und Tier Kopf, Filz, Kleid-Läuse, Flöhe (Brut) vertilgt. Bestes Radikalmittel gegen Verkauf nur Drogerie Lehmann, Bismarckstraße 66 und Marktstraße 25.

Erfinder — Vorwärtsstrebende

## 10 000 Mark Belohnung

Näh. kostenlos d. F. Erdmann & Co., Berlin SW.11

Statt Karten.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Silberhochzeit danken wir herzlichst.

Wilhelm Tisch und Frau

Neuenroden, Rokerstraße 16.

Ihre Verlobung beehren sich anzukündigen

Elisabeth Deneke,  
Alwin Duden

Rüttingen Wilhelmshaven  
8. August 1931



Todesanzeige.

Am 7. August entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein innigstgeliebter Mann, meiner beiden Kinder treuergebender Vater

## Max Fickert

im 58. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Anstene Fickert, geb. Sanders und Kinder Helga und Waltraut und alle Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 10. August, nachm. 2.45 Uhr, von der Leichenhalle Oldenburg aus statt. Von Beileidsbesuchen bitte abzusehen.

## Danksagung.

Herzlichen Dank allen, welche beim Heimgegangener unserer lieben Mutter ihre Teilnahme bekundeten; besonders danken wir der Verwaltung des Rüttinger Altenheims, Herrn Schimmel und Frau, für die aufopfernde, liebevolle Pflege und Herrn Pastor Rodiek für das ehrende Grabgeleit

Im Namen der Familie:  
Admiral-Klatt-Str. 26 H. Meyer

Vom Grabe unserer lieben Entschlafenen zurückgekehrt, sagen wir allen für die reichen Kranzspenden und Herrn Pastor Bamberg für seine trostreichen Worte unseren besten Dank.

Familie Elmer.

## Danksagung.

Allen denen, die unsern lieben Vater, Ernst Bretschneider, das letzte Geleit gegeben haben, sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

## Danksagung.

Für die überaus zahlreiche Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen, insbesondere den zahlreichen Kollegen vom Holzarbeiterverband, den vielen Kameraden des Reichsbanners und allen Parteimitgliedern, sowie dem Touristenverein Rüttingen und der Vertretung des „Volksblattes“, Hüttinger-Wilhelmshaven, hierdurch unseren aufrichtigen Dank.

Elisabeth Tiarks  
nebst Angehörigen

Langendam, den 8. August 1931.